Geschichte

der

vereinigten Kirche

der Pfalz,

in den

ersten dreißig Jahren ihres Bestehens,

von

1818 bis 1848.

Allen protestantisch-evangelischen Christen der Pfalz, die ihre Kirche lieb haben, gewidmet.

„Die Wahrheit wird euch frei machen."
Joh. 8, 32.

Herausgegeben vom evangelischen Verein der Pfalz zum Besten eines Rettungshauses für verwahrloste Kinder.

Speyer und Iggelheim.
Verlag des evangelischen Vereins.
1849.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

Geſchichte

der

vereinigten Kirche

der Pfalz,

in den

erſten dreißig Jahren ihres Beſtehens,

von

1818 bis 1848.

Allen proteſtantiſch-evangeliſchen Chriſten der Pfalz, die ihre Kirche lieb haben, gewidmet.

„Die Wahrheit wird euch frei machen.“
Joh. 8, 32.

Herausgegeben vom evangeliſchen Verein der Pfalz zum Beſten eines Rettungshauſes für verwahrloſte Kinder.

Speyer und Iggelheim.
Verlag des evangeliſchen Vereins.
1849.

Digitized by Google

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

Digitized by Google

Vorwort.

Mit der letzten außerordentlichen Generalsynode ist unsere vereinigte protestantisch-evangelische Kirche in der Pfalz an einer sehr entscheidenden Entwicklungsstufe angelangt. Ihre Vereinigungsurkunde und Verfassung wird durch die Beschlüsse jener Synode in sehr wichtigen, ja den wichtigsten Punkten abgeändert. Ihre Stellung zur Staatsregierung wird eine andere und schwerlich eine vortheilhaftere. Der bisher die Aufsicht in ihr führenden Kirchenbehörde wird fast aller Einfluß auf die innere Leitung entzogen. Die Kirche wird ganz und gar auf den beweglichen Boden einer unbeschränkten Demokratie gestellt. — Unter diesen Umständen muß es den Gemeinden, welchen die Zukunft der Kirche ausschließlich in die Hände gelegt ist, und Allen, die einen lebendigen Antheil an den Schicksalen unserer Kirche nehmen, erwünscht sein, eine gründliche Aufklärung über die bisherige Entwickelung und die gegenwärtige Lage derselben zu erhalten. In der vorliegenden Schrift ist der Versuch gemacht worden, eine solche

Digitized by Google

Aufklärung zu geben. Möge dieselbe bei allen ächt evangelischen Protestanten eine freundliche Aufnahme finden, Gutes stiften, die Wahrheit fördern, den Frieden befestigen, und mitwirken, unsere theuere Kirche in dieser gefahrvollen Zeit nach innen und nach außen zu kräftigen und zu stärken. Dazu begleite sie der Herr mit Seinem gnädigen Segen!

P.S. Durch besondere Hindernisse ist der Druck dieser Schrift bis jetzt leider verspätet worden.

Digitized by Google

Einleitung.

Ein Leib, Ein Geist, Einerlei Hoffnung. Ein Glaube, Eine Taufe, Ein Gott und Vater unser aller. Eph. 4, 4 — 6.

Das Evangelium ist als eine Friedensbotschaft in die Welt getreten. Es will nicht Zwietracht, sondern Versöhnung, nicht Spaltungen, sondern Einigung unter die Menschen bringen. Seine Aufgabe ist es, daß wir alle durch Einen Geist zu Einem Leibe getauft werden (1 Cor. 12, 13.), wir mögen durch unsere natürliche Geburt und unsern irdischen Beruf noch so weit von einander getrennt sein; oder daß wir in Einem Glauben und Einer Taufe durch die Gnade des Einen Vaters im Himmel, geschaart und vereinigt werden um den Einen Herrn Jesum Christum, der uns von Gott gemacht ist zur Weisheit und Gerechtigkeit, zur Heiligung und Erlösung. Solche Einigung auf dem heiligen Boden des Evangeliums, dem Grund der Apostel und Propheten, da Jesus Christus der Eckstein ist (Eph. 2, 20), ist die einzig wahre und allein ewig dauernde. Jede andere Vereinigung, die nicht rein aus dem heiligen Geiste hervorgegangen ist, die nicht besteht in dem aufrichtigsten Glauben an Jesum Christum, den ewigen Sohn des unsichtbaren Vaters im Himmel, in welcher nicht

Digitized by Google

zuerſt und allein getrachtet wird nach dem Reiche Gottes und ſeiner Gerechtigkeit, ſondern zeitlicher Vortheil geſucht und menſchlichen Meinungen gedient wird, trägt den Keim des Todes in ſich ſelber und kann unter den Stürmen dieſer Zeit nicht Stand halten.

Dieſe für jeden evangeliſchen Chriſten unbeſtrittene Wahrheit erkannte nach den Apoſteln in der chriſtlichen Kirche Niemand beſſer, als unſere Reformatoren, denen wir unſere auf das Evangelium Chriſti gegründete kirchliche Gemeinſchaft unter den Menſchen zumeiſt verdanken. Als ſie vor dreihundert Jahren in Deutſchland und der Schweiz das ſo lange verdunkelte und faſt vergeſſene Licht des Evangeliums wieder auf den Leuchter der Kirche ſtellten, als ſie durch daſſelbe die furchtbaren Mißbräuche, die im Laufe der Jahrhunderte durch falſche Diener Chriſti und treuloſe Haushalter über Gottes Geheimniſſe in die Kirche eingeſchlichen waren, ohne Menſchenfurcht aufdeckten, und den ausgehungerten Völkern wieder das Brod des Lebens reichten, fühlte es Niemand mehr, als dieſe großen Männer ſelbſt, wie wünſchenswerth eine vollkommene gegenſeitige Vereinigung und Verbrüderung ſei. Es war ja für ſie nicht ſchwer, einzuſehen, daß ſie durch gegenſeitige Handreichung und gemeinſchaftliches Zuſammenwirken dem Werke der Kirchenverbeſſerung nach innen und außen einen außerordentlichen Gewinn bringen würden; auch mußten ſie gerade über ihre eigene Spaltung von den Gegnern die härteſten und nachtheiligſten Vorwürfe erfahren. Dazu erkannten ſie aus dem Worte des Evangeliums, dem ſie dienten, daß vor Allen ſie berufen ſeien, unter ſich zu halten die Einig-

Digitized by Google

keit im Geiſt durch das Band des Friedens. (Eph. 4, 3.) Und weder Zwingli und Calvin, noch Luther und Melanchthon haben es an den redlichſten und eifrigſten Bemühungen fehlen laſſen, um jene wünſchenswerthe Vereinigung aller derer, welche ſich zum lauteren Evangelium bekannten, innerlich und äußerlich herzuſtellen. Luther, welcher von Vielen noch jetzt mit großem Unrecht als Hauptſtörer des Vereinigungswerkes in damaliger Zeit angeklagt wird, ſchrieb unter Anderem im Jahre 1534: „Gott ſei mein Zeuge! Ich wollte, wenn es möglich wäre, dieſe Uneinigkeit mit meinem Leib und Blut (wenn ich auch mehr, denn einen Leib hätte,) gerne abkaufen. Aber wie ſoll ich ihm thun? Sie ſind vielleicht aus gutem Gewiſſen mit dem andern Verſtand gefangen, darum wollen wir ſie gern dulden. Sind ſie rein, ſo wird ſie Chriſtus der Herr wohl erretten. Dagegen bin ich wahrlich auch mit gutem Gewiſſen mit dem andern Verſtande gefangen; es wäre denn, daß ich mich ſelber nicht kennete. Darum dulden ſie mich wieder nun, wo ſie es nicht mit mir können halten.“ Und im folgenden Jahre, als das Vereinigungswerk einen guten Fortgang zu nehmen ſchien, ſchrieb ebenderſelbe an den Rath zu Augsburg: Mir iſt nichts Fröhlicheres die ganze Zeit des wieder aufgegangenen Evangelii widerfahren, als daß ich nach dem kläglichen Zwieſpalt endlich eine Concordiam (Vereinigung) hoffen, ja ſehen kann. — Darum bitte ich euch durch Chriſtum, der ſolch Werk in euch angefangen: fahret fort und beharret in dieſer Frucht des Geiſtes. Ihr wollet euch auch mit ſo herzlicher und rechtſchaffener chriſtlicher Liebe gegen uns erzeigen, wie wir euch mit rech-

Digitized by Google

ter Liebe und Treue aufnehmen; und sollet euch gewißlich des versehen in Christo, daß ihr uns nichts könnet auflegen, das wir nicht gerne mit Freuden thun, ja auch leiden wollen, diese Concordia zu bekräftigen. Denn wenn diese Concordia befestigt ist, will ich mit freudigen Thränen singen: Herr nun lässest du deinen Diener in Frieden fahren; denn ich werde der Kirche den Frieden hinterlassen, das ist: die Ehre Gottes, die Strafe des Teufels und die Rache an allen Feinden und Widerwärtigen. Christus regiere und vollbringe dieses Werk bei euch, daß meine Freude völlig werde, und ich nach so vielem Kreuz und Höllen nur ein fröhlich Sterbestündlein erlange, Amen. Bittet für mich, wie ich für euch bete. Den 20. Juli 1535." —

Es waren nicht äußere oder gar persönliche Rücksichten, welche zwischen den Reformatoren die Vereinigung nicht zu Stande kommen ließen (denn ihr persönliches Interesse mußte ihnen dieselbe gebieten); es waren allein Gewissensgründe, welche dieses Werk damals verhinderten. Luthers Gewissen war ebenso gefangen in seiner Lehre vom Abendmahl, als das Zwinglis und Calvins in der ihrigen; beide hielten ihre Ueberzeugungen als die dem Worte Gottes einzig entsprechenden; und es gereicht ihnen nur zur größten Ehre, daß sie lieber alle äußeren Vortheile preisgaben und das Werk der Kirchenvereinigung dem Herrn der Kirche und der Zukunft anbefahlen, als daß sie um eines falschen Friedens willen etwas wider ihr Gewissen und ihre heiligsten Ueberzeugungen gethan hätten. Ihre Nachkommen jedoch, die zum großen Theil das Reich Gottes mehr in Worten suchten, als in Be-

Digitized by Google

weisung des Geistes und der Kraft, die sich oft mehr um äußere Lehrformeln zankten, als auf ein Leben in der Liebe und auf die ernste Arbeit in der Heiligung drangen; die im Dienste einer falschen, streitsüchtigen, rechthaberischen Orthodoxie oft die edelsten Diener Christi schmäheten und verfolgten, erregten allmählig eine Feindschaft zwischen den beiden evangelischen Schwesterkirchen, wie sie kaum zwischen ihnen und den Katholiken je bestanden hatte.

Wir wollen auf jene traurigen Zeiten, wo ein Joh. Arndt, der Verfasser des Buches vom wahren Christenthum, ein Phil. Jac. Spener und andere ächt evangelische Männer von evangelischen Theologen als falsche Lehrer angeschwärzt und verfolgt werden konnten, unsere Blicke nicht weiter richten. Die große Lehre geben sie uns aber, daß gerade jene Uebertreibungen, welche sich jene falschen Orthodoxen damals zu Schulden kommen ließen, ihr liebloses Richten über ihre Gegner und Alle, die nicht ganz ihrer Meinung waren, vor dem Anfang des vorigen Jahrhunderts einen Umschwung in der Wissenschaft mit hervorgerufen und befördert haben, der sich höchst feindselig nicht allein gegen die Personen dieser Orthodoxen, sondern auch gegen den Glauben und das Evangelium selbst gerichtet hat.

Eine Reihe von solchen widerchristlichen Freidenkern waren zuerst in England aufgetreten. Ihre Lehren, die zum Theil alles Ueberirdische in Zweifel zogen und nur der Verschönerung des diesseitigen Lebens dienen sollten, dadurch aber der Sinnenlust und

Digitized by Google

Unsittlichkeit den reichsten Vorschub leisteten, fanden in Frankreich bald den offensten Eingang und die glänzendsten Vertreter. Die Sittenlosigkeit und Lasterhaftigkeit, welche seit der Regierung Ludwigs XIV. am Hof und immer mehr auch im Volke herrschend wurde, aus welcher sodann die Gräuel der Revolution entstanden sind, ist ganz besonders durch die gottlosen Schriftsteller, die alle Ehrfurcht vor dem Heiligen untergruben und jeder Frechheit und Zügellosigkeit das Wort redeten, genährt und gefördert worden. Das deutsche Volk hatte im vorigen Jahrhundert noch zu viel religiösen Ernst und sittliche Haltung, um solcher widerchristlichen Freidenkerei und Aufklärung sich in größeren Massen zuzuwenden. Knechte und Söldlinge fand dieser verderbliche Geist zwar auch bei ihm, und jetzt ist ihre Zahl ungeheuer. Aber seit der Mitte des vorigen Jahrhunderts erhoben sich eine Reihe gelehrter, geistvoller Männer in unserm deutschen Vaterland, welche mit allen Waffen der Wissenschaft jenen falschen Geist zu bannen suchten. Doch auch sie haben weniger in dem Geiste Christi und seines Evangeliums geredet und geschrieben, als vielmehr in ihrem eigenen Geist. Die großen Denker, Gelehrte und Dichter, auf welche unsere deutsche Nation stolz sein darf, einen Lessing, Kant, Fichte, Herder, Schiller, Göthe finden wir alle dem Evangelium und der evangelischen Kirche mehr oder weniger entfremdet. Sie stehen alle mehr auf einem von ihnen selbst gelegten Grund, als auf dem von Gott uns in Christo gelegten; sie reden alle mehr in ihrer eigenen menschlichen Kraft, als in der unvergänglichen Kraft des Allerhöchsten. Aber durch

Digitized by Google

ihren überwiegenden Geist übten sie einen so gewaltigen Einfluß auf die ganze Zeitbildung und besonders auf unsere Kirche, daß dieselbe, welche eben an glaubenskräftigen Vertretern arm war, der sogenannten Aufklärung des Zeitgeistes immer mehr Thür und Thor öffnete.

Es bildete sich nun in der protestantischen Kirche zunächst bei ihren Lehrern und Dienern und durch sie bei den Gemeinden eine Glaubensrichtung aus, welche zwischen dem Zeitgeiste und dem Worte Gottes eine Vermittelung herzustellen bemüht ist und also das ewig Schwankende und Veränderliche mit dem ewig Bleibenden und Gewissen zu verbinden sucht. Diese Glaubensrichtung heißt Rationalismus, Vernunftglaube, Denkglaube. Ihr Wesen besteht darin, daß sie sich weder mit vollem Glauben dem Worte Gottes hingiebt, sondern sich immer ein freies Forschen und Urtheil über dasselbe vorbehält; noch auch gesonnen ist, ganz und gar mit demselben zu brechen, um ungehindert dem eigenen Gedankenlaufe nachzugehen. Der Rationalist will weder ein Gläubiger noch auch ein widerchristlicher Freidenker sein, sondern als Mittelsmann zwischen beiden stehen, wodurch er dann, wie alle Mittelsmänner, gewöhnlich auf beiden Seiten hinken und anstoßen muß, und in große Halbheit und Zweideutigkeit geräth. — Es ist schon hieraus leicht einzusehen, daß der Rationalismus kein fertiges Lehrganze, kein System von bestimmten Glaubenssätzen ist. Er richtet sich vielmehr nach der Zeit und hatte andere Ansichten im vorigen Jahrhundert, als er sie jetzt hat; brachte andere Glaubenslehren ans Licht, als die Wolfische Philosophie

Digitized by Google

herrſchte, als ſpäter unter der Herrſchaft der Philoſophie Kants, Fichtes, Schellings, Hegels.

Hieraus geht aber zugleich hervor, daß der Rationalismus als ſolcher durch ſeine eigene Kraft nicht fähig iſt, eine Kirche, die einen feſten gewiſſen Grund haben muß, zu bauen oder auch nur zuſammen zu halten. Chriſtus fordert von ſeinen Dienern unbedingte Hingabe. Wer nicht Alles verläßt um ihm nachzufolgen, iſt ſein nicht werth. Wer die Hand an den Pflug geleget hat und ſchauet zurück, iſt nicht geſchickt zum Reiche Gottes. Der Rationaliſt macht aber dazu noch allerlei Clauſeln und Hinterthürchen. Er will ſich nicht ganz Chriſto hingeben, ſich aber auch nicht ganz von ihm zurückziehen. Er will ihn zwar anerkennen als einen großen Mann, einen göttlichen Lehrer, aber nicht mit ganzem Herzen ſprechen: Mein Herr und mein Gott! — Die auf Chriſtus als den Eckſtein gebauete Kirche wird nur zuſammengehalten durch den einmüthigen Glauben ihrer Glieder. Durch den Glauben allein iſt jeder Einzelne ein Glied an dem Leibe, deſſen Haupt Chriſtus iſt; durch den Glauben ſind alle Glieder untereinander verpflichtet, ſich gegenſeitig Handreichung zu thun in der Liebe; durch den Glauben wächſt dieſer Bau zu einem heiligen Tempel in dem Herrn, in welchem alle Zungen bekennen, daß Jeſus Chriſtus der Herr ſei zur Ehre Gottes des Vaters. Der Rationaliſt ſtellt dagegen nicht den Glauben, ſondern ſeine menſchlichen Lehren, ſeine Vernunftweisheit in der chriſtlichen Kirche als die Hauptſache auf. Nicht auf die Einmüthigkeit des Glaubens, auf die Gemeinſamkeit des Bekenntniſſes kommt es ihm

Digitized by Google

an, ſondern vielmehr auf die Freiheit, daß Jeder aus dem Worte Gottes mit Hülfe ſeiner menſchlichen Vernunft ſich ſeine eigene Lehre bilden und derſelben öffentliche Geltung in der Gemeinde verſchaffen darf, wodurch natürlich die Gemeinſamkeit des Bekenntniſſes unmöglich gemacht wird. — Die evangeliſche Kirche betrachtet auf Grund des Evangeliums alle guten Werke als eine Frucht des Glaubens. Der Glaube gibt uns die freudige Gewißheit, daß wir vor Gott begnadigt ſind, und treibt darum zur Liebe gegen den, der uns zuerſt geliebt, und zur Dankbarkeit in der gewiſſenhafteſten Erfüllung ſeiner heiligen Gebote. Im Glauben werden wir der Gabe des heiligen Geiſtes theilhaftig, der uns zu allen guten Werken geſchickt macht. Der Rationaliſt dagegen leitet die guten Werke nicht aus dem Glauben, ſondern aus der natürlichen Freiheit des Menſchen ab. Er hält es für hinreichend, dem Menſchen nur ausführliche ſittliche Vorſchriften zu ertheilen, um ihn zur Tugend und Vollkommenheit zu führen, und weiß höchſtens von der Ermunterung zu ſprechen, welche ihm dabei der Hinblick auf das Vorbild Chriſti gewähren muß. Er will ſonach gute edle Früchte, ohne den wilden Baum vorher gut und edel gemacht zu haben. Er ſchneidet den lebendigen Zuſammenhang, in welchem der glaubige Chriſt mit ſeinem Heiland ſteht, ab und will, daß jeder Menſch ſein eigener Heiland und Erlöſer ſei. Er führt ſeine Schüler demnach aus dem Reiche der Gnade wieder in das des Geſetzes, aus der Kirche, wo das Evangelium gepredigt werden ſoll, in eine Schule, wo nur religiös-ſittliche Vorſchriften ertheilt werden. — Kurz,

Digitized by Google

der Rationalismus hat zwar in dem Kampfe gegen jene widerchriſtliche Freidenkerei der evangeliſchen Kirche manche Dienſte geleiſtet, die immer hier mit Dank mögen anerkannt werden, er würde aber die Auflöſung und Vernichtung der Kirche nothwendig herbeiführen, ſo bald er ſich zum Herrſchen in derſelben aufwerfen und den altevangeliſchen Glauben und das Bekenntniß unſerer Väter mit fleiſchlicher Gewalt unterdrücken wollte.

Eine Frucht des Rationalismus iſt es, daß in Beziehung auf jenes Bekenntniß allmählig eine immer weitergreifende Gleichgültigkeit, ja Feindſchaft in der Kirche entſtanden iſt. Nicht allein die ausführlicheren Bekenntniſſe, wie die Concordienformel lutheriſcher Seits, die Dortrechter Beſchlüſſe reformirter Seits, wurden von den rationaliſtiſchen Theologen auf die rückſichtsloſeſte Weiſe angetaſtet; ſondern, da ſich die Männer der rationaliſtiſchen Richtung gerne den Schein zu geben ſuchten, als hätten ſie erſt die rechte Erkenntniß der Wahrheit an's Licht gebracht, und als ſei vor ihnen lauter Unwiſſenheit und Unklarheit der Begriffe in der Kirche herrſchend geweſen, blieb kein Bekenntniß der chriſtlichen Kirche bis auf das apoſtoliſche zurück von ihren Angriffen unverſchont. Da dieſe Feindſchaft gegen Alles, was bisher die Kirche geglaubt und bekannt hatte, auch unter den Geiſtlichen immer weiter um ſich griff, und ſelbſt viele Kirchenbehörden auf das Entſchiedenſte dem Rationalismus huldigten, mußte die ehedem gebräuchliche Verpflichtung der Geiſtlichen auf die in den ſymboliſchen Büchern öffentlich ausgeſprochene Kirchenlehre mehr und mehr aufhören. Aber in dem Grade, als man die Verbindlichkeit jener ehrwür-

Digitized by Google

digen Bekenntniſſe ſtillſchweigend aufgab, nahm auch eine Lehrwillkühr unter den Dienern der Kirche zu, welche das innere Band auf die bedenklichſte Weiſe lockerte, das eigentlich evangeliſch-chriſtliche Bewußtſein aus den Gemeinden in hohem Grade entfernte, und dadurch eine Gleichgültigkeit gegen Kirche und Religion überhaupt erzeugte, welche ſowohl für das ſittliche Leben des Volkes, als beſonders auch für das Anſehen des geiſtlichen Standes die nachtheiligſten Folgen hatte. Blieben ja die Rationaliſten nicht blos ſtehen bei den Angriffen gegen die Bekenntniſſe der Kirche; nein! beſonders auch die Schrift, die als der Grund und die Quelle unſers Glaubens jedem Chriſten ein unantaſtbares Heiligthum ſein muß, wurde ein Gegenſtand glaubensloſer und zweifelſüchtiger Unterſuchung. Ein Buch der Schrift nach dem andern wurde für unächt erklärt; eine Lehre nach der andern wurde hinweggedeutelt, ſo daß zuletzt das ganze Chriſtenthum in einigen allgemeinen und unbeſtimmten religiös-ſittlichen Vorſchriften zuſammenſchrumpfte.

In einer Zeit, wo dieſe dem kirchlichen Bekenntniß ſo feindſelige Richtung die Herrſchaft auf den Univerſitäten, in vielen Conſiſtorien und unter einem großen Theil der Geiſtlichkeit inne hatte, erwachten in Deutſchland die Unionsbeſtrebungen zwiſchen den evangeliſch-proteſtantiſchen Schweſterkirchen. An ſolche Gewiſſensfragen, wie ſie ſich ehedem die Reformatoren vorgelegt, war jetzt natürlich nicht mehr zu denken. Sowohl in der lutheriſchen als auch in der reformirten Kirche Deutſchlands waren die Wortführer einig in ihrer rationaliſtiſchen Denkweiſe, und legten nicht allein

Digitized by Google

auf die confessionellen Unterscheidungs-Lehren vom hl. Abendmahl und der Gnadenwahl kein Gewicht, sondern ließen überhaupt die Grundlehren des Evangeliums völlig in den Hintergrund treten. So konnte es nicht schwer fallen, daß, als nach den Leidensjahren während des Krieges mit Frankreich das deutsche Volk sich wieder mit mehr Liebe seiner evangelischen Kirche zuwendete, die zur Hebung des kirchlichen Lebens und zur Vereinfachung der kirchlichen Geschäftsführung manchen Vortheil verheißende Vereinigung der evangelischen Kirchen ohne besondere Schwierigkeiten durchgeführt wurde. Die Vereinigung, so wie sie zu Stande gekommen, ist zum guten Theile ein Werk des Rationalismus; diese Thatsache ist unleugbar.

Obschon nun seit mehr als einem Jahrzehnt die Herrschaft des Rationalismus auf den Universitäten und unter der Geistlichkeit in sehr merklichem Abnehmen begriffen ist, und die Achtung vor dem Bekenntniß unserer Väter, sowie das Streben nach wahrer Einigung im Glauben unter den Gliedern unserer evangelischen Gesammtkirche immer allgemeiner, und wie wir zu hoffen berechtigt sind, unter den betrübenden Erscheinungen der Gegenwart nur noch wachsen wird, da ja in der Einigung allein die Stärke beruht; so haben doch Alle, welche der vereinigten Kirche angehören, in Beziehung auf das Werk der Vereinigung selbst gewiß folgende zwei Pflichten zu beobachten: 1) Jedes Glied der vereinigten Kirche muß sich vor jeder Geringschätzung des Vereinigungswerkes auf die gewissenhafteste Weise hüten, selbst wenn es

Digitized by Google

mit der Art, wie daſſelbe zu Stande gekommen, ſich nicht einverſtanden fühlen könnte. 2) Jedes Glied der vereinigten Kirche muß aber ebenſo auch bemüht ſein, dahin zu wirken, daß dieſes vor dreißig Jahren zum größten Theil nur äußerlich vollzogene Werk immer mehr auch innerlich durch wahre Einigung im Glauben und in der Liebe zu Stande komme. Die Vereinigung ſoll nicht blos auf dem Papier ſtehen, ſoll ſich nicht blos zeigen in dem gemeinſamen Antheil an den Kirchen und ihrem Zubehör, ſondern ſoll in Herz und Leben aller evangeliſchen Chriſten immer tiefer eindringen. In dieſer Beziehung iſt die Vereinigung leider erſt im Anfang begriffen, geſchweige ſchon ihrem Ende zugeführt. Dazu, zur wahren Vereinigung der beiden proteſtantiſchen Schweſterkirchen gehört vor Allem, daß die gemeinſamen evangeliſchen Grundlehren unbedingte Anerkennung finden und die Einigung in den ſtreitigen Lehrpunkten nicht durch Abſchwächung derſelben, ſondern durch demüthiges und gründliches Erforſchen des Wortes Gottes erſtrebt werde. Von dieſer Vereinigung ſind wir gegenwärtig noch ſehr weit entfernt. Die Geſchichte der vereinigten Kirche der Pfalz, welche auf den folgenden Blättern erzählt werden ſoll, wird geeignet ſein, dieſe Wahrheit auf die unwiderleglichſte Weiſe darzuthun, doch auch an Winken zur Beſſerung für die Zukunft und an Aufmunterung zu glaubensvollem Weiterſtreben und wahrem Fortſchreiten es nicht fehlen laſſen.

Digitized by Google

Der Ueberſicht wegen theilen wir den vorliegenden geſchichtlichen Stoff in folgende aus demſelben naturgemäß ſich ergebende drei Abſchnitte: 1) Von dem äußeren Abſchluß der Vereinigung bis zum Eintritt des Dr. Ruſt in das Conſiſtorium zu Speier. 1818—1833. — 2) Von dem Eintritt des Dr. Ruſt in das Conſiſtorium bis zur letzten ordentlichen Generalſynode 1833—1845. — 3) Von der letzten ordentlichen bis zur letzten außerordentlichen Generalſynode. 1845—1848.

Digitized by Google

Erſter Abſchnitt.

Von dem äußeren Abſchluß der Vereinigung bis zum Eintritt des Dr. Ruſt in das Conſiſtorium zu Speier.

1818—1833.

Einen andern Grund kann zwar Niemand legen, auſſer dem, der gelegt iſt, welcher iſt Jeſus Chriſtus. So aber Jemand auf dieſen Grund bauet Gold, Silber, Edelſteine, Holz, Heu, Stoppeln: ſo wird eines Jeglichen Werk offenbar werden; der Tag wird's klar machen; denn es wird durch's Feuer offenbar werden und welcherlei eines Jeglichen Werk ſei, wird das Feuer bewähren. 1 Cor. 3, 12—14.

In der eben ſo geſegneten als vielfach ſchwer geprüften Pfalz fanden die Vereinigungsbeſtrebungen der beiden evangeliſchen Schweſterkirchen einen günſtigeren Boden vor, als in den meiſten andern Theilen unſers deutſchen Vaterlandes. Die in der Pfalz volksthümlich gewordenen Bekenntnißſchriften derſelben, der kleine lutheriſche und der heidelberger Katechismus (von den übrigen ſymboliſchen Büchern hat keines einen tiefern Einfluß ausgeübt) ließen die Verſchiedenheiten in der kirchlichen Lehre weniger hervortreten; der öftere Uebertritt des Hofes von der lutheriſchen Kirche zur reformirten und umgekehrt, was nach damaligen Geſetzen immer auch einen gleichen Confeſſionswechſel der Unterthanen nach ſich zog, mußte wegen der dadurch erzeugten großen Uebelſtände den Wunſch nach einer Vereinigung, die ſolche Vorkommniſſe und ihre traurigen Fol-

gen unmöglich machte, hervorrufen. Hiezu kommen schon zu Ende des 16. und im Anfang des 17. Jahrhunderts mehrfache Bestrebungen friedlich gesinnter Professoren zu Heidelberg. Der dreißigjährige Krieg, der mit seinen Schrecken auch die Pfalz nicht wenig heimgesucht, drängte solche Gedanken wieder auf lange Zeit zurück. Nachdem seit dem westphälischen Frieden die kirchlichen Verhältnisse wieder geordnet waren, trat der Schottländer, Johann Dury, früher Prediger der englischen Kaufleute zu Elbing, und mit ihm der französische Pfarrer zu St. Mariakirch im Elsaß, Jean Mellet, mit erneuertem Eifer für dieses schöne Werk auf. Sie waren beide in den Jahren 1666 und 1668 in dem jetzigen Rheinkreise mit dessen Bestrebungen beschäftigt. Viele Geistliche hatten sich bereits für ihren Plan erklärt und auf die Unterstützung des Churfürsten von der Pfalz, Karl Ludwig, glaubten sie um so mehr rechnen zu können, da er gerade damals den Grundstein zur Concordienkirche in Mannheim (28. März 1677) hatte legen lassen. Aber durch das furchtbare Elend, welches der französische König Ludwig XIV. über das linke Rheinufer brachte, verdunkelten sich diese schönen Aussichten wieder für lange Zeit. Traurige Zeiten haben seit der letzten Hälfte des 17. Jahrhunderts die Bewohner der Pfalz durchleben müssen, aus denen sie sich nur durch die sie von jeher auszeichnende Arbeitsamkeit, so wie durch den ergiebigen Boden ihres Landes trotz anderer nachtheiliger bürgerlicher Verhältnisse mit Gottes Hülfe wieder erholen konnten.

Die gegenwärtige Pfalz war nämlich bis zu dem großen Revolutionskriege unter viele kleine Herren

Digitized by Google

vertheilt, welches auch in die Kirche eine sehr nachtheilige Zerstückelung brachte. In den kurpfälzischen und pfalzzweibrückischen Landestheilen hatte die reformirte Kirche entschieden das Uebergewicht. Die Reformirten waren die zahlreicheren und im Besitze eines sehr beträchtlichen Kirchengutes. Viele ihrer Pfarreien hatten bedeutende Grundstücke, und überdies gehörten noch eine Menge von Grundbesitzungen, Capitalien, Gilten, Zehnten zu dem Gesammtfonds der reformirten Kirche, welcher in Heidelberg administrirt wurde. Aehnlich stand es in den zweibrückischen Landestheilen, wo das gemeinsame Kirchenvermögen dnrch die Kirchenschaffneien zu Zweibrücken, Kusel, Meisenheim und Bergzabern verwaltet wurde. Die lutherische Kirche befand sich dagegen in bedeutendem Nachtheil. Die Gemeinden waren klein, das Einkommen der Geistlichen gering bei vieler Arbeit, und Kirchenvermögen fehlte fast überall. Nur in der vormaligen Reichsstadt Speier, in Landau, den Besitzungen der zur lutherischen Confession gehörigen Fürsten und Grafen von Leiningen und einigen andern Orten war ihre Stellung günstiger. Jeder dieser Landestheile hatte seine besonderen Kirchenbehörden und besondere Ordnungen, so daß an eine größere Vereinigung der Kirche nur nach einer politischen Umgestaltung des Landes zu denken war.

Unter der französischen Regierung jedoch, welche den kleinen Höfen am linken Rheinufer ein schnelles Ende machte, hatten beide evangelische Kirchen die empfindlichsten Nachtheile zu erdulden. Es wurde nicht nur der größte Theil des Kirchenvermögens eingezogen, und manche Pfarr-Einkünfte fast auf Nichts herabge-

Digitized by Google

setzt, sondern auch viel anderes Unheil über Gemeinden und Geistliche gebracht. Erst im Jahre 1802 wurde durch ein Gesetz der französischen Regierung das protestantische Kirchenwesen so geregelt, daß die Pfarrer von je 6000 Seelen ein Localconsistorium bildeten, an welchem 6 bis 12 als Notabeln gewählte Laien Beisitz hatten; und 5 Consistorialkirchen den Bezirk zu einer Synode ausmachen sollten. Zur Abhaltung einer Synode ist es jedoch unter der französischen Regierung nie gekommen. Diese Einrichtung hatte ihre großen Schattenseiten. Die allzugroße Zerstückelung leistete der Willkühr der Einzelnen nur den reichsten Vorschub. Es konnte sich kein größeres Zusammenwirken unter den Geistlichen, keine durchgreifende Kirchenordnung gestalten, und das Bewußtsein der inneren Einheit würde durch diese Zerstückelung der Kirche nur noch mehr unterdrückt worden sein, da bereits die oben beschriebene Herrschaft des Rationalismus in vollster Blüthe stand, wenn nicht diese Landestheile an das deutsche Vaterland wieder zurückgegeben worden wären.

Durch den Friedensschluß von 1814 und 1815 erhielt die Krone Bayern die Herrschaft über die Pfalz, dessen größte Theile vor der französischen Revolution die ihr verwandten Fürstenhäuser von Kurpfalz und Pfalz-Zweybrücken regiert hatten. Durch die im Jahre 1814 noch provisorische bayerisch-österreichische Regierung zu Worms wurden die Localconsistorien aufgehoben, und mit der bald darauf eintretenden bayerischen Regierung zu Speier ein Consistorium eingerichtet, welches später mit dem zu Ansbach und Baireuth bestehenden dem Generalconsistorium zu München untergeordnet wurde.

Digitized by Google

Dieſes erſte Speyerer Conſiſtorium beſtand aus den geiſtlichen Räthen Schultz und Weyer und den weltlichen Flieſen, dem ſpäteren Regierungsdirektor, und Butenſchön, Regierungsrath. Unter dieſen haben ſich beſonders Schulz und Butenſchön durch ihren Einfluß auf die kommende Geſtaltung der Kirche hervorgethan, weßhalb wir ihnen hier noch beſonders unſere Aufmerkſamkeit zuwenden.

Dr. G. Fr. Wilh. Schultz war am 3. Auguſt 1774 zu Speyer geboren, wo ſein Vater lutheriſcher Pfarrer war. Sein theologiſches Studium machte er in Tübingen; dann war er Hauslehrer bei Lauſanne und ſpäter in Frankfurt a. M. Die proteſt. Gemeinde in Trieſt wählte ihn 1801 zu ihrem Prediger, von wo er 1811 zurückkehrte, um die Pfarrei in Bergzabern anzutreten. Zwei Jahre ſpäter wurde er Pfarrer in Landau und 1815 zu Speyer, wo er im Jahre darauf als lutheriſcher geiſtlicher Rath in das neu gebildete Conſiſtorium eintrat. Einen bald darauf ihm zukommenden Ruf nach Wien als Prediger und Conſiſtorialrath lehnte er ab. Er war ein geſchätzter Kanzelredner; ſeinen Predigten beliebte er ſelbſtgemachte Verſe in großer Anzahl einzuflechten, die unſerm gegenwärtigen Geſchmack zum großen Theil wohl wenig mehr zuſagen würden und mehr ein weiches, gefühlvolles, als ein tief religiöſes Gemüth beurkunden. Er ſtarb am 13. Febr. 1842 zu Speyer, nachdem er einige Jahre vorher als Conſiſtorialrath quiescirt worden war.

Friedrich Butenſchoen im Jahre 1764 in Holſtein geboren, wurde ſpäter in die Revolutionsſtürme hineingezogen, und focht im Dienſte der franzöſiſchen

Digitized by Google

Republik in der Vendée. Dort verhaftet, wurde er nach Paris geschleppt und nach manchen Wechselfällen in Mainz als Professor angestellt. Ohne eine eigentlich theologische Ausbildung genossen zu haben, wurde er wegen seiner Geistesgaben und Geschäftsgewandtheit von der bayrischen Regierung nach Speyer gezogen und dort als Kreisschulrath und Consistorialrath verwendet, in welcher Stellung er auf das Vereinigungswerk einen nicht unbedeutenden Einfluß ausübte.

Lucas Weyer, früher reformirter Pfarrer zu Kreuznach, und kurz vor dem Regierungswechsel nach Speyer gekommen, ein allgemein geachteter, aber körperlich sehr schwächlicher Mann, hat den Abschluß der Vereinigung nur kurze Zeit überlebt.

Das Jahr 1817 hat für die ganze evangelische Kirche eine hohe Bedeutung. Die dreihundertjährige Jubelfeier der Einführung der Reformation in Deutschland mit den 95 Sätzen Luthers gegen den Ablaß weckte in manchem frommen Geiste das Interesse an den Helden der Reformation und ihrem felsenfesten Glauben. Claus Harms, der gewaltige Prediger in Kiel, der Verfasser der weitbekannten Sommer- und Winter-Postille, trat damals mit 95 Sätzen gegen die Vernunfttheologen auf, welche zwar heftigen Widerstand erfuhren, doch aber den Anfang zu einer neuen Belebung des alt evangelischen Glaubens in weitern Kreisen machte. Es erhob sich mit ihm noch mancher andere kräftige Zeuge für den Glauben der Väter und wir dürfen dieses Jahr wohl als den Wendepunkt be-

Digitized by Google

zeichnen, von welchem an die unbedingte Herrschaft des Rationalismus in der evangelischen Kirche in Abnahme gerieth.

In jenem Jahre geschah es, daß der edle König von Preußen, Friedrich Wilhelm III. einen Aufruf zur Einigung der beiden protestantischen Kirchen erließ und mit derselben den Anfang in seinen Landen machte. Seine frommen Bestrebungen wurden durch treue Diener gefördert und für die Lutheraner und Reformirten eine gemeinsame Gottesverehrung hergestellt. An den Bekenntnissen, auch hinsichtlich der früher streitig gewesenen Lehren wurde in Preußen nichts geändert in der Ueberzeugung, daß jene Lehren jetzt nicht mehr ein Gegenstand der Anfeindung sein könnten. In Nassau, Baden, besonders aber in der Pfalz, gab sich ein gleicher Wunsch vielfach zu erkennen. In mehreren Orten, z. B. in Zweibrücken, Bergzabern, Edenkoben, Annweiler, Speyer, Kirchheimbolanden, Marnheim, Dürkheim, Rockenhausen, Ernstweiler, Landau, Cusel, Limbach, Großkarlbach, Otterberg u. a. ließen die Presbyterien reformirten und lutherischen Bekenntnisses mit Einschluß der Geistlichen Schriften unter den protestantischen Einwohnern herumgehen, welche die allgemeine Vereinigung anbahnen sollten. Jene Schriften, von den Geistlichen hauptsächlich verfaßt, gaben jedoch sämmtlich Zeugniß, wie sehr der Rationalismus bei diesem Werke im Spiele sei. Die Geistlichen dachten nicht blos daran, die beiden evangelischen Schwesterkirchen zu vereinigen, sondern auch eine ganze neue Kirche, wie sie weder von den Reformatoren jemals wäre gutgeheißen worden, noch nach den Grundgesetzen des Staates gebilligt werden

Digitized by Google

konnte, herzustellen. In den Gemeinden lebte noch vielfach eine feste Anhänglichkeit an die Grundlehren des Heils, wie sie in dem heidelberger und lutherischen Katechismus, so wie in den zahlreichen herrlichen Liedern der alten Gesangbücher und in der ganzen Form des äußeren Gottesdienstes ausgesprochen waren. Sie hatten zu ihren Geistlichen, welche das Vereinigungswerk betrieben, und zu den Synoden, welche es zu Stande brachten, gewiß kein anderes Vertrauen, als daß sie nur das Trennende beseitigen, das Gemeinsame aber mit aller Liebe als die Grundlage der Vereinigung festhalten, daß sie nicht von dem ächten evangelischen Protestantismus abfallen, sondern gerade recht im Geiste desselben handeln würden. Aber es wäre zuviel verlangt, wenn man von den Gemeinden schon damals eine richtige Würdigung des rationalistischen Zeitgeistes, seines Einflusses auf das Vereinigungswerk und seiner späteren höchst nachtheiligen, die Kirche nur auflösenden Folgen hätte erwarten sollen. Ja, es wäre sogar Unrecht, wenn man den Geistlichen dieses Einmengen rationalistischer Grundsätze in das Werk, welches eine bleibende Dauer gewinnen und Segen für alle Zukunft verbreiten sollte, als eine absichtliche Verfälschung desselben auslegen wollte. Die Macht des Zeitgeistes ist groß, und es bleibt jeder, auch der erleuchtetste Christ, in vielen Stücken immer ein Kind seiner Zeit. Nur müssen wir uns hüten, wenn wir an dem Hause bauen, das Gott für die Ewigkeit gegründet hat, auf dessen unvergänglichen Eckstein, welcher ist Christus, vergängliches Wesen, Holz, Heu und Stoppeln aufzusetzen. Als ihren ober-

Digitized by Google

sten Grundsatz muß gerade die evangelische Kirche beständig festhalten, daß sie nicht vergänglichen Zeitmeinungen dient, sondern allein der ewigen von Gott geoffenbarten Wahrheit; und ihre Bekenntnisse dürfen nie den Wind der Lehre, welchen einzelne Theologen und Gelehrte eben in Ansehen bei der Menge zu bringen gewußt, gleich stellen der unverfälschten und lauteren Lehre des göttlichen Wortes. Nicht der Zeitgeist, sondern allein der heilige Geist, der den Gläubigen gegeben wird durch das Wort Gottes und die hl. Sakramente, soll und darf in der Kirche das Regiment führen.

Die einzelnen Umschreiben der Presbyterien verrathen sämmtlich mehr oder weniger jenen rationalistischen Zeitgeist, welcher damals auf den Universitäten, in den Consistorien, unter einem großen Theil der Geistlichen und durch dieselben, freilich mehr unbewußt, bei vielen Gemeinden herrschend war. Im Zweibrückener Umschreiben vom 14. November 1817 heißt es: „Die vereinte, evangelisch-christliche Gemeinde dahier sieht die heilige Schrift in ihren klaren und deutlichen Aussprüchen als ihr eigentliches Glaubensbuch an.“ In dem Umschreiben von Bergzabern vom 2. December 1817 heißt es: „Wir erkennen allein das Evangelium Christi in seinen klaren und deutlichen Aussprüchen, so wie deren Sinn der gesunden unparteiischen Vernunft erscheint, für die einzige Norm unseres Glaubens und Lebens.“ In dem Umschreiben von Edenkoben vom 18. December 1817 heißt es: „Die heilige Schrift — das Evangelium Jesu Christi, in seinen klaren und deutlichen Aussprüchen, so wie deren Sinn der gesunden Vernunft

Digitized by Google

erſcheint, erkennen wir für die einzige Norm und Regel unſers Glaubens und Lebens.“ Aehnliche Worte finden ſich auch in dem Umſchreiben der Annweiler Presbyterien vom 22. December 1817. In mehreren derſelben iſt noch ausdrücklich bemerkt, daß die Geiſtlichen nicht ferner auf eine menſchliche Lehrformel verpflichtet werden ſollen, ſondern allein auf das Evangelium Jeſu Chriſti. Wie ſehr jedoch nach dieſen Grundſätzen die Kirche der Willkühr der Geiſtlichen preisgegeben und nur eine Stätte des Haders und der Zerwürfniſſe, der Unordnung und der Zuchtloſigkeit wird, ſoll im Folgenden zur Genüge gezeigt werden.

Das Conſiſtorium zu Speyer, welches dem Vereinigungswerke einſtimmig zugethan war, trug im Hinblick auf die Wünſche und Beſtrebungen der Gemeinden bei der königlichen Regierung auf Maßregeln an, um daſſelbe auf entſprechende Weiſe zu leiten und zum ſegensreichen Gedeihen zu führen. Das darüber benachrichtigte proteſtantiſche Generalconſiſtorium in München erließ unterm 10. Jan. 1818 hierauf eine Entſcheidung, in der es heißt: „Seine kön. Majeſtät haben die Erklärungen mehrerer Gemeinden über die Vereinigung der beiden proteſt. Confeſſionen mit beſonderem Wohlgefallen aufgenommen. Da jedoch dieſe Sache lediglich der eigenen Ueberzeugung und dem freien Entſchluſſe der einzelnen Kirchengemeinden zu überlaſſen iſt, ſo wollen Allerhöchſtdieſelben, daß weder die königliche Regierung, noch das Conſiſtorium zu Speyer hierin auf irgend eine Weiſe befehlend oder überredend einſchreite, ſondern lediglich ſich darauf beſchränke, die Meinungen und Wünſche der einzelnen Gemeinden zu

Digitized by Google

erforschen, um hiernach alsdann etwas Allgemeines verfügen zu können." Demnach verordnete das Generalconsistorium eine Umfrage bei den einzelnen Gemeinden, wobei denselben zugleich auch die nöthige Belehrung über Wesen und Zweck der Vereinigung ertheilt werden sollte. Besonders hob es mit gutem Grunde hervor: „Da eine blos äußerliche Vereinigung von keinem Werthe ist, eine innere aber auf der Ueberzeugung der Einzelnen beruhen muß, so hat das Consistorium mit aller möglichen Umsicht und Besonnenheit zu verfahren, allen Zwang zu entfernen und nur die freie Erklärung der Gemeinden einzuholen." Es war diese Ermahnung um so nothwendiger, je mehr man voraussetzen konnte, daß sowohl dem Consistorium in Speyer als auch einer großen Anzahl Geistlichen schon aus äußerlichen Rücksichten an dem Zustandekommen der Vereinigung viel gelegen sei, und sie deßhalb leicht zu unrechten Betreibungsmitteln versucht werden könnten. Das Generalconsistorium hat hiermit zugleich seine wahrhaft freisinnige Gesinnung gegen die Pfälzer Gemeinden von Anfang an an den Tag gelegt.

Am 2. Februar 1818 erließ die königl. Regierung als protestantisches Consistorium ein Umschreiben an sämmtliche Distriktsinspectionen und Pfarrämter des Rheinkreises, um die freien Erklärungen und Wünsche der Gemeinden aufzunehmen. In demselben tritt jedoch abermals der rationalistische Zeitgeist an's Licht. „Alle ächten Protestanten, heißt es darin, stützen ihre Lehren auf das reine Evangelium Jesu, und erkennen außer diesem, ihrem Gewissen und dem freien Vernunftgebrauche, keine andere Quellen ihres Glaubens, ihrer Liebe und

Digitized by Google

Hoffnung. — In dieſem Geiſte erkennen ſie allein das Evangelium Jeſu Chriſti nach ſeinen klaren und deutlichen Ausſprüchen, wie deren Sinn der geſunden, unparteiiſchen Vernunft erſcheint, für die einzige Richtſchnur ihres Glaubens und Lebens.“ Mit dieſen Worten war das Conſiſtorium bereits über ſeine Befugniß hinausgegangen; denn indem es ſeine rationaliſtiſchen Grundſätze in dieſer Weiſe als maßgebend ausſprach, nöthigte es dieſelben auch vielen mehr oder weniger ſtillſchweigend auf, während es doch gerade die Stimmung der Geiſtlichen und Gemeinden in freieſter Weiſe erforſchen ſollte. Es handelte zugleich auch ſeinem eigenen in dem Regierungsprotokoll von eben jenem Tage ausgeſprochenen Grundſatze zuwider: „Man verſieht ſich zu der chriſtlichen Geſinnung der proteſt. Geiſtlichkeit, daß ſie unter gewiſſenhafter Entfernung jedes Zwanges, mit aller möglichen Umſicht und Beſonnenheit das längſt erwünſchte und auf dem Evangelium begründete Werk um ſo freudiger fördern werde, als die Zeit deſſen glückliche Beendigung fordert und ein großer Theil Deutſchlands hierin ſchon mit lobenswürdigem Beiſpiel vorangegangen iſt.“ Man erkennt aber in jenem Verfahren des damaligen Conſiſtoriums recht deutlich den Geiſt und Charakter des Rationalismus, der, ſoviel er auch von Liebe, Duldung, Glaubens- und Gewiſſensfreiheit überall Worte macht, doch nichts weniger neben ſich dulden kann, als einen entſchiedenen evangeliſchen Glauben und ein rundes und lebenskräftiges Bekenntniß. Mußten ſich durch jene vom Conſiſtorium ausgeſprochenen Grundſätze nicht diejenigen wenigſtens beengt fühlen, die ohne allen

Digitized by Google

Vorbehalt die ganze heilige Schrift alten und neuen Testamentes als ihren Glaubensgrund beibehalten wollten? Mußten die am Bekenntniß ihrer Väter festhaltenden Reformirten und Lutheraner, deren es damals nicht wenige gab, aus Achtung vor ihrer Kirchenbehörde zu einem Werke verleitet werden, das sie bei gründlicherer Sachkenntniß gewiß in anderer Weise vollzogen hätten?

Am ersten Sonntag nach Empfang dieses Umschreibens mußten sämmtliche Geistliche es den versammelten Gemeinden vorlesen und am Sonntage hierauf die Erklärungen derselben für oder wider die Vereinigung sich schriftlich geben lassen. In den siebzehn damals bestehenden Distriktsinspectionen erklärten sich 40,167 Mitglieder der protest. Gemeinden für die Vereinigung, und nur 539 dagegen. Auf dieses Ergebniß der Abstimmung hin bewirkte die kön. Regierung bei Sr. Majestät durch ihren Bericht vom 15. Mai die Zusammenberufung einer Generalsynode zu Kaiserslautern. In der Allerhöchsten Entschließung vom 11. Juni 1818 wurde dieselbe vom König Maximilian Joseph genehmigt, der Regierungs- und Consistorial-Rath Fliesen zum Präsidenten ernannt, und als Mitglieder der Synode bezeichnet: 1) alle Consistorialräthe und Inspektoren, (Dekane); 2) aus jeder Inspektion Einer der ausgezeichnetsten Geistlichen und Einer der verständigsten Kirchenvorsteher, welche gewählt werden sollten. Einige Tage vorher waren unterm 25. Mai zwei wichtige Königliche Edikte als Beilage zur Verfassungsurkunde des Reiches erschienen, wodurch allen bayerischen Unterthanen volle Glaubens- und Gewissens-

Digitized by Google

freiheit zugesichert wurde, und das landesväterliche Herz des edlen Monarchen sich auf die erfreulichste Weise offenbarte. — Dabei ist indeß wohl zu bemerken, daß den Gemeinden nirgends gesagt wurde, man wolle eine neue Kirche mit Beseitigung der bisher gültigen und kirchlich anerkannten Glaubenslehre gründen. Dagegen wurde vielfach zugesichert, man wolle dem Bekenntniß der Väter und dem geleisteten Confirmationsgelübde treu bleiben. — Die Wahl der Geistlichen und Notabeln geschah so, daß jeder Pfarrer dem Inspektor zwei Pfarrer der nämlichen Inspektion, desgleichen die Kirchenvorsteher zwei Notabeln bezeichneten. Der, auf welchen die meisten Stimmen gefallen waren, wurde alsdann vom Consistorium als Mitglied der Synode einberufen. Im Ganzen kamen deren 55 am 2. August Morgens 8 Uhr auf dem Stadthause zu Kaiserslautern zusammen.

Jene alte berühmte Stadt, welche den großen Kaisern aus dem hohenstaufischen Hause einst so lieb und werth war, und als der Mittelpunkt des Rheinkreises für diese allgemeine Synode besonders geeignet lag, wurde nun ein Ort der heitersten Fröhlichkeit und Feier. Mit dem herzlichsten Willkomm wurden die einzelnen Abgeordneten empfangen. An vielen Orten, durch welche sie reisten, begrüßte sie Glockengeläute und Orgelton mit frohen Dankgesängen. In Hochspeyer kam dem Präsidenten Fliesen eine Deputation aus Kaiserslautern entgegen. Alle protestantischen Einwohner, jung und alt, hatten sich am Wege versammelt, um die Einziehenden zu sehen und zu begrüßen. Besonders hatte es sich die Stadt Kaiserslautern angelegen sein lassen,

Digitized by Google

alle Vorbereitungen auf die würdigste Weise herzustellen. Durch die thätige Vorsorge des Landcommissärs Heusner und des Bürgermeisters Hummel war ein großer, schön geordneter Saal im Stadthause für die Versammlung eingerichtet worden. Die ganze Bürgerschaft wetteiferte unter sich, die Mitglieder der Generalsynode auf das Herzlichste zu empfangen. Keine Kosten wurden gespart; in allen Häusern, ohne Unterschied der Religion, war es eine freudige Angelegenheit, an der Feier des Festes auf irgend eine Weise thätigen Antheil zu nehmen. Kinder und Jungfrauen wanden Blumenkränze; Jünglinge und Männer pflanzten Bäume und Triumphbögen. Eine Bürgergarde hatte sich gebildet, 150 Mann stark, in einfacher und schöner Uniform, mit rauschender Musik und fliegenden Fahnen einherziehend. Am 1. August, Abends 7 Uhr, und am folgenden Morgen um 7 Uhr, ward das Fest durch das Geläute aller Glocken und das Abfeuern des Geschützes angekündigt.

Es ist erhebend, wenn auf diese Weise das Volk die Berather und Vertreter seiner Kirche ehrt und feiert. Aber warum ist eine ähnliche Feier später nie wieder gekehrt, warum sind im Gegentheil die Generalsynoden mit immer größerer Gleichgültigkeit je länger je mehr betrachtet worden? Weil die Mitglieder der Generalsynoden selbst, anstatt einmüthig in dem Glauben der Väter zu bleiben, und allein im Geiste Gottes, aber nicht nach dem Gefallen des veränderlichen und von Gott abführenden Zeitgeistes zu reden, ein gut Theil von Holz, Heu und Stoppeln auf den Eckstein Christus aufgebaut und ein Gebäude her-

Digitized by Google

zustellen versucht haben, was die Feuerprobe nicht aushält. Sie entfremdeten sich dadurch den Gemeinden.

Gleich in der ersten einleitenden Sitzung am 2. August sprach der Präsident abermals jenen die Kirche von ihrer göttlichen Grundlage ablösenden und der Willkühr ihrer Diener preisgebenden rationalistischen Satz aus: „Legen wir die heilige Schrift, das Evangelium, in ihren klaren deutlichen Aussprüchen, (!) ohne Grübelei, ohne gesuchte Erklärung, ohne allen Gewissenszwang und in ächt protest. Glaubensfreiheit zu Grunde u. s. w." Der Eid, auf welchen sodann die einzelnen Mitglieder verpflichtet wurden, lautet also: „Ich schwöre zu Gott und dem heiligen Evangelium, daß ich bei allen gemeinschaftlichen Berathungen der zur Vereinigung beider protestantischen Confessionen angeordneten Generalsynode, wie bei allen mir dafür besonders aufgetragenen Geschäften der wohlthätigen Willensmeinung Sr. k. Majestät getreulich entsprechen und mit redlichem Eifer und mit Beseitigung alles Privatinteresses und eines unlautern Parteigeistes nur das wahre Beste der protestantischen Gesammtkirche und die Förderung der guten Sache des Christenthums vor Augen haben will; so wahr mir Gott helfe und sein heiliges Wort!"

Hierauf zog die Versammlung, zu beiden Seiten von einer doppelten Reihe der Bürgergarde umgeben, durch die mit Bäumen geschmückten Straßen und die dichtgedrängten Volksmassen zuerst in die festlich geschmückte kleinere lutherische Kirche, deren Prediger, der Inspector Gerlach daselbst, eine kurze Ansprache an die Versammlung richtete, und unter Anderm sagte:

Digitized by Google

„In Ihnen, Ehrwürdige! erblickt mein Auge die auserwählten Väter. — In Ihnen erblickt mein Auge die Ausgezeichneten.— Auf Sie sind die Augen von ganz Europa gerichtet; von Ihnen erwerben Hunderttausende gemischte protestantische Familien häusliches Glück und häuslichen Frieden; die Zukunft wird Sie segnen; Ihr Andenken, Ihre Namen werden in der Geschichte unsterblich sein; und die dankbare Nachwelt wird Ihnen zu Ehren Feste feiern, wenn Sie den frommen Wünschen — entsprechen werden. — Wohlan also, Hochwürdige, Hochgeehrteste! lassen Sie uns im festlichen Zuge in die der Gottheit geweihete größere Kirche uns begeben." — Hierauf gings unter dem Geläute der Glocken und dem Donner des Geschützes über den Rittersberg in die reformirte Kirche, die ebenfalls auf das Schönste geschmückt war. Nach dem Lied „O heiliger Geist, kehr' bei uns ein!" predigte der Consistorialrath Schultz über Phil. 2, 21: „Sie suchen Alle das Ihre, nicht was Christi Jesu ist," ein Wort, welches als eine traurige Vorbedeutung für die Synode hätte betrachtet werden müssen, wenn es von ihr hätte gelten sollen. Doch daran dachte der Redner wohl nicht, indem er nach seiner beliebten Weise in Versen also schloß:

„So treten wir denn, kindlich fromm und still,
Mit fester Eintracht in die heil'gen Schranken,
An deren Ziel das edle Kleinod winkt
Und sammeln uns zu würdigen Gedanken. —"

Nach beendigtem Gottesdienst gings wieder in feierlichen Zug unter Kirchenmusik, Glockengeläute und Ge-

Digitized by Google

schützesdonner aufs Stadthaus und dann auseinander. Abends 8 Uhr abermals Geschützesdonner und Glockengeläute.

Die Frucht der folgenden 11 Sitzungen war die Vereinigungsurkunde, welche jedoch in ihrer ursprünglichen Fassung nie officiell bekannt geworden ist. Für Abfassung eines neuen Gesangbuches und Katechismus, so wie einer Kirchenagende waren 3 Ausschüsse erwählt worden, welche ihre Arbeiten der künftigen Generalsynode zur Prüfung vorlegen sollten.

Zu den wichtigsten Bestimmungen der Vereinigungsurkunde gehören folgende: Das h. Abendmahl ist ein Fest des Gedächtnisses an Jesum und der seligsten Vereinigung mit ihm. Vor dem Abendmahl findet keine besondere Beichte, sondern nur eine allgemeine Vorbereitung statt. Die Lehre von der Prädestination oder Gnadenwahl hat fernerhin keine Geltung. Die Nothtaufe (durch Laien oder Hebammen) ist nicht weiter zu gestatten. Bei der Taufe ist das apostolische Glaubensbekenntniß und das Unser Vater zu sprechen neben und mit den übrigen Gebeten. Das Brod beim Abendmahl wird gebrochen und der Kelch dem Communikanten in die Hand gereicht. Das Unser Vater wird nach Matth. 6, 9—13 gesprochen. Beim Gottesdienst findet die größte Einfachheit statt. Mit der Jugend sind Sonntags kirchliche Katechisationen in der Kirche vom Geistlichen und die Sonntagsschule vom Lehrer regelmäßig abzuhalten. In jeder Pfarrgemeinde befindet sich ein Presbyterium, welches sich bei Erledigung durch Wahl aus der Gemeinde selbst ergänzt, und zu welchem nur unbescholtene und religiös gesinnte Männer Zutritt

Digitized by Google

haben. Die Bestätigung dieser Wahlen kommt zunächst den Dekanaten zu. In jedem Dekanate kommen jährlich sämmtliche Geistlichen, mit einer Anzahl von den Presbyterien gewählter Weltlicher, welche sich zu jenem wie eins zu zwei verhalten, regelmäßig einmal zur Bezirkssynode zusammen, bei welcher der Dekan den Vorsitz führt. Diese Synoden haben über Erhaltung des Kirchenvermögens zu wachen, sich über alle Vorschläge, welche ihr über Veränderung, Einführung von Kirchen- und Schulbüchern und über andre Angelegenheiten von höherer Behörde gemacht werden mögen, unpartheiisch zu erklären, so wie überhaupt in dieser Hinsicht geeignete Anträge zu machen. Die allgemeine Synode besteht aus sämmtlichen Dekanen und einer gleichen Anzahl durch die Bezirkssynoden gewählter Geistlichen und Weltlichen. Sie versammelt sich alle vier Jahre unter der Leitung eines Mitgliedes des Oberconsistoriums und in Gegenwart eines königlichen Commissärs. Ihr steht es zu, Anträge über alle Gegenstände der Kirche an das Oberconsistorium gelangen zu lassen; sie darf bei Besetzung der Consistorialstellen ihre Wünsche aussprechen. Sie führt in Gemeinschaft mit dem Consistorium, den Dekanen und den Bezirkssynoden die Aufsicht über die Geistlichen. Für den Verurtheilten findet die Berufung an das Oberconsistorium binnen 14 Tagen statt. Den Gemeindegliedern darf der Geistliche für sich nur Ermahnungen und Verweise ertheilen oder sie vor das Presbyterium stellen. Dieses darf zeitweilige Ausschließung aus der Kirchengemeinschaft vorbringen. Die Excommunication (völlige Ausschließung aus der Kirchengemeinschaft) aber steht nur

Digitized by Google

dem Consistorium zu, vorbehaltlich der Berufung an das Oberconsistorium.

Die größte Wichtigkeit für die ganze Geschichte der vereinigten Kirche hat der §. 3. gehabt. Dieser lautete nach seiner ursprünglichen von der Synode ihm gegebenen Fassung also: „Die vereinigte protestantisch-evangelisch-christliche Kirche erkennt außer dem neuen Testamente nichts Anderes für eine Norm des Glaubens. Sie erklärt ferner, daß alle bisher bei den protestantisch-christlichen Confessionen bestehenden, oder von ihnen dafür gehaltenen symbolischen Bücher abgeschafft sein sollen, daß endlich die Kirchenagende und andere Religionsbücher, wenn sie die jetzigen Grundsätze der protestantischen Kirche aussprechen, der Nachwelt nicht als unabänderliche Norm des Glaubens dienen, und die Glaubensfreiheit einzelner evangelisch-protest. Christen nicht beschränken sollen." — In dem Punkt hatte die Synode gewiß das Rechte getroffen, daß sie ihre religiösen Grundsätze nicht zu einem zwingenden Glaubensgesetze erheben, also keineswegs den Rationalismus, wie man neuerlich behauptet hat, als allein berechtigt in der vereinigten Kirche der Pfalz angesehen wissen wollte; und es muß dieser Punkt den sogenannten Fortschrittsmännern der Gegenwart, welche die Grundsätze jener Synode mit Gewalt der Kirche aufdringen wollten und somit sich in der That als ächte Rückschrittsmänner beweisen, mit aller Bestimmtheit entgegengehalten werden. Im Uebrigen aber tritt in jener Fassung des §. 3 der gesetzlose, ja selbst widerchristliche Geist des Rationalismus auf das Unverkennbarste an's

Digitized by Google

Licht. Man brach mit der völligen Abschaffung der alten Bekenntnißschriften allen inneren Zusammenhang mit der protestantischen Vorzeit ab, und übte einen revolutionären Gewaltstreich aus, welcher dem Geiste der Reformation durchaus zuwider ist. Diese will eine stetige Entwickelung und eine besonnene Fortbildung der Kirche und Alles dessen, was zu ihr gehört, auf Grund und im Geiste des Evangeliums, welcher zu allen Zeiten in der Kirche sich mächtig bezeugt hat, nicht aber gewaltsames Zurückstoßen aller bisherigen Errungenschaften und Erfahrungen. Man trat aber auch mit dem neuen Testamente, ja mit dem Herrn Christus selbst in den entschiedensten Widerspruch, indem man das alte Testament bei Seite liegen lassen wollte. Das neue Testament ist in allen seinen Theilen auf das alte gegründet, es ist gar nicht zu verstehen ohne jenes, weil es mit ihm zusammenhängt, wie die Frucht mit dem Baum, der sie getragen. Und Christus selbst bezeugt: „Ich bin nicht gekommen aufzulösen, sondern zu erfüllen;" (Matth. 5, 17.) und wenn er gebietet: „Suchet in der Schrift!" (Joh. 5.) so meint er damit ja nichts Anderes, als das alte Testament, das er demnach als Glaubensquelle unbedingt anerkannt wissen will. Die Generalsynode aber dünkte sich in ihrer rationalistischen Aufklärung klüger, als Christus selbst, obschon sie meinte, keinen andern Grund anzuerkennen als ihn.

Das Oberconsistorium, welches damals Generalconsistorium hieß, konnte und durfte als oberste Aufsichtsbehörde über alle rein inneren Angelegenheiten der protestantischen Kirche Bayerns dazu seine Zustimmung

Digitized by Google

schon aus den angeführten Gründen nicht ertheilen. Aber auch noch andere nicht minder wichtige Rücksichten mochten es bei einer Umänderung dieses §. 3. leiten. 1. Es waren damals nur drei Confessionen im Königreich Bayern öffentlich anerkannt und im Genusse gleicher staatsbürgerlichen Rechte: Die katholische, die reformirte und lutherische. Letztere Beide hatten sich ihre öffentliche Anerkennung dem Staate gegenüber nicht zunächst auf Grund der heiligen Schrift, denn diese erkennen ja auch die Katholiken als Glaubensquelle an, sondern auf Grund ihrer Bekenntnißschriften, besonders der augsburgischen Confession, im deutschen Reiche errungen. Aus diesen Bekenntnißschriften hätte sich die Staatsregierung allein überzeugen können und müssen, daß die Protestanten keinen staatsgefährlichen Grundsätzen huldigen. Hätte nun die vereinigte Kirche sich durch ihre Generalsynode entschieden von jenen durch und durch auf die Schrift gegründeten und aus ihr gezogenen Bekenntnissen unserer protestantischen Vorältern losgesagt, so hätte die Staatsregierung das vollkommenste Recht gehabt, dieser ganzen Kirchengesellschaft die öffentliche Anerkennung und staatsbürgerliche Gleichstellung mit den Katholiken zu entziehen, und sie in die Reihe der nur geduldeten Gesellschaften, der Mennoniten und Juden, herabzusetzen. — 2. Wie durch die Abschaffung der alten Bekenntnisse die ganze Kirche zum größten Theil rechtlos dem Staate gegenüber geworden wäre, so wären es auch sofort die Gemeinden gegenüber den Geistlichen geworden. Denn wenn in der Kirche keine andere Lehrnorm gelten soll, als die heilige Schrift, und durch die Abschaffung des schriftge-

Digitized by Google

mäßen Bekenntnisses jedem einzelnen Geistlichen es überlassen bleibt, Lehre und Bekenntniß für seine Gemeinde zu machen, wie es ihm beliebt, und die Schrift nach Willkühr auszulegen, wenn die Gemeinden nicht mehr sagen können: „Wir glauben und bekennen," sondern ihren Glauben und ihr Bekenntniß sich erst machen lassen müssen durch die vom Staate ihnen gesetzten Geistlichen; so sind offenbar die Gemeinden auf eine höchst gefährliche Weise der Willkühr ihrer Geistlichen preisgegeben. Mit welchem Rechte darf bei vollkommener Abschaffung alles kirchlichen Bekenntnisses und bei unbeschränkter Lehrfreiheit für die Geistlichen, ein solcher abgesetzt oder auch nur zurückgesetzt werden, welcher der protestantischen Gemeinde zu zeigen sucht, daß die Verehrung der Heiligen und Reliquien, die Theilnahme an Wallfahrten und ähnlichen Ceremonien in der Schrift geboten sei? Wissen die Katholiken nicht alle ihre Gebräuche und Lehren mit einzelnen Worten der Schrift zu rechtfertigen? Ebenso sehr als dann der geduldet werden muß, welcher die Gottheit Christi ableugnet, und die ganze christliche Kirche auf einen menschlichen Ursprung zurückführt, müßte auch der Lehrer als berechtigt in einer bekenntnißlosen Kirche anerkannt werden, welcher dem römischen Katholicismus huldigt. —

3. Aber auch die Stellung der Geistlichen selbst, die Erhaltung ihrer Achtung in den Gemeinden forderte die Aufrechterhaltung des kirchlichen Bekenntnisses. Der Geistliche ist nur so lange wahrhaft geachtet, als die Gemeinde überzeugt ist, daß er seine Pflicht erfüllt. Lehrt aber der eine Geistliche so, der andere anders, wird von dem einen die Gottheit Christi gepredigt, von dem

Digitized by Google

andern verleugnet; von dem einen die Rechtfertigung der sündigen Menschen vor Gott nur von dem Glauben an den für unsere Sünden dahingegebenen Sohn Gottes, von dem andern dagegen von der eigenen Tugend des Menschen selbst abhängig gemacht; von dem einen nur das Wort Gottes als Grund und Quelle aller Wahrheit gepriesen, von dem andern dagegen die gesunde Vernunft des Menschen als Richterin über dasselbe gesetzt, und darf diese Verschiedenheit der Lehre in einer und derselben Kirche zu Recht bestehen, so müssen die Gemeinden natürlich alle Sicherheit in ihrem Urtheile darüber verlieren, ob ihr Geistlicher als Lehrer und Prediger seine Pflicht erfülle, ja ob überhaupt noch ein Geistlicher dieses thue. Dadurch verliert aber der ganze geistliche Stand die Achtung, welche ihm als Diener des göttlichen Wortes in der Kirche gebührt. Einzelne Geistliche mögen nun wohl durch Theilnahme an politischen Umtrieben, durch Reden und Predigten, wonach den Leuten die Ohren jücken, sich die Gunst eines Theils in den Gemeinden erringen; diese wird jedoch, als durch unrechte, ja höchst verwerfliche Mittel erobert, nicht lange Stich halten und muß für die Kirche im Ganzen, besonders für die sittliche Erziehung und Besserung der Gemeinden, für die Belebung des rechten christlichen Glaubens und der wahren Gottesfurcht von den nachtheiligsten Folgen sein. Was hat ehedem in der lutherischen und reformirten Kirche dem geistlichen Stande eine solche Achtung in den Gemeinden erworben? allein die Glaubenseinigkeit, die Bekenntnißtreue und die gewissenhafte Pflichterfüllung der Geistlichen selbst. Was hat dagegen in der Zeit

Digitized by Google

der französischen Revolution sie so tief herabgesetzt, daß man sie zum Theil für ganz überflüssige Personen hielt? allein ihre Verleugnung der evangelischen Wahrheit und ihre pflichtwidrige Theilnahme an den gottlosen Bestrebungen des Zeitgeistes. — Kurz, sollte die Synode zu Kaiserslautern im Jahre 1818 nicht den Grund legen zum äußeren und inneren Verfall der protestantischen Kirche in der Pfalz, so durfte das Oberconsistorium als oberste Aufsichtsbehörde die oben angegebene Fassung des §. 3 nicht genehmigen. Es hat diesen Liebesdienst der pfälzischen Kirche erwiesen und jenen §. also abgeändert: „Die protest. ev. christliche Kirche erkennt keinen andern Glaubensgrund als die h. Schrift; erklärt jedoch zur Lehrnorm die allgemeinen Symbola, und die beiden Confessionen gemeinschaftlichen symbolischen Bücher, mit Ausnahme der darin enthaltenen, unter beiden Confessionen bisher streitig gewesenen Punkte." Auf diese Weise allein wäre die Kirchenvereinigung eine wahrhafte, und die Vereinigungsurkunde ein mit sich selbst übereinstimmendes Ganze geworden. Denn da die Synode über die unter Lutheranern und Reformirten verschieden ausgesprochenen Lehren vom Abendmahl und der Gnadenwahl eine Einigungsbestimmung zu treffen für nöthig erachtete, so durfte sie natürlich das, worin Lutheraner und Reformirte bereits übereingestimmt hatten, nicht als abgeschafft erklären. Auch war dem unchristlichen Glaubensdruck, wie er von einer todten Orthodoxie in frühern Zeiten geübt worden, bei dieser Fassung der Weg abgeschnitten, da die allen protestantischen Bekenntnissen gemeinsame Lehre keine andere als die mit vollster Klarheit und Bestimmtheit

Digitized by Google

ſich aus der Schrift ergebende Lehre iſt, ohne deren gläubige Annahme Niemand zur evangeliſchen Kirche gerechnet werden, geſchweige ein Lehramt in derſelben verwalten ſollte.

Dieſe in der Sache ſelbſt ſo wie in den zuverläſſigſten Erfahrungen begründeten Wahrheiten wollte indeß die damalige pfälzer Geiſtlichkeit nicht einſehen. Abſchon die vom Oberconſiſtorium alſo veränderte Vereinigungsurkunde von ihr den Gemeinden öffentlich mitgetheilt wurde, und ſich von Seiten derſelben, ſo viel bekannt geworden, kein Widerſpruch erhoben hatte, ſo wurde doch die Mißſtimmung gegen das Oberconſiſtorium, das nur ſeine heiligſte Pflicht erfüllt, auf den nächſten Diöceſanſynoden in merklichem Grade laut. Rationaliſtiſche Geiſtliche ſprachen ſchon damals von einer Zwangsjacke, welche ihnen das Oberconſiſtorium überwerfen wolle. Dieſes und die Nothwendigkeit der Einführung eines gemeinſamen Geſangbuches, Katechismus und einer Agende, machten den Wunſch reger, daß ſchon im Jahre 1821 eine zweite außerordentliche Generalſynode abgehalten werden möchte. Der den Proteſtanten ſo wohlgeſinnte König Maximilian Joſeph ſtand nicht an, dieſem Wunſche zu willfahren. Die Generalſynode wurde auf den 2. September jenes Jahres ausgeſchrieben, zum Regierungscommiſſär der Conſiſtorialpräſident Fliesen und zum Dirigenten der inzwiſchen ins Oberconſiſtorium beförderte Pfarrer Heintz von Zweibrücken ernannt. Mit ihnen belief ſich die Zahl der Synodalmitglieder auf 49.

Nach der gottesdienſtlichen Eröffnung am 2. Sept. und den andern nöthigen Einleitungen hielt am 4. Sept.

Digitized by Google

in der zweiten Sitzung Dr. Heintz einen längeren Vortrag, in welchem er mit vieler Gelehrsamkeit und gründlicher Sachkenntniß den Vorwurf zurückzuweisen suchte, als sei die Vereinigung durch religiöse Gleichgültigkeit der Gemeinden zu Stande gekommen, zugleich aber auch trefflich zeigte, daß die vereinigte Kirche sich auf keinem andern Grund auferbauen könnte, als auf dem die Reformatoren in Einstimmung mit den Aposteln und Propheten gestanden. Wir heben einige Stellen aus dieser lesens- und beherzigenswerthen Rede heraus: „Wir alle haben in diesen Gegenden eine ernste Periode durchlebt. Wie man hier ehemals die Fahne des Fanatismus aufpflanzte, so pflanzte man in unsern Tagen die Fahne des Unglaubens auf. Es ward Alles aufgeboten, um die Religion Jesu Christi aus unserer Mitte zu verbannen. Der Sonntag und alle übrigen Kirchenfeste sollten nicht mehr gefeiert werden; die Geistlichen durften nur noch an verschlossenen Orten die herkömmliche Amtstracht anlegen; sie hörten auf, einen eignen Stand zu bilden. Alle ihre ehemaligen Rechte waren aufgehoben; sie hatten keine Vorstände, keine Stellvertreter mehr. Die Stiftungsgüter, worin sie lebten und wovon ihr Kirchenwesen unterhalten wurde, bekamen eine fremde Bestimmung und gingen größtentheils in andere Hände über. Die Pfarrer sollten von der Willkühr ihrer Gemeinden abhängen und sich vom Almosen nähren. Es war darauf gerechnet, daß nach und nach der geistliche Stand sich auflösen und Niemand mehr sich entschließen würde, in denselben zu treten. Allein die Religionsanhänglichkeit, welche unsere Vorfahren zeigten, zeigten

Digitized by Google

auch jetzt ihre Nachkommen. Sie sorgten aus eignen Mitteln für den Unterhalt ihrer Geistlichen und dadurch zugleich auch für den Fortbestand ihres öffentlichen Gottesdienstes. Darf man wohl solche Gemeinden des Indifferentismus in der Religion beschuldigen, und darin den Grund der Confessionsvereinigung suchen?" — „Die Aufgabe war nicht so leicht, welche unseren Commissionen übertragen wurde (Katechismus, Gesangbuch und Agende zu verabfassen) und die Erfahrung wird sie ohne Zweifel hiervon überzeugt haben. Gerade die Menge liturgischer Schriften und Katechismen und die tägliche Vermehrung derselben, beweist schon hinlänglich, daß die vorhandenen nicht allgemein befriedigen, daß die meisten nicht auf alle Stände berechnet sind und daß wir noch nicht ganz Gelungenes in der Art haben. Die schöngesagten Worte verhallen oft wirkungslos, weil sich in ihnen mehr der Geist des Zeitalters, als der Geist des Christenthums ausspricht. Wir finden nicht, daß der religiöse Geist da kräftiger angefacht worden sei, wo man das Alte gegen das Neue vertauschte, und daß er sich im Gegentheil in solchen Ländern weit mehr erhalten habe, wo man weniger an Veränderungen dachte." — „Ich weiß wohl, daß man sagt, der Protestantismus sei ein ewiges Fortschreiten und folglich müsse in der äußern Form des Gottesdienstes, wie in den öffentlichen Lehr- und Erbauungsbüchern immer fortgeschritten werden. Diese Behauptung hat allerdings etwas Anziehendes, und wird darum von Vielen mit lautem Beifall aufgenommen, ohne daß sie bedenken, in wiefern sich dieses nur vertheidigen lasse. In einer

Digitized by Google

andern Hinsicht könnte man aber eben so gut, oder vielmehr noch weit richtiger sagen, der Protestantismus sei seiner Natur nach kein Stehenbleiben, sondern ein Zurückschreiten zu jener Epoche, wo das Christenthum noch in seiner ganzen Reinheit war; denn die Reformatoren hatten offenbar keine andere Absicht, als eine Gemeinde zu gründen nach dem Evangelium des Herrn. Dieses Ziel müssen auch wir bei den jetzt zu behandelnden Gegenständen vor Augen behalten, eingedenk des apostolischen Ausspruches 1 Cor. 3, 11—13. In einer jeden Periode herrschen gewisse Lieblingsvorstellungen und Begriffe, die man nach und nach erfunden hat, die einzelnen Bibelstellen zu erklären: sie dürfen nicht in die einzuführenden Bücher aufgenommen werden. Nach dem Geiste der Zeit können wir uns nicht richten; denn bald will derselbe Alles erforschen, bald spricht er dem Mysticismus das Wort, und sucht das Wesen der Religion in äußeren Gebräuchen oder in dunkeln Gefühlen. Die Ansichten der Menschen sind dem Meere gleich, das eine beständige Ebbe und Fluth in Bewegung hält. Nur das lautere Wort von Gott ist keinem Wechsel unterworfen, und wenn dasselbe in unsern Lehr- und Erbauungsbüchern herrscht, so behalten sie einen bleibenden Werth." — Die älteren Kirchenagenden, deren wir uns früher bedienten, tragen zwar das Gepräge ihrer Zeit; aber dennoch ist in ihnen eine gewisse Salbung fühlbar, welche durch Ernst und Inhalt das Gemüth in Anspruch nimmt. Die Ursache hiervon ist leicht zu erklären; sie waren in der Bibelsprache geschrieben, und ihre Verfasser dachten nicht daran, durch äußeren Schmuck und

Digitized by Google

Wortstellung gefallen zu wollen. Möchten wir darum den Geist berücksichtigen, der unverkennbar in denselben wohnt, und das, was sich durch lange Erfahrung als gut erprobt hat, in neuer Gestaltung unsern Gemeinden wiedergeben." — „Wir bilden mit allen Protestanten, die sich im In- und Auslande befinden, es mag die Vereinigung unter ihnen geschehen sein, oder noch in Zukunft geschehen, nur Eine große Familie, bei der man auch im Aeußern erkennen soll, welchem Glaubenssystem sie gehuldigt habe." —

Hätte die Synode und die pfälzer Geistlichkeit diese trefflichen Winke und Ermahnungen nur besser befolgt, es würde viel Streit für die Zukunft erspart worden sein und das kirchliche Leben in besserem Zustande sich gegenwärtig befinden.

Dagegen ließen sich die beiden geistlichen Consistorialräthe, Dr. Schultz und der an die Stelle des bald nach der ersten Synode verstorbene Weyer in's Consistorium getretene Dr. Müller, früher Pfarrer in Mimbach, in ihren Predigten, die sie jener zum Anfang, dieser zum Schluß der Synode hielten, eine nicht zu verkennende Mißstimmung gegen das Oberconsistorium durchfühlen. Dr. Schultz, der seiner Predigt das Wort 2. Joh. 8 zu Grunde gelegt hatte: „Sehet euch vor, daß wir nicht verlieren, was wir erarbeitet haben", sagte darin: „Wir leben in einer Zeit, die eben dem Geiste, der so mächtig in unserer Mitte waltete, unsern Friedensbund stiftete — dem Geiste evangelischer Wahrheit und christlicher Freiheit nicht ganz gewogen zu sein, ja sogar, wenn es möglich gemacht werden könnte, ihn völlig dämpfen und unterdrücken zu wollen scheint.

Digitized by Google

Und wie, wenn es denn wirklich wahr wäre, was jetzt so manche Freunde der Menschheit mit banger Besorgniß erfüllt; wenn es wahr wäre, daß einige Wortführer unserer Tage den engen Zwinger, welcher im finstern Mittelalter Vernunft und Gewissen gefangen hielt, und den der Geist des 16. Jahrhunderts so heldenmüthig durchbrach, mit List und Gewalt wieder herstellen möchten? — Wenn es wahr wäre, daß ein anmaßender Aberwitz darauf ausginge, die Grade geistiger Ausbildung zu berechnen, die unser Geschlecht zu keiner Zeit überschreiten dürfte, und die Gränzen der Wissenschaft vorzuschreiben, worin man es festhalten sollte, damit nicht etwa ein reicheres Maß ihm gefährlich würde? — O wie ernst müßte alsdann dieses klägliche Beispiel — uns ansprechen: Sehet euch vor!" — Dann folgen die rührenden Verse:

„Mitleid den Bethörten,
Die mit Schwärmereien
Frömmelnd die Vernunft entweihen! u. s. w."

Und Dr. Müller, der über den bei den Rationalisten so beliebten, aber auch so viel mißbrauchten Spruch predigte 1 Thess. 5, 21: „Prüfet Alles und das Gute behaltet!" und der Versammlung zu zeigen sich bemühte, daß Prüfung und freies Forschen dem Menschen überall, in allen Geschäften, Gewerben, Ständen u. s. w., besonders aber in der Religion nothwendig sei, sprach unter Anderm die aus Wahrheit und Irrthum gemischten Worte: „Der Protestantismus ist nichts anderes, als das Festhalten und die Behauptung der christlichen Freiheit, und diese besteht in dem von Christus und seinen Aposteln anerkannten und bestätigten Rechten,

Digitized by Google

unſern religiöſen Glauben nicht auf die Meinungen, Ausſprüche und Satzungen Anderer, ſondern auf unſere eigene aus dem Evangelium ſelbſt geſchöpfte Ueberzeugung zu bauen." — „Auf Prüfung (!!), fährt er dann fort, iſt die Kirche Jeſu gegründet. Durch ſie wird der göttliche Urſprung derſelben, ſo wie am Probierſtein die Güte des Goldes bewährt. Prüfung (!!) führte Menſchen von allen Nationen, Sprachen und Farben zu den Thoren derſelben, ſtürzte die Altäre des Juden- und Heidenthums um, und richtete an deren Stätte das Evangelium von Jeſus, dem Gekreuzigten, auf. Sie zündete den Reformatoren die Fackel der Wahrheit an. — Wer alſo ſeinem Bruder das Forſchen und Prüfen unterſagt, von ihm einen blinden Glauben verlangt, ihm einen ſolchen gebietet — der iſt kein Chriſt, und eine Kirche, welche das bei ihren Bekennern thun könnte, die würde dadurch das Siegel ihrer Göttlichkeit zerbrechen und das Wahrzeichen ihrer Aechtheit verwiſchen." — Voller Begriffsverwirrung und Unwahrheit ſind dieſe Sätze, und weit davon entfernt, die Sache im rechten Lichte zu erfaſſen. Denn die Glieder einer Kirchengemeinſchaft, beſonders aber die Diener und Lehrer derſelben, können durchaus nicht eine Freiheit der Forſchung für ſich beanſpruchen, die gar keine Schranken mehr anerkennt. Die Glaubensgrundlagen der Kirche ſelbſt müſſen ſtets ihnen heilig und unverletzlich ſein, oder ſie treten, ſobald ſie ſich eigenmächtig über dieſelben erheben, auch thatſächlich aus der Gemeinſchaft heraus. Die evangeliſche Kirche ruht nicht auf den immer in ſehr hohem Grade zufälligen und ſchwankenden Glaubensmeinungen der zu ihren Dienſten berufenen Lehrer

Digitized by Google

und Prediger, sondern auf der ewigen und unveränderlichen Offenbarung Gottes.

Indeß ließ sich das Oberkonsistorium durch diese Stimmung der Synode zu einer Vermittlung bewegen, welche den Schaden nicht hob, sondern nur auf kurze Zeit übertünchte. Der § 3. der Vereinigungs-Urkunde erhielt nämlich folgende Fassung: „Die prot. evang. christliche Kirche hält die allgemeinen Symbole und die bei den getrennten prot. Confessionen gebräuchlichen symbolischen Bücher in gebührender Achtung, erkennt jedoch keinen andern Glaubensgrund noch Lehrnorm, als allein die heilige Schrift. In das Symbolum apostolicum soll, um die früherhin bestandenen Verschiedenheiten gänzlich zu beseitigen, das Wort allgemein aufgenommen und anstatt abgestiegen der Ausdruck niedergefahren gebraucht werden." Damit war im Grunde nichts gebessert und die Kirchenbehörde hatte noch wenig Rechtsboden gewonnen, um der überhand nehmenden Lehrwillkühr der Geistlichen gesetzlichen Einhalt zu thun. Denn wie weit erstreckt sich die den kirchlichen Bekenntnissen gebührende Achtung? Was soll zum Beispiel dem geschehen, der behauptet: er achte jene Bekenntnisse dadurch gebührend, daß er sie öffentlich verachte? Und was heißt es: die heilige Schrift ist alleinige Lehrnorm, da dieselbe nur die geschichtliche Entwickelung der Offenbarung, aber nicht ein fertiges Lehrgebäude enthält, und Manche schon die verkehrtesten Lehren je nach ihren vorgefaßten Meinungen und Grundsätzen aus ihr gezogen und mit ihr zu beweisen gesucht haben? Auf diese Fragen, die nothwendig vorgelegt

Digitized by Google

werden mußten, lassen sich, wie leicht einzusehen ist, sehr verschiedene Antworten ertheilen.

Durch die auf jener Synode angenommenen neu einzuführenden Bücher, den Katechismus und das Gesangbuch (eine Agende ist damals nicht zu Stande gekommen) wurde die Einheit der Lehre und des Bekenntnisses nicht minder großer Gefahr preisgegeben, als durch diese Fassung von §. 3. Der Katechismus, an dessen Verabfassung hauptsächlich der weltliche Consistorialrath Butenschön thätig gewesen war, hat, wie das schon oft selbst von der rationalistischen Seite ausgesprochen worden ist, nach Form und Inhalt außerordentliche Mängel. Er ist weder der kindlichen Fassungskraft entsprechend ausgearbeitet, noch bietet er Erwachsenen eine entsprechende Belehrung über den christlichen Glauben. Es ist in ihm eine solche Unbestimmtheit beobachtet, daß im Nothfall ein jeder Sectirer seine Ansichten hineinlegen kann. Darum ist er aber auch bis jetzt durchaus nicht wie die alten glaubensvollen Katechismen der lutherischen und reformirten Kirche, ein eigentliches Volksbuch geworden, was er doch hätte werden sollen, und das beste Zeugniß für seinen Werth sein würde.

Das Gesangbuch, hauptsächlich verabfaßt von Dr. Schultz, leidet nicht nur an einer gleichen Bekenntnißlosigkeit, indem es ganz rationalistisch oberflächliche Lieder mit den glaubensvollen Kernliedern der alten Zeit in bunter Mischung darbietet; sondern giebt nicht einmal jene alten Lieblingslieder ohne sehr bedeutende Abschwächungen und Verfälschungen; es enthält nicht einmal das herrliche Luthers-Lied: „Ein' feste Burg ist unser Gott;" welches doch auch das alte churpfälzische reformirte

Digitized by Google

Gesangbuch neben andern Liedern Luthers enthielt. Es hatte im Anfang nicht einmal einen Gebetsanhang, ohne welchen ein Gesangbuch doch nicht leicht ein Erbauungsbuch im Hause werden wird. Erst später hat das Consistorium zum großen Aergerniß der sog. Fortschrittsmänner dem letzteren Mangel auf entsprechende Weise abgeholfen.

Das Oberconsistorium, welches diese Mängel wohl erkannte, zog es nunmehr vor, auch hier den Weg der Vermittelung einzuschlagen. Es ließ den Beschlüssen der Generalsynode eine provisorische Genehmigung zu Theil werden, in der Hoffnung, daß künftige Synoden bei reiflicherer Erwägung und allseitigerer Erfahrung bessere Ergebnisse liefern würden. In der allerhöchsten königlichen Entschließung vom 20. Juni 1822 über die Verhandlungen der Generalsynode heißt es: „Wir wollen zwar der vorgeschlagenen Fassung des §. 3 der Verf.-Urkunde, die symbolischen Bücher betreffend, Unsere Genehmigung nicht versagen, da die Mehrheit in unserm Oberconsistorium dieselbe für genügend erklärt hat. Jedoch haben Wir die Generalsynode auf die Gefahr aufmerksam zu machen, welche daraus für die Einheit der Lehre entstehen könnte, wenn keine Lehrnorm gegeben und jedem Geistlichen freigestellt würde, die Glaubenswahrheiten nach eigener Ansicht der h. Schrift vorzutragen. Dieser Gefahr vorzubeugen, haben alle christlichen Religionsgesellschaften für nothwendig erkannt, die Hauptlehren des Christenthums in ihren Bekenntnißschriften niederzulegen, wie denn die den alten christlichen Confessionen gemeinschaftlichen und deßhalb „allgemein" genannten Symbole keinen andern Zweck haben sollten." Das

Digitized by Google

Oberconsistorium schrieb unterm 10. Juli, daß die vorgeschlagene Fassung des § 3. provisorisch statt der früheren in den Text aufgenommen werden könne, „bis eine zukünftige Generalsynode dasjenige wird in Erwägung gezogen haben, worauf sie von allerhöchster Stelle aufmerksam gemacht worden ist.“ Ebenso erkannte es auch den Katechismus nur provisorisch an, und wünschte (unterm 5. Juni 1822), „daß bei der definitiven Redaction aller Fleiß auf die Vervollkommnung dieses Lehrbuches verwendet werde.“ Obschon die folgenden Generalsynoden sich gegen eine Veränderung und Verbesserung erklärten, so besteht doch der Katechismus bis jetzt nur als ein von der obersten Kirchenbehörde provisorisch anerkanntes Lehrbuch.

Es würde uns zu weit führen, wenn wir die weniger wichtigen Verhandlungen der folgenden Synoden in unsere Darstellung aufnehmen wollten. Wir beschließen daher diesen ersten Zeitabschnitt bis zum Jahre 1833 mit einer kurzen Schilderung des kirchlichen Zustandes, wie er sich unter der Leitung des rationalistischen Consistoriums in Speier in Folge jenes provisorischen Verhältnisses herausstellte. Und um dem Vorwurfe zu entgehen, als hätten wir diesen Zustand durch eine schwarze orthodoxe Brille betrachtet und zu hart beurtheilt, wollen wir uns der Worte eines Mannes bedienen, der selbst einer der eifrigsten Vorkämpfer des Rationalismus ist und über jenes Kirchenregiment gewiß nicht zu viel gesagt hat. Pf. Frantz schreibt in seiner Morgenröthe (1846, Januar, S. 36) hierüber also: „Das Kirchenregiment wurde von dem Consistorium wohlwollend, aber allzuschlaff, die Verwaltung zum Theil sogar sehr nach-

Digitized by Google

läſſig geführt, ſo daß z. B. in damaliger Zeit die Pfarr-wittwenkaſſe, aus Mangel an ſorgfältiger Ueberwachung einen ſehr bedeutenden Verluſt erlitt. In der Ueberwachung der Geiſtlichen fand ebenfalls große Schlaffheit ſtatt; Verordnungen wurden gegeben und wenig darnach gefragt; unwürdige Geiſtliche wurden eben nicht ſonderlich beunruhigt; kaum wurde einer einmal abgeſetzt, deſſen ſcandalöſes Leben eine, ſo zu ſagen, klaſſiſche Berühmtheit erlangt hatte, aber erſt, nachdem er Jahre lang das Mährchen der Gegend war. Die Geiſtlichkeit im Allgemeinen war eben nicht beſonders tadellos würdig, wohl aber mangelte es bei einer großen Zahl an Eifer und regem Leben; im Allgemeinen herrſchte auch viel falſcher Rationalismus, Flachheit, Seichtigkeit und Mangel an theologiſcher Bildung; die Studienzeit der ältern Generation war eben in eine ungünſtige unruhige Zeit gefallen, und das Studium oft ziemlich aus der Fauſt betrieben und meiſt ſchnell abgethan worden; von der jüngern Generation forderte man längere und regelmäßigere Studien, doch nicht viel Kenntniſſe; nicht leicht fiel Einer durch das Examen, daß aber völlige Ignoranten es beſtanden, war nichts Seltenes. Daß unter dieſen Umſtänden das religiöſe und kirchliche Leben in den Gemeinden eben nicht ſehr gefördert wurde, läßt ſich begreifen. Es gerieth vielmehr vieler Orten in einen ziemlichen Schlaf; namentlich in den Städten nahm die Unkirchlichkeit auffallend zu. Nehmen wir die Kreishauptſtadt Speier aus, wo fortwährend ein guter Kirchenbeſuch herrſchte, ſo war in allen übrigen Städten und Städtchen der Pfalz der Kirchenbeſuch ein exemplariſch ſchlechter zu nennen. Auf dem Lande war es

Digitized by Google

im Ganzen wohl beſſer, doch keineswegs gut; wurden da auch, wiewohl nicht überall, die Kirchen ziemlich beſucht, ſo herrſchte doch kein reges kirchliches Leben; die Theilnahme an beſonderen kirchlichen Anſtalten und die Förderung derſelben wurde nicht angeregt; während z. B. die Sache der Miſſion in allen proteſt. Ländern, auch in Deutſchland faſt allenthalben, einen neuen Aufſchwung nahm, blieb dieſelbe der Pfalz ſo fremd, daß die Gemeinden gar keinen Begriff davon hatten, nicht einmal die Sache dem Namen nach kannten, nicht einmal davon wußten, daß auch in den fernen Heidenländern etwas für die Ausbreitung des Chriſtenthums geſchehe. Kurz, das kirchliche Leben in der Pfalz war unleugbar in einem ſehr eingeſchlafenen Zuſtande. Und was bei ſolchen Zuſtänden immer der Fall iſt, man war ſich dabei gar nicht bewußt, daß es nicht ſtehe, wie es ſtehen ſolle." — So weit Pf. Frantz, der ſich in dieſer Schilderung, man möchte ſagen, ſelbſt übertroffen hat. Ein deutlicherer Beweis kann nicht für die eben ausgeſprochene Wahrheit, daß der Rationalismus eine Kirche weder bauen noch erhalten, ſondern nur ruiniren könne, geführt werden, als jene Zuſtände der proteſtantiſchen Kirche der Pfalz bis zum Jahre 1833. Die Urſache liegt allein darin, daß der Rationaliſt ſich dem Worte Gottes nicht unterordnet, ſondern über daſſelbe als Richter ſtellt und in der Kraft dieſes Wortes nicht geraden Weges ohne alle Menſchenfurcht oder Menſchendienerei durchfährt, ſondern rechts und links allerlei Rückſichten zu nehmen hat, die der Lauterkeit ſeiner Lehre vielfachen Eintrag thun.

Digitized by Google

Dr. M. Luther, der in Sachen der Kirche ein beſſeres Urtheil zu geben wußte, als alle Rationaliſten, ſagt in einer Predigt über 1 Cor. 1, 4—9: „Wo das Wort bleibet, da bleibet gewißlich auch die Kirche; denn wo die Lehre rein iſt, da kann man die Taufe, Sakrament, Abſolution, zehen Gebote, Vater Unſer, gute Werke, alle Stände und Alles rein erhalten, und wo etwas mangelt oder nicht rechtſchaffen iſt, durchs Wort geſtrafet, gebeſſert und zu recht gebracht werden.“ Und in einer andern Predigt über Epheſ. 5, 15—21. „Wo das Wort aus den Kirchen kommt und etwa Schwätzer auf den Predigtſtuhl gelaſſen werden, die ihre eigene Kunſt vorgeben, ſo iſt es um die Kirche geſchehen, und wird der Haufe gleich wie ihre Prediger ſein.“ Darum konnte das kirchliche Leben unter den Proteſtanten der Pfalz nur dadurch gehoben werden, daß die Kirchenbehörde mit aller ihr übergebenen rechtmäßigen Gewalt dahin zu wirken ſuchte, daß das Wort Gottes möglichſt frei von allen vorübergehenden Zeitanſichten rein und lauter wieder verkündigt würde. Dazu war eine gänzliche Umgeſtaltung im Perſonal des Conſiſtoriums nothwendig, welche im Jahre 1833 mit unerwarteter Schnelligkeit erfolgte.

Digitized by Google

Zweiter Abschnitt.

Vom Eintritt des Dr. Rust in's Consistorium zu Speier bis zur letzten ordentlichen Generalsynode.

1833—1845.

„Hat Jemand ein Amt, so warte er des Amtes.
Lehret Jemand, so warte er der Lehre.
Regieret Jemand, so sei er sorgfältig.“ Röm. 12, 7. 8.

Es ist nicht unwahrscheinlich, daß die politischen Bewegungen des Jahres 1832 wesentlich zu der plötzlichen Umgestaltung des Consistoriums in Speier beigetragen haben. Als nämlich Fürst Wrede mit ernsten Maaßregeln die Ruhe und Ordnung wiederherstellte, sollen die damaligen Räthe des Consistoriums ihm eine Beschwerdeschrift gegen das Oberconsistorium überreicht haben. In diesem angeblichen Umstande finden Viele die besondere Ursache, daß im Jahre 1833 Fliesen als Regierungsrath nach Ansbach versetzt wurde, Müller sich binnen vier Wochen um eine Pfarrei bewerben mußte und Erpolzheim erhielt, Butenschön in Ruhestand trat. Schultz blieb noch im Consistorium bis zum Jahre 1837. An die freigewordenen Stellen traten: Sieß als Präsident; Bettinger als weltlicher Rath und Dr. Rust als geistlicher Rath. Ueber die Person des letzteren, eines so viel und auf so unwür-

Digitized by Google

dige Weise angefochtenen, so vielseitig verkannten Mannes, der später Oberconsistorialrath wurde und als solcher kürzlich in Ruhestand versetzt worden ist, sei es vergönnt hier Einiges einzufügen.

Dr. J. Rust ist am 18. Oct. 1796 zu Mußbach bei Neustadt geboren. Nachdem er in seiner Jugend zuerst seinen Aeltern in der Bestellung ihrer Oekonomie Hülfe geleistet, wurde er, nach seinem eigenen lebhaftesten Wunsche, dem Schullehrer seines Geburtsortes übergeben, um von ihm für das Schulfach vorbereitet zu werden. Im 15. Lebensjahre darin bereits examinirt, fühlte er in sich den Trieb zu höheren Studien, mußte sich aber, durch ungünstige äußere Verhältnisse an der Ausführung dieses Planes verhindert, einstweilen eine Zeitlang damit begnügen, als Schreiber bei dem dortigen Einnehmer zu arbeiten. Als er durch die Wiedervereinigung der Pfalz mit Deutschland von der Nothwendigkeit des Militärdienstes befreit zu sein hoffen durfte, begab er sich im 18. Lebensjahre (1814) nach Heidelberg, um sein inneres Verlangen nach höherer Ausbildung zu befriedigen. Durch seine ausgezeichneten Geistesgaben und seinen wahrhaft eisernen Fleiß gelang es ihm, die noch mangelnde wissenschaftliche Vorbildung in kurzer Zeit nachzuholen. Seine Aeltern hatten ihm nur zwei Jahre für sein Studium gestattet. Mit Beihülfe eines wackeren Schülers des Heidelberger Gymnasiums erlernte er zu gleicher Zeit die lateinische, griechische und hebräische Sprache und hatte es nach einigen Monaten dahin gebracht, unter die Zahl der akademischen Bürger aufgenommen werden zu können. Auf diesem Weg, den er an der Hand ei-

Digitized by Google

nes Freundes betreten hatte, ging ihm nun in dem Umgang mit den ausgezeichneten Lehrern der Universität ein neues Leben auf. Kreuzer, Voß, Kaiser schlossen ihm die Reichthümer der griechischen und römischen Literatur auf. Hegel, Daub, Paulus, Schwarz, Lewald, Wilken nährten seinen Wissensdurst in den unermeßlichen Gebieten der Philosophie und Theologie. Im Jahre 1816 bereits genoß er die Auszeichnung bei einer von der theologischen Fakultät gestellten Preisaufgabe, mit seinem Freunde Christ. Käß, später Pfarrer im Badischen, den festgesetzten Preis zu erhalten. Da aber indeß die ihm von seinen Aeltern gegönnten zwei Jahre abgelaufen waren, begab er sich im Frühling 1817 wieder in die Heimath zurück. Nach wohl überstandenem Examen und nachdem er eine kurze Zeit als Vikar den lutherischen Pfarrer in Haßloch unterstützt, wurde er noch in demselben Jahre als Professor an das Progymnasium in Speyer berufen. Während er hier in den alten Sprachen und ein halbes Jahr lang am Lyceum auch in der Philosophie Unterricht ertheilte, unterließ er es nicht, zugleich auch dem Predigtamte seine Kräfte zu widmen. Durch eine gelehrte Abhandlung erwarb er sich von der Heidelberger Universität den Titel als Doktor in der Philosophie. Mit den geistlichen Räthen des Consistoriums hatte er vor, eine Zeitschrift „für Religion und Kirche" herauszugeben und bereits die nöthigen Vorbereitungen dazu getroffen. Da verfiel er in Folge zu großer Anstrengung in eine schwere Krankheit, wegen welcher es ihm von den Aerzten zur Pflicht gemacht wurde, das Schulamt niederzulegen und sich um eine Pfarrstelle auf dem

Digitized by Google

Lande zu bewerben. Er erhielt im Jahre 1820 die lieblich zwischen Rebhügeln am Fuße des Haardtgebirges unweit Dürkheim gelegene Pfarrei Ungstein. Neben gewissenhafter Erfüllung seines geistlichen Berufes und dem eifrigen fast täglichen Schulbesuche, veröffentlichte er von hier aus sein erstes größeres Buch: „Philosophie und Christenthum oder Wissen und Glauben." (Mannheim, 1825.) Mit einer sehr vielseitigen Gelehrsamkeit und tief eingehendem Scharfsinn bemüht er sich, die reichen Ergebnisse der wissenschaftlichen Forschungen seiner Zeit, besonders die großen Gedanken und Anschauungen der damaligen Philosophen mit den ewigen Wahrheiten des Christenthums zu vereinbaren, oder vielmehr mit Hülfe jener menschlichen Leistungen die Offenbarung Gottes vernünftig zu begreifen. Er stand dabei als Schüler der großen Lehrer seiner Zeit auf wesentlich rationellem Standpunkt. Aber sein Rationalismus war keineswegs ein so dürrer und kalter, der keine weitere Entwickelung mehr zuläßt. Seine Vernunft war ihm nicht die Richterin über die Offenbarungen Gottes; seine philosophischen Ansichten stellte er nicht als die Norm auf, nach welcher das Wort Gottes geschulmeistert werden müßte, wenn es anders noch Gnade vor ihm finden sollte: — das Höchste und Erhabenste bleibt ihm immer die Offenbarung Gottes in Christo, und alle menschliche Wissenschaft und Vernunft hat ihm keine höhere Aufgabe, als diese Offenbarung zu begreifen. Glaube und Wissen sind ihm daher wesentlich Eins. „Der Glaube hat dieselbe Gewißheit, dieselbe Kraft und Lebendigkeit wie das Wissen." (S. 346) Wissen und Glauben ist nichts

Digitized by Google

ohne die aus ihnen entspringende Sittlichkeit. „Alles Religiöse will erlebt sein, und erlebt sein im sittlichen Thun. Das ist und bleibt für die ganze religiöse Entwickelung des Geistes entschieden.“ (S. 347) „Die sittliche That ist keine Zugabe des Glaubens, sondern wirklich dessen Wahrheit und Gewißheit.“ Diese tiefen Grundgedanken, welche den Verfasser damals beseelten, welche dem Buche eine nicht geringe Bedeutung zur allmähligen Ueberwindung der unwissenschaftlichen Flachheit und sehr beschränkten Aufgeklärtheit des Rationalismus gaben, und ihm bei ihrer geistvollen Durchführung eine so willkommene Aufnahme verschafften, daß eine zweite Auflage bald wünschenswerth wurde, fanden indeß bei den eigentlichen Stockrationalisten wenig Anklang. Der Name des Dr. Rust erhielt jedoch dadurch eine weitere Bekanntschaft, und seine Berufung als Prediger der französisch-reformirten Gemeinde nach Erlangen mag hauptsächlich wohl eine Folge jenes trefflichen Buches gewesen sein. Obschon reformirter Prediger, erhielt Dr. Rust die Erlaubniß, an der lutherischen Universität theologische Vorlesungen zu halten, wurde Doctor der Theologie, und erhielt, nachdem er ordentlicher Professor der Theologie geworden, Sitz und Stimme im Senate, was außerdem noch niemals einem nicht lutherischen Theologen in Erlangen zu Theil geworden war. Seine wissenschaftlichen Arbeiten, deren mehrere seitdem an's Licht traten, führten ihn immer tiefer in das Wesen und die ewigen Wahrheiten der göttlichen Offenbarung ein, und seine Glaubens-Ueberzeugung wurde um so unerschüttlicher, je mehr sie auf eigener innerer Lebenserfahrung beruhete. Eine seiner

Digitized by Google

letzten Schriften während seines Aufenthaltes in Erlangen verdient gewiß noch mehr jetzt als damals eine recht vielseitige Beherzigung. Es ist dieses das treffliche Buch: „Stimmen der Reformation und der Reformatoren an die Fürsten und Völker dieser Zeit", worin nach einer längeren geschichtlichen Einleitung über die Einwirkung der religiösen Ueberzeugung auf das politische Leben, die Kraftstellen der Reformatoren über die Haushaltung im Staat und in der Kirche mit Rücksicht auf die Bewegungen des Jahres 1832 zusammengestellt sind. — Dieses ist in der Kürze der Lebensgang, welchen Dr. Rust zu durchlaufen hatte, bevor er in die an traurigen Erfahrungen sehr reiche Stellung im Consistorium zu Speier eintrat. Es geschah dieses im Jahre 1833, wo er zugleich auch als Stadtpfarrer nach Speier berufen wurde.

Dieses erneuerte Consistorium brachte in die Leitung der Kirche bald einen anderen und besseren Geist. Es wurde das Wirken der Geistlichen strenger überwacht, mit größerem Nachdrucke ihre wissenschaftliche Fortbildung verlangt, auf eine größere Einstimmigkeit in der Lehre und in den zur Erbauung der Gemeinden gebrauchten Büchern hingewirkt, und besonders an die neu eintretenden Candidaten ernstere Forderungen in den Prüfungen gestellt. Indeß erndtete das Consistorium für diese eben so nothwendigen als heilsamen Bemühungen wenig Dank. Daß Besserung noth thue, hatte wohl mancher erkannt; daß aber, wenn es besser werden sollte, Jeder mitwirken und der ernstlich auf Hebung des kirchlichen Lebens hinarbeitenden Kirchenbehörde hülfreiche Hand reichen müßte, wollten nur sehr

Digitized by Google

Wenige einsehen. Im Gegentheil suchten jetzt Manche eine freilich sehr zweideutige Ehre darin, der Kirchenbehörde auf alle Weise hinderlich in den Weg zu treten, sie auf die unwürdigste Weise zu verunglimpfen, und ihre Wirksamkeit zu zerstören. Durch zwei Dinge hauptsächlich zog die Kirchenbehörde und vorzüglich Dr. Rust, sich die Abneigung, zum Theil auch die gehässigste Feindschaft vieler rationalistisch gesinnter Geistlichen zu: 1. weil sie die wissenschaftlichen und praktischen Predigerarbeiten, die, obschon durch ein Rescript von 1820 auch in der Pfalz eingeführt, bisher mit großer Nachlässigkeit betrieben worden waren, mit strenger Gewissenhaftigkeit einforderte und beurtheilte, und 2. weil sie dem Unfug, der durch den Mangel einer allgemein eingeführten Agende entstanden war, dem ungeistlichen Wandel und anderen Nachlässigkeiten der Geistlichen in Verwaltung ihres Amtes nach Kräften zu steuern suchte.

Zum Beweise, wie das nunmehrige Consistorium in Uebereinstimmung mit dem Ober-Consistorium die Predigerarbeiten behandelte, mögen hier einige Beispiele folgen. Es war im Jahre 1834 den Geistlichen aufgegeben worden, ihre Charfreitagspredigt einzuschicken. In der Beurtheilung derselben sagt das Oberconsistorium: „Man hat aus sehr vielen dieser Arbeiten die betrübende Wahrnehmung geschöpft, wie weit mehrere Geistliche von dem eigentlichen Grunde der heiligen Schrift noch entfernt stehen und in die Bibellehre von dem Versöhnungstode des Herrn nicht eindringen. Im Allgemeinen geht dieses schon aus dem Umstande hervor, daß bei manchen Predigten nicht ein-

Digitized by Google

mal eine Bibelstelle als Text zum Grunde gelegt, in andern dieser nur als ein wenig beachtetes Motto hingestellt ist. Die nächste Folge dieses tadelnswerthen, der ursprünglichen Bestimmung einer christlichen Predigt ganz entgegen gesetzten Verfahrens ist, daß nicht der biblische Inhalt gehörig erläutert und auf Herz und Leben der Gemeindegenossen angewendet wird, sondern daß die Prediger die Ergebnisse ihres eigenen, nicht immer mit dem biblischen Worte übereinstimmenden Nachdenkens vortragen. Dadurch wird für die heilige Sache der Schrifterkenntniß nichts gewonnen, und die Bibellehre, wie es sich in vielen deutlich zeigt, tritt ganz in den Hintergrund." Dazu schrieb das Consistorium unterm 2. Sept. 1835: „Sie (die Geistlichen) werden dabei wohl in Erwägung ziehen, daß die gerügte Vernachlässigung der Bibellehre im schneidendsten Widerspruche mit den Grundsätzen des wahren Protestantismus stehe, der von Anfang an begehrt hat und fort und fort begehren wird, daß die individuelle Vernunft sich beim Erkennen und Prüfen religiöser Dinge den Offenbarungen Gottes in der Schrift alten und neuen Testamentes demüthig unterordne und von ihnen sich belehren lasse; sie werden wohl bedenken, daß der Prediger des Evangeliums nicht Meister, sondern Diener des göttlichen Wortes sei."— Im Einzelnen hatte das Consistorium über die Arbeit des Pf. German, damals in Hinterweidenthal, jetzt in Erpolzheim, unterm 24. Juni 1835 geschrieben: „Je mehr die hiermit angedeuteten Lehren (von dem Verderbniß der menschlichen Natur und von der göttlichen Natur des Herrn) nicht nur in den Kreis der evange-

Digitized by Google

liſchen gehören, ſondern auch ihren Mittelpunkt ausmachen, je klarer ſie durch die neuern, aus den Feſſeln eines dem göttlichen Worte entfremdeten Verſtandes und einer verweltlichten Wiſſenſchaft ſich rettenden Exegeſe (Bibelerklärung) in dieſer Würde dargeſtellt werden; und je gewiſſer es die Pflicht des chriſtlichen Predigers iſt, mit Hintanſetzung aller ſubjectiven Meinungen das göttliche Wort unverkümmert vorzutragen, deſto zuverſichtlicher verſieht man ſich zu dem Pf. German, daß er die ihm hiemit gegebenen Winke beachten werde." — Dekan Weber von Pirmaſens, der dem Conſiſtorium zum Vorwurf gemacht, daß es ſeine eigene Glaubensanſicht bei der Beurtheilung jener Arbeiten habe durchſchimmern laſſen, erhielt darüber vom Oberconſiſtorium unterm 17. Januar 1837 ein Mißbilligungsſchreiben, worin es heißt: „Die Kirche iſt nicht auf unbeſtimmtes Meinen, ſondern auf eine beſtimmt gefaßte Bibellehre gegründet, und jede Kirchenbehörde hat die Verpflichtung, dahin zu wirken, daß dieſe allgemeine bibliſche Kirchenlehre wiſſenſchaftlich gepflegt und zur Erbauung der Chriſtengemeinde vorgetragen werde. Das kecke Entgegentreten gegen die bibliſche Kirchenlehre, die der Dekan ohne allen Grund als veraltet annimmt, muß man als eine Verletzung der Pflichten eines geiſtlichen Vorgeſetzten anſehen." Dieſe Behandlungsweiſe der Predigerarbeiten, welche freilich den empfindlichen, ehrgeizigen, oppoſitionsſüchtigen unter den Geiſtlichen leicht Anlaß zum Widerſpruch gaben, beweiſt gewiß, daß die Kirchenbehörde nichts Anderes als ihre ernſte Pflicht zum Beſten der Gemeinden gewiſſenhaft zu erfüllen bemüht war.

Digitized by Google

Eine Agende war von der Generalſynode 1818 wohl in Arbeit genommen, aber nicht zur Ausführung gebracht worden, und es war daher den Geiſtlichen einſtweilen freigeſtellt, eine der älteren fortzugebrauchen, oder ſich einer in einem andern Lande eingeführten zu bedienen. Dieſe Freiheit hatten mehrere benutzt, nicht allein Privatſammlungen von Gebeten, die eben ihrem Geſchmacke entſprochen, für dieſen öffentlichen Zweck zu verwenden, ſondern ſogar auch eigene Gebete dazu anzufertigen, wodurch dann der Gottesdienſt alles Bleibende verlor und ſeine Einrichtung ganz und gar den Geiſtlichen ſelbſt überlaſſen war. Die Kirchenbehörde unterließ nicht, der daraus entſtehenden Unordnung entgegenzuwirken, und in einem Reſcript vom 9. April 1834 die ſchon in der Vereinigungsurkunde ausgeſprochene Empfehlung der churpfälziſchen lutheriſchen Kirchenordnung, die ſchon in den meiſten Gemeinden eingeführt ſei, zu erneuern. „Die Geiſtlichen würden dann dazu beitragen, jene Einheit, welche der Begriff der Kirche, als eine Gemeinſchaft, fordert, und für welche ſich die erleuchtetſten evangeliſchen Gottesgelehrten zu verſchiedenen Zeiten erklärt haben, da zu befördern, wo ſie auch die proteſtantiſche Ktrche, was ſie durch Einführung beſtimmter Agenden ſo nachdrücklich zu erkennen gibt, in beſonderem Grade geehrt wiſſen will, nämlich auf dem liturgiſchen Gebiet.“ Später, im Jahre 1836, war ein Entwurf einer Agende für die proteſt. Kirche der Pfalz ausgearbeitet worden und zwar im Geiſte des altevangeliſchen Glaubens, indem die einzelnen Gebete meiſt aus den älteren und beſten Agenden der proteſtantiſchen Kirche mit Sorgfalt ausgewählt

Digitized by Google

und zu einem ſchönen, inhaltreichen Ganzen zuſammengeordnet waren. Er wurde der Generalſynode 1837 zur Prüfung vorgelegt, von derſelben jedoch abgelehnt, da darin dem rationaliſtiſchen Zeitgeiſte keine Huldigung dargebracht war. Seit 1845 wurde die gegenwärtige, in vieler Hinſicht hinter jenem Entwurfe zurückſtehende badiſche Agende eingeführt.

Mit dieſer Agendenunordnung ſtand in Verbindung, daß von mehreren Geiſtlichen ſelbſt die Taufe nicht vorſchriftsmäßig verrichtet wurde. Daher ſchrieb das Conſiſtorium unterm 3. Jan. 1838: „Man hat in Erfahrung gebracht, daß manche Geiſtlichen der dieſſeitigen Kirche die im §. 9 der Vereinigungsurkunde gegebenen Vorſchriften (über die Taufe) ſo ſehr aus den Augen ſetzen, daß ſie ſogar das bei der Taufhandlung zu ſprechende apoſtoliſche Glaubensbekenntniß bei den von ihnen vorzunehmenden Taufen umgehen. Es bedarf keiner weiteren Auseinanderſetzung, um darzuthun, wie ſehr dieſe Geiſtlichen mit ſolchen dem hochheiligen Zwecke der Taufe und der beſtimmteſten Ordnung der proteſtantiſchen Kirche überhaupt, und der vereinigten Kirche insbeſondere entgegentreten, und man würde ſie ſofort ernſtlich zur Rechenſchaft ziehen, wenn man nicht den bisher immer betretenen Weg, vorerſt zu warnen, auch diesmal gehen wollte.“ Dieſes möge genügen, um das Verfahren des Conſiſtoriums und Oberconſiſtoriums ſeit 1833 unſern Leſern anſchaulich zu machen. Sein Ziel war, die Kirche durch Beſchränkung des willkührlichen, unordentlichen Wirkens ihrer Diener immer mehr zu einigen und innerlich zu kräftigen und zu beleben.

Wie das Wort Gottes aber nicht gepredigt wird

Digitized by Google

ohne Widerstand von Seiten der verkehrten Menschen, so daß Luther geradezu sagt: „Ein recht gut Zeichen ist, daß die Predigt recht christlich ist, wo sie verfolget wird; wiederum nicht rechtschaffen ist, wo sie gelobet und geehret wird. Es stehet nicht wohl um einen Prediger, wenn er Friede hat und von Niemanden angefochten wird; es ist ein Zeichen, daß er nicht die rechte Lehre hat;" — so wird und muß auch eine Kirchenbehörde, die mit Entschiedenheit für die Predigt des göttlichen Wortes und die Förderung des göttlichen Reiches wirkt, auf mancherlei Widerstand und Feindschaft stoßen. Zu den Hauptopponenten gegen das wohlgemeinte und für die Geistlichen wie die Gemeinden heilsame Bestreben der Kirchenbehörde gehörte damals der schon genannte Dekan Weber von Pirmasenz, Pf. Hahn von Dannenfels, Pf. Treviran von Heiligenmoschel und Pf. Meier von Edenkoben. Doch blieb ihre Opposition immer noch innerhalb der Schranken eines gewissen äußeren Anstandes, der in späteren Jahren von jüngeren Männern zumeist überschritten wurde. Pf. Hahn that in einer besondern Eingabe an das Consistorium unterm 10. Oct. 1835 die naive Anfrage: „was das k. Consistorium unter dem so sehr empfohlenen, und das ganze Gebäude der protest. Ueberzeugung aufrecht erhalten sollenden rechtfertigenden und seligmachenden Glauben verstanden wissen will"; — und erhielt darauf eine lange, treffliche Antwort, die auf ihn jedoch wenig Eindruck machte. Pf. Treviran suchte nicht nur seinen Gesinnungsgenossen Hahn in einer Zuschrift an's Consistorium unterm 1. März 1836 in Schutz zu nehmen, sondern auch in einer langen Abhandlung unterm

Digitized by Google

30. April 1838 die Weglassung des apostolischen Glaubensbekenntnisses bei der Taufe wissenschaftlich zu rechtfertigen; und Pf. Meier bemühete sich in einem langen Aufsatz in der Allgemeinen Kirchenzeitung zu zeigen, daß die Symbole ungeachtet der symbolischen Richtung der Kirchenbehörde keine Geltung in der vereinigten Kirche hätten. Hieran reiheten sich jedoch auch schon damals eine Anzahl der gehässigsten und gemeinsten Artikel, für die besonders die Speierer Zeitung ihre Spalten geöffnet hatte.

Diese und ähnliche Vorkommnisse veranlaßten das Consistorium im Jahre 1836 (unterm 27. Januar) zu einer längeren Erklärung über sein Wirken, welche, obschon durchaus auf das Wort Gottes gegründet, gerade auf die Geistlichen, die beständig vorgaben, allein das Wort Gottes als Glaubensgrund und Lehrnorm anzunehmen, den ungünstigsten Eindruck machte. Wir theilen Einiges aus diesem sogenannten Hirtenbriefe, der des Trefflichen und gerade in der Gegenwart recht Beherzigenswerthen sehr viel hat, unsern Lesern mit.

„Eingedenk der ernsten Verpflichtungen, welche die unterzeichnete Stelle übernommen, und der schweren Rechenschaft, welche sie insbesondere vor dem Herrn und Haupte seiner Gemeinde zu geben hat, ist es ihre angelegentlichste Sorge und ihre liebste Beschäftigung, die Leitung der diesseitigen Kirche, so weit sie ihr anvertraut wurde, nach den in dem göttlichen Worte enthaltenen Anweisungen und nach den bestehenden kirchlichen Gesetzen und Verordnungen mit aller Treue und Gewissenhaftigkeit auszuüben. Sie hat dabei kein anderes Ziel, als das wahre Wohl der vereinigten protest. Kirche

Digitized by Google

des Rheinkreises; keinen andern Zweck, als die Beförderung wahrhaft geistlicher Thätigkeit in Amt, Wissenschaft und Leben, die Entfernung des Miethlingssinnes, des Unglaubens und der Unsittlichkeit, die Erhöhung aufrichtiger Liebe zu den heiligen Offenbarungen in der Schrift, zu christlicher Gottesfurcht und einem wahrhaft frommen Leben; mit einem Worte, sie erstrebt nichts, als was allen innerlich berufenen, von ihrem ehrwürdigen Amte noch nicht abgefallenen Geistlichen, so wie allen Gemeinden, in welchen sich Bewußtseyn von dem, was der Apostel Tit. 2, 11—14 bezeugt, lebendig erhalten hat, über Alles theuer und wünschenswerth sein muß. Sie durfte hierbei umsomehr den Dank und die Zustimmung der Wohlgesinnten voraussetzen, als es wenigstens diesen nicht entgehen wird, daß sie neben der Thätigkeit für das innere geistige Gedeihen der diesseitigen Kirche ihr Augenwerk auf eine im wachsenden Maße befriedigende Gestaltung ihrer äußeren Verhältnisse ununterbrochen richtet, und zu Gunsten dieser Verhältnisse, so weit sie vermag, mit Freuden wirksam ist. Das k. Consistorium hat sich in seiner Voraussetzung nicht getäuscht; denn wenn sich auch in dem gegebenen Falle die Wahrheit des von hoher Auctorität begleiteten Wortes: „die Guten sind zu passiv," in sofern an den Tag gestellt hat, als Manche unter diesen bisher nicht warm und entschieden genug für die heilige Sache christlich-kirchlicher Vervollkommnung Zeugniß ablegten, so haben sie doch durch dankbare Anerkennung der entwickelten Thätigkeit zu immer größerer aufgemuntert. — Indessen, was der Herr in jener wunderbaren tiefen Geheimnißrede Matth. 13, 24—30 als Schicksal seines

Digitized by Google

Reiches auf Erden bezeichnet hat, das ist, wie immer, so auch dieses Mal, in Erfüllung gegangen; denn es konnte der gute Saame nicht auf dem Acker der Kirche ausgestreut werden, ohne daß im nächtlichen Dunkel der Feind gekommen wäre und Unkraut zwischen den Waizen gesäet hätte. Jener revolutionäre Geist, der sich vor einigen Jahren verachtet und verworfen von Allen, die ihn durchschauten und ehrwürdige Sitte und heilsame Ordnung lieben, zu entfalten gesucht, wäre nicht vom Vater der Lüge gewesen (Joh. 8, 44), wenn er nicht gleißend den Schein der Reue und der Besserung angenommen hätte, als sich die Kraft der Gesetze züchtigend gegen ihn erhob. Daß diese Bekehrung nur Täuschung war, ist dadurch unwidersprechlich an den Tag gekommen, daß er von jenem Augenblicke an sein Unwesen nicht aufgegeben, sondern nur anders dirigirt hat. War es früher der Staat, gegen welchen dieser Geist der Verneinung und des Egoismus ankämpfte, so wählte er sich nunmehr die Kirche zum Gegenstande seines Angriffes." — „Mit diesen Gefühlen hat das k. Consistorium den Inhalt der ersten Aufsätze betrachtet, welche die neue Speyerer Zeitung seit ungefähr einem Jahre gewöhnlich unter der stehenden Ueberschrift „Mysticismus und Pietismus," über protest. religiöse und kirchliche Zustände überhaupt, insbesondere aber über die des Rheinkreises producirt hat." Darauf wird in diesem ernsten und durchaus würdigen Tone gezeigt, wie bei diesen Verunglimpfungen eben so viel Unwissenheit als Bosheit im Spiele sei, wie die Kirchenbehörde fern davon sei, etwas eigentlich Mystisches oder Pietistisches zu begünstigen, sondern nichts anstrebe,

Digitized by Google

als eine Hebung des kirchlichen Lebens durch den Geist des göttlichen Wortes, an welches die ganze Kirche und die vereinigte insbesondere ausschließlich gebunden sei, und zum Schlusse erklärt die Kirchenbehörde: „Sie wird mit unerschütterlicher Festigkeit auch ferner ihren bisherigen, durch die Schrift und die kirchlichen Gesetze und Verordnungen bezeichneten Weg gehen; nichts und Niemand wird sie von demselben abzulenken im Stande sein, am Ziele werden aber hoffentlich Alle bekennen, daß er der rechte gewesen und zum Heile geführt hat." —

Auf diese wohlgemeinte Darlegung der Wahrheit folgte ein wahrer Sturm von Protestationen in anständiger, wie in der unanständigsten und rücksichtslosesten Weise. Notär Wagner nannte sie auf der Diöcesansynode in Frankenthal eine Beschimpfung der Geistlichen; andere fanden die darin den Geistlichen zur Last gelegten Dinge ungegründet; sehr Viele, darunter besonders Pf. German, seufzten nach Glaubens- und Gewissensfreiheit, was aber nur so viel heißen konnte, als: das Consistorium möge sie mit seiner Aufsicht nicht weiter beunruhigen.

Die Kirchenbehörde fuhr beharrlich auf dem Wege einer besonnenen Verständigung fort. Deßhalb sandte noch in demselben Jahre das Oberconsistorium zwei seiner Mitglieder, Dr. Grupen und Dr. Fuchs in die Pfalz, welche in mehreren Städten die Geistlichen und Notabeln der Diöcesansynoden versammelten, um ihre Beschwerden anzuhören und das Verfahren des Kirchenregimentes zu rechtfertigen. Zu dem Zwecke legten sie den Versammelten 10 Thesen vor, in welchen das Oberconsistorium seine Grundsätze in Beziehung auf die ver-

Digitized by Google

einigte Kirche der Pfalz kurz zusammengefaßt hatte. Die wichtigsten davon sind folgende: „1. Die Vereinigung der beiden Confessionen im Rheinkreise, abgeschlossen 1818, ist ein gesetzlich bestehendes Faktum und kann rücksichtlich ihrer Geltung und Gültigkeit von keiner Seite angefochten werden. — 2. Die Frage, ob die Vereinigung auf wirklicher Ueberzeugung oder auf Berücksichtigung äußerer Convenienzen, auf Unglauben oder Indifferentismus beruhe, mag ein Stoff für Kirchen- und Dogmengeschichte sein; in staatsrechtlicher und kirchlich-administrativer Beziehung kommt sie nicht in Betracht. — 4. Durch die Vereinigung der Lutheraner und Reformirten im Jahre 1818 ist keine Trennung von diesen bewirkt, vielmehr dasjenige wiedervereinigt worden, was im 16. Jahrhundert sich getrennt hatte. Jene Vereinigung war demnach eine Wiedervereinigung. — 5. Eine neue Kirche in dogmatischer Bedeutung ist demnach nicht gestiftet." — Das menschenfreundliche und wohlwollende Benehmen dieser beiden Männer hatte zwar den günstigsten Eindruck gemacht, war jedoch nicht im Stande gewesen, den Schauer vor dem „altkirchlichen System", oder besser vor dem vollen Glauben an das Evangelium, in den rationalistischen Geistlichen zu überwinden; und als man in dem Verfahren des Consistoriums dieselbe Beharrlichkeit auf dem eingeschlagenen Weg wahrnahm, brach der alte Unwille von neuem los und suchte auf einem bisher noch nicht eingeschlagenen Wege die gewünschte Erleichterung sich zu erringen.

Diese Protestanten, welche nicht für die Freiheit des evangelischen Glaubens, sondern nur für ihre eigenen

Digitized by Google

mit dem Evangelium zum Theil in sehr geringem Zusammenhang stehenden Glaubensansichten protestirten, scheuten sich nicht, im Jahre 1837 gegen die evangelisch-protestantische Kirchenbehörde eine Beschwerde bei der Ständekammer zu führen. Eine rein innere Angelegenheit der protestantischen Kirche, bei der es sich um nichts Anderes handelte, als daß die Behörde die ihr untergebenen Geistlichen alles Ernstes zur Erfüllung ihrer heiligen Amtspflicht, besonders in der Predigt des göttlichen Wortes und in der Lehre der evangelischen Wahrheit anzuhalten bemüht war, suchten die dadurch übelberührten Geistlichen von einer Versammlung entscheiden zu lassen, die zum größten Theil aus Katholiken bestand. Der Hauptpunkt jener Beschwerdeschrift war der von der Kirchenbehörde angeblich ausgeübte Glaubensdruck und Gewissenszwang; so nannte man es, daß sie die Geistlichen zur lauteren Predigt des evangelischen Glaubens und zu tüchtiger wissenschaftlicher Fortbildung anzuhalten suchte. Diesen angeblichen Glaubensdruck von Seiten der Behörde meinte man besonders dadurch begründet zu haben, daß man dem Präsidenten Sieß, einem Lutheraner, keine ausdrückliche Beitrittserklärung zur vereinigten Kirche abgenommen, und auf ein an das Consistorium deßfalls gestelltes Ansinnen erklärt worden sei, „daß dieses für eine höchst mißliche und folgenschwere Handlung erklärt werden müßte.“ (Es hatte dieses Ansinnen Pf. Treviran in Heiligenmoschel gestellt, der recht wohl wußte, daß der Consistorialpräsident bei Einweisung in sein Amt auch die Verpflichtung übernommen, gewissenhaft nach den Grundgesetzen der vereinigten Kirche zu verfahren, und auch nicht den

Digitized by Google

geringsten Anstoß an ihm würde genommen haben, sobald der Präsident den rationalistischen Geistlichen nur hätte den Zügel schießen lassen). Man verlangte daher von der Ständekammer: sie möge bei Sr. Majestät dem Könige folgende Anträge vertreten: 1. Das k. Oberconsistorium mit einem der vereinigten Kirche aufrichtig zugethanen (d. h. rationalistisch gesinnten) Mitgliede zu besetzen; 2. die Mitglieder des Consistoriums in Speier, Sieß und Dr. Rust aus diesem Wirkungskreis zu entfernen, und die von ihnen gegebenen Erlasse zurückzunehmen; 3. die vereinigte Kirche ferner ungekränkt zu lassen. — 197 Glieder der vereinigten Kirche, darunter 130 Geistliche, hatten unterzeichnet. Wo würde ein Katholik, oder ein Jude es über das Gewissen bringen können, in den Angelegenheiten der inneren Kirchenleitung Andersgläubige entscheiden zu lassen? Und wie sehr hätte die Staatsregierung, wenn sie anders eine üble Gesinnung gegen uns gehabt hätte, diese Gelegenheit benutzen können, sich den verderblichsten Einfluß auf unsere inneren Angelegenheiten zu verschaffen?

Indeß hatte jene Beschwerde, obschon sie nicht zur Verhandlung kam, doch die äußere Folge, daß Sieß noch in demselben Jahre kurz vor der Generalsynode einen andern Wirkungskreis in Nürnberg antrat, und v. Schnellenbühel zu seinem Nachfolger ernannt wurde. Einige Zeit darauf trat, um dieses hier gleich einzuschalten, Dr. Schultz in Ruhestand, und wurde durch Dr. Schuelein, vorher Rektor des Gymnasiums in Zweibrücken, ersetzt. Diese Veränderungen hatten jedoch auf die Wirksamkeit der Kirchenbehörde

Digitized by Google

zur Belebung des evangelischen Glaubens und Einigung aller Kirchenmitglieder im evangelischen Bekenntniß keinen störenden Einfluß. Unter den jüngern Geistlichen und gerade den wissenschaftlich tüchtigeren, welche auf den Universitäten bereits nicht mehr durch die dürren Steppen einer abgestorbenen rationalistischen Glaubenslehre geführt worden waren, sondern an der Hand geistvoller Lehrer den ewigen Grund des ächt evangelischen Glaubens hatten kennen und verehren lernen, fand sie je länger je mehr treue, eifrige Diener der Kirche. Wenn auch nicht geleugnet werden kann, daß von den jüngeren Geistlichen und Vikaren der kirchlichen Richtung mitunter Fehler und Mißgriffe gemacht worden sind, so sollte man sich doch auch hier auf das Gewissenhafteste hüten, die heilige Sache mit der menschlichen Person zu verwechseln und bedenken, daß in Zeiten des Kampfes es niemals ohne menschlichen Eifer abgeht.—Auch unter den älteren Geistlichen erkannten immer mehr das wohlgemeinte und für die ganze Kirche heilsame Bestreben der Behörde an. Manche freilich, wie sich in der Folgezeit leider ergab, traten ohne innere Ueberzeugung auf die Seite der Behörde und scheinen nicht gehörig erwogen zu haben, daß ihr Dienst nicht ein Dienst vor den Augen der Menschen, sondern vor dem allsehenden heiligen Auge des Herrn sein soll, der da spricht: „Dieses Volk ehret mich mit den Lippen, aber ihr Herz ist ferne von mir.“ (Marc. 7, 6.) Aus Mangel an Candidaten in der Pfalz war das Consistorium schon seit einigen Jahren genöthigt, solche aus dem jenseitigen Bayern zu berufen, und wer anders konnte es dem Consistorium verargen als die Rationa-

Digitized by Google

liſten, daß es, wie Pf. Frantz ſchreibt, „nur Solche zu dieſer Miſſion wählte, welche dem altkirchlichen Syſtem ergeben und dabei auch meiſtentheils wohlbefähigt waren?“ So bildete ſich allmählig eine anſehnliche Zahl von ſolchen, welche dem Glauben, für welchen unſere Vorfahren Leib und Leben zum Opfer gebracht, dem Glauben, in welchem Reformirte und Lutheraner von Anfang einig geweſen, wieder Geltung zu verſchaffen ſuchten. Es hob ſich die Kirchlichkeit in den Gemeinden, je mehr das Wort Gottes wieder lauter und rein gepredigt wurde; es entſtanden Bibelvereine und Miſſionsvereine, die vom Rationalismus noch nirgends mit eigentlichem Eifer eingerichtet und betrieben ſind; und man wurde ſich in der Pfalz ſeines Zuſammenhanges mit der großen evangeliſchen Geſammtkirche immer lebendiger bewußt. Auch auf den Synoden, wo die Oppoſitionspartei bisher immer das entſchiedene Uebergewicht gehabt hatte, zeigte ſich die Majorität ſeit der Generalſynode 1841 ſchon ſchwankend, und es ſtand zu hoffen, daß auch hier der äußere Sieg bald der kirchlichen Richtung zufallen würde. Da ſuchte die rationaliſtiſche Oppoſition, der auch die Ständekammer nicht hatte helfen können, ihre Rettung im Ausland. In Heidelberg nämlich lebt noch der bereits mehr als 80 jährige Kirchenrath Paulus. Er iſt einer der Väter und eifrigſten Verfechter des Rationalismus, und hat ſich beſonders darum viel Mühe gegeben, alle in der Schrift erzählten Wunder auf natürliche Weiſe zu erklären, wobei denn ſeine Auslegungen viel unglaublicher ſind, als die Wunder ſelbſt. Nachdem er in der gelehrten Welt ſeinen Stern längſt hat untergehen ſehen, und hinter

Digitized by Google

den wissenschaftlichen Fortschritten der Gegenwart völlig zurückgeblieben ist, hat er sich in der neuern Zeit dazu hergegeben, in den niedern Regionen der menschlichen Gesellschaft seine Gelehrsamkeit anzubringen und die Umtriebe der Lichtfreunde und Deutschkatholiken auf das Eifrigste in seinen natürlichen Schutz genommen. An diesen höchst schreibseligen Mann wandten sich die rationalistischen Geistlichen, fanden Gehör mit ihren Gesuchen, übersandten ihm auf höchst gesetzwidrige Weise die nöthigen Rescripte und Verordnungen, (welche bekanntlich damals nicht veröffentlicht werden durften,) und hatten das Vergnügen, im Jahre 1840 ein dickleibiges, in dem schwerfälligsten Style abgefaßtes, ohne alle übersichtliche Anordnung zusammengeschriebenes Buch an's Licht treten zu sehen, welches die ungegründetsten und gehässigsten Ausfälle gegen die damalige Kirchenbehörde, besonders die Person des Dr. Rust enthielt. Große Eroberungen für die Sache des Rationalismus konnte dieses Buch nicht machen, und würde wahrscheinlich auch wenig Absatz gefunden haben, wenn es nicht den Geistlichen mit großer Zuvorkommenheit wäre in's Haus geschickt worden.

Die Freunde des kirchlichen Bekenntnisses sahen sich wenigstens durch den Einfluß jenes Buches nicht gehindert, im Jahre 1842 im Gegensatze gegen jene Beschwerdeschrift der Oppositionspartei an die Ständekammer, dem Consistorialrath Dr. Rust in Form einer Adresse ihre dankbare Anerkennung mit dessen amtlicher Wirksamkeit in jeder Hinsicht auszusprechen. Diese Schrift fand sehr zahlreiche Unterschriften selbst bei den Geistlichen, welche jene Beschwerdeschrift mit unterzeich-

Digitized by Google

net hatten. Da jedoch das Consistorium davon erfuhr, wurde sie besonders auf Betreiben des damaligen Regierungspräsidenten, des Fürsten Wrede, in Beschlag genommen, ehe sie noch ihren Umlauf vollendet hatte, und die dabei Betheiligten sogar mit harten Verweisen belegt. Eine zu jener Zeit ausgeschriebene Versammlung der Orthodoxen in Frankenstein wurde ebenfalls durch Regierungsmaßregeln vereitelt. Dadurch trat ein sichtbarer Wendepunkt ein, indem die äußere Anerkennung der Orthodoxen allmählig aufhörte. Es war dieser Wendepunkt gewiß ebenso heilsam, als die entschiedene kirchliche Wirksamkeit der Behörde. Viel guter Saamen war durch dieselbe ausgestreut, aber es mußte sich nun auch offenbaren, ob er auf steiniges Land, oder unter die Dornen, oder auf einen guten Boden gefallen war. Der Glaube, welchen jetzt viele Geistliche mit dem Munde bekannten, sollte sich nun auch als eine heilige Kraft des Herzens bewähren. Daß er bei vielen so tiefe Wurzeln nicht geschlagen, ist leider an's Licht gekommen, und zum Theil gerade bei denen, welche der Behörde am meisten zu verdanken hatten. Aber das mußte auch an's Licht kommen, wenn die Kirche nicht ebenso durch den erheuchelten Glauben, als durch den offenen Unglauben ihrer Diener zu Grunde gerichtet werden sollte. Dazu aber hat der Herr das Kreuz, die Trübsal und die Anfechtung verordnet, mit welcher er, wie mit einer Wurfschaufel, seine Tenne fegt und die Spreu von dem Waizen sondert.

Zwei Jahre später (1844) begann Pf. Frantz zu Ingenheim die Herausgabe eines Kirchenblattes, welches er später „Morgenröthe" umtaufte, um darin einen

Sprechsaal für die verschiedenen, in der Pfalz sich kundgebenden Glaubensrichtungen zu eröffnen. Er hätte damit, wenn er anders die Sache richtig aufgegriffen hätte, unstreitig einen guten und richtigen Griff gethan. Es fehlte ein solches Blatt; es fehlte überhaupt noch gar sehr ein freies Zusammenwirken der Geistlichen zum Besten der Kirche; freilich zum großen Theil mit durch die Schuld der damaligen Regierung. Kein Gustav-Adolfsverein, keine öffentlichen Missionsvereine und freie Conferenzen führten die Geistlichen zu einem liebevollen und belehrenden Gedankenaustausch zusammen. Das Consistorium stand zu gebieterisch der Geistlichkeit gegenüber, und war durch den büreaukratischen Staatshaushalt jener Zeit zu sehr auf die Wirksamkeit seiner Rescripte beschränkt. Aber befehlen läßt sich ja der Glaube nicht, er muß gewirkt werden durch den heiligen Geist, der den heilsbegierigen Seelen durch den gläubigen Gebrauch der kirchlichen Gnadenmittel zu Theil wird. Er muß in freiester Weise das ganze Innere des Menschen erfüllen, wenn er wahrhaft und bleibend sein soll. — Pf. Frantz schien Anfangs gute Gründe zu haben, um die wünschenswerthe Verständigung unter den verschiedenen Glaubensrichtungen anzubahnen; er unterzog sich mit großer Beharrlichkeit den mit der Redaktion eines solchen Blattes immer verbundenen Unannehmlichkeiten und Opfern. Aber so sehr er auch von redlichem Willen und guten Absichten beseelt sein mochte, so zeigte er doch nur zu bald eine solche Befangenheit in einem einseitigen rationalistischen Standpunkte, daß tiefer Blickende schon damals wenig Hoffnung auf seine Bestrebungen zu setzen wagten. Er war nicht im Stande,

Digitized by Google

das Wiederaufleben der Liebe für das alte kirchliche Bekenntniß in der Wissenschaft wie im Leben gehörig zu begreifen und zu würdigen. Das Wohlgefallen an jenen ewigen Grundlagen unserer Kirchengemeinschaft erklärte er schon in den ersten Heften seines Blattes für eine bloße Geschmacksache; die gewissenhafte und mit so vielem Undank belohnte Wirksamkeit der Behörden zu Gunsten derselben wußte er mit keinem andern Namen zu bezeichnen, als dem vorwurfsvollen der Reaktion; die im kirchlich-gläubigen Geist geschriebenen Aufsätze seiner Mitarbeiter ließ er fast nie ohne rationalistisch-kleinliche und schulmeisterlich-pedantische Beurtheilungen. Er selbst hatte offenbar seine Kräfte überschätzt, wenn er hoffte, in diesem Gegensatze zwischen Rationalismus und kirchlichem Bekenntnisse eine Vermittlung und Versöhnung herstellen zu können. Es gehört zu dieser Versöhnung mehr als das Bestreben, den verschiedenen Richtungen möglichst gerecht zu sein; denn in den eigentlichen Hauptfragen, wo es sich um ein entschiedenes Ja oder Nein handelt, hält solche blos aus dem natürlichen Menschen kommende Duldung gegen den Andersdenkenden nie Stand; Ehrgeiz, Selbstsucht und dergleichen unsaubere Gäste, die im natürlichen Menschen zu Hause sind, mischen sich überall dazwischen und wissen die Leidenschaften anzufachen, ehe man es sich versieht. Ueberhaupt dürfte wohl keine menschliche Kraft, keine Gelehrsamkeit und Erkenntniß im Stande sein, einen Weg aufzufinden, auf dem der volle Glaube und der halbe Glaube oder offene Unglaube sich wahrhaft einigen könnten. „Wer nicht für mich ist, ist wider mich, und wer nicht mit mir sammelt, der zerstreuet," spricht

Christus, und reißt damit alle jene falschen Vermittelungen und trügerischen Friedensschlüsse mit einem Schlage zusammen. Soll Friede werden zwischen den verschiedenen Glaubensrichtungen in der Kirche, so muß er beruhen auf der Wahrheit; muß ausgehen von dem Herrn des Friedens, welcher die Wahrheit ist; so muß sein heiliger Geist in allen das Feuer einer wahren Selbstheiligung, einer demüthigen Selbstverleugnung, eines unablässigen Jagens nach der Vollkommenheit, eines wahrhaft in der Liebe thätigen Glaubens entzünden. Der Geist Gottes allein vermag den Menschen zu jener hochherzigen Toleranz (Duldung), die auch in dem Gegner mit Freuden alles Gute und Wahre anerkennt, zu erheben und seinen Blick so offen und aufgeklärt, seinen Geist so freisinnig zu machen, daß er in dem Staube der Büchergelehrsamkeit nicht hängen bleibt und im Dienste menschlichen Dünkels seine edelsten Kräfte nicht verschwendet, sondern selbst immer innerlich fortschreitend als ein wahrer Fortbildner der Menschheit dasteht. Von diesem Geiste, dieser Fortbildung, dieser wahrhaft hochherzigen Toleranz hat nach unserem Urtheil Pf. Frantz in seinem Kirchenblatt noch wenig Beweise geliefert.

Digitized by Google

Dritter Abschnitt.

Von der letzten ordentlichen bis zur letzten außerordentlichen Generalsynode.

1845 — 1848.

„Es müssen Rotten unter euch sein, auf daß die, so rechtschaffen sind, offenbar unter euch werden.“ 1. Cor. 11, 19.

Die letzte ordentliche Generalsynode des Jahres 1845 hat nicht sowohl wegen ihrer Berathungen und Beschlüsse ihre kirchengeschichtliche Wichtigkeit für die Pfalz erlangt, sondern durch die Predigt, welche Dr. Rust bei der kirchlichen Eröffnung derselben gehalten hat. Sie ist gedruckt und bereits viel besprochen worden. Nur in der Kürze wollen wir die Hauptgedanken derselben unsern Lesern in das Gedächtniß rufen. Ausgehend von dem mächtigen Texte Jer. 17, 13. 14. hatte der Redner in der ihm in hohem Grade eigenen kraftvollen, gläubigbegeisterten Sprache den Herrn als den Ruhm und die Hoffnung der evangelischen Kirche gegenüber dem immer feindseliger auftretenden Zeitgeiste hingestellt. Nachdem er zuerst diese Wahrheit daraus erwiesen, daß die evangelische Kirche ihr Dasein allein der lebenschaffenden Kraft des göttlichen Wortes verdanke; daß sie kein anderes Oberhaupt

Digitized by Google

anerkenne, als den Gekreuzigten, welchen dieſes Wort von Anfang bis zu Ende verkündige; daß ſie das Heil aller ihrer Glieder allein von der Gnade Gottes in Chriſto ableite; war er im zweiten Theil übergegangen auf die, „welche den Kern- und Lebensſpruch der evangeliſchen Kirche verachtet, oft mit Füßen getreten haben.“ „Sie, die treue Mutter, ſagt er in Beziehung auf dieſelben, hat nie vergeſſen, daß ſie in ihrem Gott und Heilande beſtehe und durch ihn, daß er ihre Krone ſei und ihre Kraft. Aber es haben ſich, laſſet mich's mild ausdrücken, unverſtändige Kinder aus ihrem Schooße erhoben. Sie verſchuldet's nicht. Es ſind Kinder, die ſich nicht haben weiſen laſſen. Warum ſoll ich nicht ſagen: ungezogene, böſe Kinder? Von denen ſoll ich ja reden, die die Hoffnung Iſraels, den Herrn, die Quelle des lebendigen Waſſers, verlaſſen haben und ſich hie und da ausgehauene, löcherichte Brunnen gemacht, die kein Waſſer geben; von den Abtrünnigen, die Ehre für ſich ſuchen und zu Schanden werden; von den Unglücklichen, deren Namen nach Gottes allgemeiner Erbarmung im Himmel angeſchrieben werden ſollten, die aber in heilloſer Verblendung nicht ruhen und nicht raſten, bis ſie in den vergänglichen Erdenſtaub geſchrieben ſind und Gott ihrer nicht mehr gedenkt. Von denen ſoll ich reden. Dürfte ich mit Fleiſch und Blut zu Rathe gehen, dürfte ich von ihnen Maaß annehmen und Befehl, ſo würde ich dieſe Rede zur Seite liegen laſſen. Aber der Herr ſpricht: Du ſollſt predigen, was ich dich heiße! (Jer. 1, 7.)“ — „Die Bibel wurde als ein blos menſchliches Buch von ihnen geachtet, an dem jeder meiſtern und deuteln dürfe nach Belieben. Ihr ſeligmachender Inhalt

Digitized by Google

wurde seiner ewigen Würde und seiner göttlichen Kraft entkleidet und gemessen und beurtheilt nach fleischlicher Weisheit und wandelbarer Voraussetzung. Das reiche Erbe evangelisch-kirchlicher Lehre wurde verschwendet, und statt seiner einige dürftige Sätze in dem Wahne dargeboten, sie seien die wahre Religion, die aufgeklärte, die menschenwürdige." — „Sie treten maßloser hervor und kecker als je. Sie schmücken sich mit blendenden Namen. „Ob Schrift, ob Geist?" ist ihre Losung. Dem Geiste geben sie die Ehre, d. h. sich selbst; denn es ist ihr eigener Geist, den sie meinen; der verkehrte, der sündhaft verfinsterte, nicht der heilige Geist." — Wem vor dieser Richtung und Strebung nicht graut, wem sie nicht das Innerste erbeben macht, der muß keinen Tropfen protestantischen Blutes im Herzen, und keinen Funken evangelischen Geistes in sich haben. Ihr Sieg wäre die Vernichtung der Kirche." — „Wie kann ihnen Christus das Haupt der Kirche sein? Manche unter ihnen haben ja nach ihrer eigenen Erklärung gar keine Antwort auf die hochwichtige Frage: wie dünket euch um Christo? Andern ist er nichts weiter, als ein Mensch; Keinem zugleich wahrer Gott, allmächtig, allwissend und allgegenwärtig." — Die Abhülfe und Rettung zeigt endlich der Redner in der unbedingten Hingabe an den Herrn, in dem gläubigen Voranschreiten in Gott.

Der Eindruck dieser in jeder Hinsicht meisterlich ausgearbeiteten und ebenso vorgetragenen Predigt mag gewaltig gewesen sein. Sie war nicht wie die der Schriftgelehrten und Pharisäer, liebäugelnd nach beiden Seiten, hin und her lavirend und mit kunstvollen Re-

Google

densarten die eigene innere Leerheit verdeckend. Sie kam aus der Fülle eines gläubigen Herzens, welches da, wo es die ewige Wahrheit gilt, nichts nach den Wünschen und Urtheilen der Menge fragt, sondern geraden Weges im Gehorsam gegen das Wort Gottes hindurchgeht; und das wird jeder ächte Protestant, das wird die ganze protestantische Kirche einst noch dem Dr. Rust Dank wissen, daß er seine Stellung als Consistorialrath nicht benutzt hat, um einem falschen Frieden und seiner eigenen Ruhe und Bequemlichkeit zu Liebe den offenkundigen Schaden der Kirche zu verhüllen, sondern daß er frei nach der Richtschnur des göttlichen Wortes ihn aufgedeckt und mit wahrer Liebe auf den Weg der Genesung hingewiesen hat. Er hat auch in dieser Predigt, wie in seiner ganzen Amtsthätigkeit bezeugt und verkündigt, was ihm seine heilige Pflicht als Diener des göttlichen Wortes und der auf demselben gegründeten Kirche gebot. Aber wer kann solche Predigt hören? — Indeß war unter den Mitgliedern der Generalsynode, welche diese Predigt zunächst anging, selbst doch keines öffentlich gegen sie aufgetreten. Daß sie in Manchen ein Mißbehagen erregt haben mochte, wollen wir gerne zugeben. Da fühlte sich Pf. Frantz berufen, im Septemberheft seiner Zeitschrift (1845), im Namen Aller, im Namen der protest. Lehrfreiheit dagegen zu protestiren. Er bezog die Polemik der Predigt auf sich und alle ihm gleichgesinnten Geistlichen der Pfalz, obschon der Redner mit keiner Sylbe der pfälzer Verhältnisse gedacht hatte, und Pf. Frantz damals eine noch ganz unbekannte Größe war. Obgleich derselbe als Motto seiner Zeitschrift Anfangs vorangestellt hatte

Digitized by Google

das schöne Wort: „Ermahnet euch unter einander und bauet Einer den Andern" (1 Thess. 5, 11.), und wirklich auch manche gute Ermahnungen seinen Amtsbrüdern gegeben hatte; so bewies er doch nun, als er meinte, auch er müßte Ermahnungen annehmen, durch die That, daß er solche selbst am wenigsten vertragen könne. Er konnte in dem heiligen Ernste, der jene Predigt durchdrang, nichts Anderes finden, als ein liebloses Verdammungsurtheil über sämmtliche Rationalisten, und konnte nicht begreifen, daß die neueren Bewegungen in der Kirche und die Anfeindungen des evangelisch-kirchlichen Glaubens, gar nicht mehr ein blos wissenschaftlicher Streit seien, sondern bereits in das innerste Mark der Kirche eingreifen und ihren Lebensnerv zu zerstören drohen.

Durch die Bewegungen der Deutschkatholiken und Lichtfreunde im übrigen Deutschland fühlte sich ferner auch Pf. Frantz berufen, eine reformatorische Thätigkeit in der Pfalz zu beginnen. Er benannte mit dem Jahre 1846 seine Zeitschrift „Morgenröthe", weil sie mit einwirken sollte, den bevorstehenden Tag im geistigen Leben der Menschheit herauf zu führen, und bestimmte sie nicht blos mehr für die kirchlichen Angelegenheiten der Pfalz, sondern gab ihr einen weiteren Wirkungskreis. In einem Aufsatze des Januarheftes, in welchem er die Frage beantwortet: „Wo fehlt es unserer evangelischen Kirche", tritt er mit einem Selbstgefühle, einer Schonungslosigkeit und Anmaßung der ganzen protestantischen Kirche gegenüber, wie sie einem Diener derselben nicht wohl ansteht und kaum von Rupp, Wislicenus, Uhlich und Consorten stärker an den Tag gelegt

Digitized by Google

worden ist. Er sucht zu beweisen, daß weder die Lehre, noch die Verfassung, noch die Kirchenverwaltung, noch der Gottesdienst, noch die Religionsübung, noch die geistliche Ausführung, noch die geistlichen Vorbildungsanstalten ihrem Zwecke mehr entsprechen, und schließt mit den Worten: „Es fehlt an allen Ecken und Enden. Und warum? weil die protestantische Kirche von ihrem ureigenen Lebensprinzip, dem Prinzip des Fortschrittes, abgefallen ist, stehen geblieben ist, und darum guten Theils des Lebens und des Geistes, der da lebendig macht, baar geworden ist.“ Auf diesen Aufsatz, in welchem er weder Gerechtigkeit und Billigkeit, noch auch eine gründliche Kenntniß der protestantischen Verhältnisse und eine wahre Einsicht in das Wesen des evangelischen Protestantismus an den Tag gelegt hat, und worauf ihm billig die Antwort gehört hätte: „Herr Pfarrer! gefällt es Ihnen bei uns so schlecht, so gehen sie Ihrer Wege,“ folgte sogleich ein anderer durch viele Hefte sich fortziehender und nachher auch besonders abgedruckter mit der Ueberschrift: „Von der Gottheit Christi steht nichts in der Bibel.“ Während er nun in dem ersteren Aufsatz der bestehenden protestantischen Kirche entgegengetreten war, so that er es in dem zweiten der ganzen Christenheit; denn die ganze allgemeine christliche Kirche bekennt nicht nur, daß etwas von der Gottheit Christi in der Bibel stehe, sondern daß die ganze Bibel alten und neuen Testaments uns die Menschwerdung Gottes in Christo auf die unwiderleglichste Weise offenbare, und bekennt gerade in diesem Artikel dasjenige, was sie zur christlichen Kirche macht. Pf. Frantz aber scheuete sich nicht, die Gesammtkirche Lügen

Digitized by Google

zu ſtrafen, als wenn dieſelbe, um die rechte Lehre kennen zu lernen, erſt zu ihm und ſeinen Geſinnungsgenoſſen in die Schule gehen müßte. Es iſt aber in den kirchlichen Dingen gerade ſo wie in den politiſchen. Je weniger Jemand davon verſteht, deſto mehr weiß er oft davon zu reden und deſto gewaltiger tritt er auf. In der gediegenen wiſſenſchaftlichen Zeitſchrift für „Proteſtantismus und Kirche" (Feb. 1848) ſteht eine längere Beurtheilung des letzteren Aufſatzes, worin es alſo heißt: „Wir haben kürzlich von einem rheinpfälziſchen Witzblatte gehört, auf welchem man von Jugenheim, wo Pf. Frantz, der pfälziſche Uhlich, wohnt, die Morgenröthe über die Welt ausgehen ſieht (ſeltſamer Weiſe geht aber auf jenem Bilde die Sonne im Weſten auf; was mag das für eine Morgenröthe wohl ſein?) — aber ohne daß ihr Licht die Nacht Erlangens zu erhellen vermag*). Und in der That haben wir Erlanger uns in einer Lage befunden, in dem uns die Morgenröthe, welche Pf. Frantz ſeit zwei Jahren heftweiſe ausgehen läßt, niemals zu Geſicht gekommen iſt. Erſt jetzt, nachdem derſelbe den für ihn ſelbſt und die pfälziſche Kirche folgenwichtigſten Theil ſeiner Zeitſchrift, die Abhandlung über die Gottheit Jeſu, abgeſondert in Druck gegeben hat, ſehen wir uns in dem Falle, ein Wort über dieſe Abhandlung zu ſagen. — Freilich, wenn Einer dem Pf. Frantz gegenüber nichts weiter wollte, als ihn nur abwehren, der könnte mit geringen Mitteln ausreichen; denn es hat er mit einem Manne

*) Erlangen war auf jenem gemeinen Bilde als Irrenhaus und die Männer der kirchlichen Richtung in Thiergeſtalten abgebildet.

Digitized by Google

zu thun, deſſen Unwiſſenheit nicht zuläßt, ihn einen Theologen zu nennen. Wer die Einigung göttlicher und menſchlicher Natur in Chriſto, welche der kirchliche Glaube bekennt, als unio mystica (myſtiſche Vereinigung) bezeichnet, ſtatt personalis (perſönliche Vereinigung S. 20 und S. 90); wer von Philo, dem Alexandriner weiß, daß er 30 Jahre vor Chriſti Geburt gelebt (S. 132); oder von Cyrus, daß er den Aſſyrer Nebukadnezar beſiegt habe (S. 28); oder von Barnabas und Paulus, daß ſie über die Beſchneidung uneins geweſen, und in einen großen Zank gerathen ſeien (S. 150); — wer von Jeſ. 42, 1. ff. ſagt: Der dort benannte Knecht Gottes werde von den meiſten Orthodoxen für Cyrus (den perſiſchen König) gehalten (S. 40); oder von Daniel 9, 26.: unter dem Meſſias ſei Cyrus zu verſtehen; — wer ferner das Glaubensbekenntniß der Chriſten deßhalb Symbolum genannt glaubt, weil daſſelbe Zuſammenſtimmung im Glauben bewirken ſollte (S. 147); oder den Schluß von Jeſu Sitzen zur Rechten Gottes auf ſeine Weſens-Gleichheit mit dem Vater durch die Entgegnung zu entkräften meint, warum es denn nie vom heil. Geiſt heiße, er ſitze zur Linken Gottes (S. 148); oder endlich, wer die Nothwendigkeit der göttlichen Offenbarung dadurch begründet, daß Gott die Menſchen habe aus ſeinem Weſen herausgehen laſſen, damit ſie ſelbſtſtändige Weſen ſeien, welche nun aber, weil dem Sein nach von ihm getrennt, eben darum auch das Bewußtſein von ihm verloren haben (S. 145); — der hat freilich alle Urſache, ſich der Gelehrten zu erwehren, daß ſie nicht Vormünder der Chriſtenheit ſeien (S. 6);

Digitized by Google

aber ebenſo viel Recht hat die Chriſtenheit, ſeine eigene vormundſchaftliche Thätigkeit, wenn er ihr ſeine Schriftauslegung aufdrängt, mit Entrüſtung von ſich abzuweiſen. — Wir haben hier ein lehrreiches Beiſpiel, daß ebenſo, wie in den Gemeinden Unwiſſenheit, in Folge langer Vernachläſſigung ein Hauptverderbniß für die Wirkſamkeit der evangeliſchen Predigt, auch unter den Geiſtlichen eine gleiche Unwiſſenheit, die Folge ſchlecht geleiteter Studien, ein Hauptgrund unevangeliſcher Lehre iſt." —

Ein ſolches Auftreten eines ſolchen Mannes zur Reform der Kirche konnte und durfte nicht ohne Erwiederung bleiben, gerade weil der Zeitgeiſt ſolche Anmaßung zu begünſtigen ſchien. Jene Aufſätze des Pf. Frantz und viele andere nach ihnen durfte mit Recht jeder evangeliſche Proteſtant, der noch einigen Reſpekt vor ſeiner Kirche und einige Liebe zu dem Glauben ſeiner Väter im Herzen trug, als einen Hohn gegen ſich ſelbſt und ſeinen Glauben betrachten. Es erſchienen in raſcher Aufeinanderfolge mehrere Schriften von Geiſtlichen und ſelbſt von Laien, welche für den verhöhnten evangeliſchen Glauben und für die mißhandelte evangeliſche Kirche in die Schranken traten, als: 1. Das offene Sendſchreiben an Pf. Frantz in Ingenheim von Pfarrverweſer Dalläus in Pirmaſens. 2. Der offene Brief an Pf. Frantz von Pf. Schiller, damals zu Herſchberg, jetzt zu Iggelheim. 3. Sendpredigt, zunächſt der prot. Gemeinde zu Ingenheim, zugleich aber auch dem Prediger Johannes Ronge zugeeignet. 4. Oſtergabe, von einem ungenannten Verfaſſer; 5. Worte der Verſtändigung in der Streitſache über die Gottheit Jeſu von

Digitized by Google

Pfr. Helffenſtein zu Zeiskam. 6. Was dünket euch um Chriſto? Eine Frage der Zeit, beantwortet von einem Ungelehrten und Laien. 7. Was wollen die evangeliſch geſinnten Geiſtlichen in der vereinigten Kirche der Pfalz? Unter dieſen erregte bei weitem das meiſte Aufſehen und die größte Erbitterung bei den Gegnern der offene Brief des Pfrs. Schiller. Er rechtfertigte, wie ſelbſt gegneriſcherſeits zugeſtanden iſt, mit großer Sachkenntniß und Gewandheit die evangeliſche Kirche gegen die maßloſen Vorwürfe und Angriffe, womit Pfr. Frantz ſie überſchüttet hatte. Wenn er auch in zu derber Sprache den Rationalismus und ſeinen neueſten Vertreter geißelte, ſo findet doch dieſe Art ſeines Auftretens immerhin Entſchuldigung genug in den eben ſo ungegründeten, als hochfahrend abſprechenden Ausfällen des gedachten Pfarrers gegen die beſtehende evangeliſche Kirche und ihren Glauben, welche in allen Freunden und aufrichtigen Dienern derſelben eine gerechte Entrüſtung hervorrufen mußte.

Pf. Frantz konnte oder wollte die Gerechtigkeit jener Entrüſtung, welche ſich in dem offenen Brief und den andern Erwiederungen ausſprach, nicht anerkennen. Er benutzte im Gegentheil jene allerdings unſerm Zeitalter etwas anſtößigen ſtarken Ausdrücke des Pf. Schiller mit Erfolg zum Nachtheil der Sache des evangeliſchen Glaubens ſelbſt. Auf eine Erörterung der Sache, die wir eine gründliche und tiefer in das Weſen der ſtreitigen Gegenſtände eingehende nennen könnten, hat er ſich nicht eingelaſſen. In einem längeren Artikel, überſchrieben: „Sieben Blättchen in Uniform," ließ er (Morgenr. 1846, Juni) die bis dahin gegen ihn erſchienenen Schrif-

Digitized by Google

ten, wie er ſagt, die Revue paſſiren, und half ſich mit abgeſchmackten, ſteifen Witzen, und der Sache nichts dienenden Perſönlichkeiten, die ſeine Unfähigkeit, ſeinen Gegnern und ihrem Standpunkte die gebührende Achtung widerfahren zu laſſen, ſowie ſeinen gekränkten Ehrgeiz offen an den Tag legen. Aus dieſem gekränkten Ehrgeiz, und aus nichts Anderem, glauben wir auch den Schritt ableiten zu müſſen, welcher ſeine Suspenſion zur Folge hatte. Jene Sendſchreiben von Dalläus und Schiller kamen natürlich auch in ſeine Gemeinde und mögen nicht geringes Aufſehen dort gemacht haben. Da glaubte Pf. Frantz, wie er ſelbſt oft genug ausgeſprochen, es ſeiner Perſon und ſeiner Ehre ſchuldig zu ſein, in einem beſonderen Bekenntniß ſeinen Glauben ſeiner Gemeinde vorlegen, und ſie über ſeine Rechtgläubigkeit durch Unterſchriften für und wider zu Gericht ſitzen laſſen zu müſſen. Da er einen ſonſt untadeligen Lebenswandel geführt hatte und in ſeiner Gemeinde, in der er bereits 8 Jahre gewirkt, eine moraliſche Achtung genoß, konnte er zumal in unſerer gegenwärtigen, durch den Rationalismus ſo ſehr dem kirchlichen Glauben entfremdeten Zeit, auf einen günſtigen Erfolg mit Sicherheit rechnen, obgleich er in ſeinem Bekenntniß den eingebornen Sohn Gottes vollkommen verleugnet, ihn in der Reihe der Menſchen nur obenan ſtellte und mit den Schlußworten: „dagegen halte ich für unbibliſch und eitel thörichten Menſchenwitz und Grübelei und Hirngeſpinſte, wenn Jemand ſich ermeſſen will, weiter noch etwas mehr zu wiſſen von dem geheimnißvollen Weſen Gottes mit ſeinem Sohne Jeſus Chriſtus;“ — die Lehre ſämmtlicher chriſtlicher Kirchen, ja ſelbſt jeden

Google

Theologen, der sich mit dem dürftigen und verschrobenen Glaubensbekenntniß des Reformators von Ingenheim nicht begnügen würde, ganz in der Weise der ächten Sektirer und Rottenführer verdammte. Dazu richtete er noch eine längere ebenfalls gedruckte Ansprache an seine Gemeinde, in welcher er sich nicht sowohl an ihr evangelisches Glaubensbewußtsein wendete, sondern in einer fast wehmüthigen Schilderung der fürchterlichen Verdammung, welche der Consistorialrath Dr. Rust in der genannten Predigt und seine orthodoxen Gegner in ihren Schriften über ihn und alle gleichgesinnten Geistlichen, die in der Pfalz bei weitem die Mehrzahl seien, ausgesprochen hätten, ihr Mitleid rege zu machen suchte.

Ich sage, durch diesen Schritt hat Pf. Frantz nur gekränkten Ehrgeiz verrathen, nicht aber ein rechtes Gefühl von der Pflicht und Schuldigkeit, die einem Prediger des Evangeliums in solchen Anfechtungen seiner Gemeinde gegenüber obliegen. 1. Er hat dabei vergessen, daß die Gemeinde nicht seinetwegen, sondern er der Gemeinde wegen da ist. Die Gemeinde als solche muß immer betrachtet wenden als das Eigenthum Christi, der sie sich theuer erkauft hat und ihr einziges Oberhaupt ist. Der rechte Geistliche steht in der Gemeinde nur als Diener Christi und dient der Gemeinde nur um Christi willen, um ihre Seelen zu stärken im Glauben und in der Liebe zu diesem Herrn und seinem Wort, und der Gehülfe der gemeinsamen Freude zu sein. Im Hinblick auf dieses einige Oberhaupt unserer Kirche muß der Geistliche lehren und ermahnen, trösten und strafen, wie es das Bedürfniß der Gemeinde und des Einzelnen erfordert, nicht aber wie es seinen eige-

Digitized by Google

nem fleischlichen Vergnügen, seinem Ehrgeiz, seiner Bequemlichkeit, seiner Menschengefälligkeit, oder denen der Gemeindeglieder angenehm erscheint. Er muß im Namen des allmächtigen Hauptes der Kirche das Wort von der Versöhnung verkündigen, mag es dem Fleische gefallen oder nicht. Dann allein dient er der Gemeinde erst wahrhaft, und selbst wenn er für den Augenblick verkannt und geschmäht wird, so darf er überzeugt sein, daß sein Wirken nicht verloren ist. In dem Bewußtsein dieser Würde, welche den Dienst Christi und seines Evangeliums allen Menschen gegenüber verleiht, schreibt der Apostel Paulus an seine Gemeinde zu Corinth: „Mir ist's ein Geringes, daß ich von Euch gerichtet werde oder von einem menschlichen Tage; auch richte ich mich selbst nicht. Ich bin mir wohl nichts bewußt, aber darin bin ich nicht gerechtfertigt; der Herr ist's aber, der mich richtet." (1 Cor. 4, 3. 4.) Hätte Pf. Frantz diese seine Stellung als evangelischer Geistlicher ins Auge gefaßt, so würde er sich, wenn er von jenen Schriften einen nachtheiligen Einfluß auf die Stimmung der Gemeinde gegen ihn selbst hätte befürchten müssen, wohl bemüht haben, durch seine Amtswirksamkeit, wie durch sein übriges persönliches Verhalten jene Angriffe zu entkräften, er würde aber nimmermehr die Gemeinde über seine Rechtgläubigkeit zu Gericht haben sitzen lassen. Denn obschon er durch den Erfolg jenes Glaubensgerichtes augenblicklich an äußerer Ehre vielleicht gewonnen, so hat er doch im Grunde sich selbst und sein heiliges Amt herabgewürdigt und sich aus einem Diener Gottes zu einem Menschenknechte gemacht. Das aber gerade ist die Art des eitelen Ehrgeizes, vor wel-

chem in der Schrift oft genug gewarnt wird. — 2. Pf. Frantz entschuldigt diesen Schritt fortwährend damit, daß jene Flugschriften in seine Gemeinde gekommen, und dieselbe an ihm hätte irre machen müssen. Es ist überhaupt in vieler Hinsicht zu bedauern, daß die theologischen Streitigkeiten in der Gegenwart zu sehr vor die Gemeinden gebracht worden, weil denselben ein gründliches Urtheil in solchen Streitfragen meistens abgeht. Aber Pf. Frantz vergaß bei dieser Entschuldigung ganz und gar, daß er es den kirchlich-gläubigen Geistlichen schon vorher nicht besser gemacht hatte. Seine Morgenröthe, die er ja insbesondere für nicht-geistliche Leser geschrieben, und in der er jene Aufsätze über die Zustände der prot. Kirche und über die Gottheit Christi veröffentlichte, war vielfach in die Gemeinden gedrungen. Und hatte er durch die Behauptung: „Von der Gottheit Jesu steht nichts in der Bibel," nicht alle diejenigen Geistlichen als völlig unberechtigte Diener unserer Kirche, ja als Lügner und Betrüger verdächtigt, welche diesen Glaubensartikel als einen der Grundpfeiler unserer Kirche predigen?

Es sei vergönnt, hier abermals ein Wort Luthers einzuschalten, der, wie wenige andere christliche Lehrer, kirchliche Sachen immer von ihrem innersten Grunde aus zu beurtheilen weiß. In einer Predigt über Ephes. 4, 1—6 sagt er: „Es ist das allergrößeste und schädlichste Aergerniß der Kirche, Zwietracht und Trennung der Lehre anrichten; welches auch der Teufel zum höchsten treibet; und kommt gemeiniglich von etlichen hoffährtigen und ehrsüchtigen Köpfen, die da wollen etwas Sonderliches sein, um ihre Ehre und Ruhm streiten;

Digitized by Google

können es Niemand gleich halten, meinen es wäre ihre Schande, wenn sie nicht sollten gelehrter und größers Geistes (den sie doch gar nicht haben) gerühmt werden, denn Andere; Niemand die Ehre gönnen, ob sie gleich sehen, daß er größere Gaben hat; item aus Neid, Zorn, Haß, Rachgier wider Andere suchen Rotterei zu machen und die Leute an sich zu hängen.—Es ist klar und offenbar genug aus der Erfahrung, was für Schaden und Verderben in der Kirche bringet die Aergerniß der Trennung und Zwietracht der Lehre; denn zu dem, daß viele Leute verführet werden und der Haufe flugs zufället, wo er höret etwas Neues von den hoffährtigen und dürstigen Geistern, mit großem Scheine und trefflichen Worten vorgegeben, so folget auch daraus, daß viel der Schwachen und sonst gutherziger Leute fallen in Zweifel, wissen nicht, bei welchem sie bleiben sollen; aus welchem denn weiter kommt, daß die Lehre von Vielen verachtet und verlästert wird, die da suchen, derselben zu widersprechen. Item, daß viel gar ruchlos und epikurisch werden, und alle Religion und was man sagt von Gottes Wort, für gar nichts achten. Item, auch die da Christen heißen, in solchem Gezänk wider einander verbittert werden, sich selbst beißen und fressen mit Haß, Neid und andern Lastern, darüber beide, die Liebe erkaltet und der Glaube verlöschet. Solcher Zerrüttung in der Kirche und alles Verderbens der Seelen sind schuldig solche eigensinnige rottische Köpfe, so da nicht bei der einträchtigen Lehre bleiben, noch die Einigkeit des Geistes halten, sondern um ihres eigenen Dünkels, Ehre oder Rachgier willen etwas Neues suchen und anrichten."—

Digitized by Google

Zu jenem Schritte des Pf. Frantz konnte die Kirchenbehörde nicht schweigen; denn ihr gegenüber war jener Schritt durchaus revolutionär. Den Kirchenbehörden ist verfassungsmäßig die Leitung über alle innern Angelegenheiten der Kirche übertragen. Es steht ihr zu: die Aufsicht über Kirchenverfassung, Kirchenordnung, Disciplin, Lehrvorträge, Amtsführung, Betragen der Geistlichen ꝛc." (§. 11 des Edikts über die innern kirchlichen Angelegenheiten der Protestanten in Bayern). Sie vertritt also die Rechte der Gemeinden ebenso gegenüber den einzelnen Geistlichen, welche sich in die allgemeine Ordnung der Kirche nicht fügen, wie gegenüber dem Staate oder den übrigen Confessionen und Glaubensgenossenschaften, insofern sie sich ungesetzliche Eingriffe in die Rechte und Freiheiten der protest. Kirche erlauben. Die Synoden aber haben nach der bisherigen Ordnung keine richterliche Entscheidung für sich zu geben, noch viel weniger eine richterliche Gewalt auszuüben, sondern die Consistorien in allen der Kirche heilsamen Gegenständen durch ihre Berathungen nur zu unterstützen und ihre Aufmerksamkeit auf das zu Entscheidende hinzulenken. Dieser zu Recht bestehenden Ordnung der Dinge überhob sich Pf. Frantz, indem er sich direkt unter das Urtheil seiner Gemeinde stellte und sie in seiner Streitsache zur Entscheidung öffentlich aufrief, ganz und gar. Wollte die gesetzliche Aufsichtsbehörde der Kirche sich nicht selbst preisgeben, so mußte sie einschreiten. Nachdem zuerst am 28. Februar 1846 der Decan die Sache untersucht, erschien am 6. März Consistorialrath Dr. Schüelein, welcher, da Frantz sein Glaubensbekenntniß nicht zurücknahm, sondern es für eine Erklärung des

Digitized by Google

apostolischen ausgab, die Suspension verhängte und zugleich einen Verweser einsetzte. Mit dieser Thatsache nahm der Streit, der bisher doch meist mit der Feder geführt worden war, eine Wendung, welche die Kirche bis in ihr Innerstes hinein erschüttert hat.

Die Beschuldigung, durch das Unterschreibenlassen seines Bekenntnisses die auf das apostolische getaufte Gemeinde auf einen sektirerischen Abweg geführt zu haben, suchte Pf. Frantz dadurch zu entkräften, daß er die Orthodoxen als Urheber des Streites und Gegner der vereinigten Kirche bezeichnete, eine Aushülfe, welche dem unbehilflichen Ketzergeschrei, welches Tetzel über Luther erhob, ganz ähnlich sieht. Darauf erfolgten von ihm und seiner Pfarrgemeinde Eingaben an die im Juli statt findenden Diöcesan-Synoden, worin diese gebeten wurden, auf Abhaltung einer außerordentlichen Generalsynode anzutragen und zugleich ihr eigenes gutachtliches Urtheil in seiner Angelegenheit abzugeben. Da das Consistorium aber erklärt hatte, daß dieselbe als Disciplinarsache nicht vor die Synoden gehöre, so erhoben sich auf einigen derselben heftige Debatten, und eine derselben, nemlich die zu Neustadt, mußte sogar aufgelöst werden. Die schon dadurch gesteigerte Erbitterung gegen die Kirchenbehörde wurde noch allgemeiner, als das Oberconsistorium nicht allein wegen der Gesetzwidrigkeit, sondern auch wegen der falschen Lehre, der Pf. Frantz öffentliche Geltung zu verschaffen suche, ihm, wofern er nicht widerrufe, mit der Absetzung drohete. Dadurch fühlten sich ja alle Rationalisten gefährdet. Der gesetzlichen Kirchenbehörde gegenüber konnte man es indeß nicht bei bloßen mündlichen oder schrift-

Digitized by Google

lichen Erklärungen bewenden lassen; es mußte ihr eine andere Gewalt, freilich eine ungesetzliche, entgegengestellt werden, und sie war bereits damals nicht schwer zu finden.

Wie schon aus der oben mitgetheilten, von Pf. Frantz verfaßten Schilderung des kirchlichen Zustandes in der Pfalz hervorgeht, ist derselbe wenigstens an manchen Orten kein erfreulicher zu nennen. Manche seit der französischen Herrschaft bestehenden Freiheiten, denen wir ihre großen Vorzüge nicht absprechen wollen, haben unstreitig nicht wenig dazu beigetragen, daß sich der Sinn des Volkes, besonders in den reicheren und ärmeren Classen allzu einseitig den materiellen Interessen zugewendet hat. Es giebt wenig Gegenden in Deutschland, die einen gleichen Wohlstand aufzuweisen hätten, als er sich in den Weinorten am schönen Hardtgebirge und überhaupt im vordern Theile der Pfalz befindet, aber auch wenig Gegenden, wo das Volk leichter und lebhafter an allen Bewegungen, die ihm den Ruhm der Freisinnigkeit und des Fortschrittes zu erwerben geeignet scheinen, Antheil nimmt. Was einer Opposition gegen die bestehende Gewalt im Sinne des Fortschrittes ähnlich sieht, darf mit Sicherheit auf Beifall rechnen und man möchte fast glauben: jene großreichen Herren, die in ihren fürstlichen Pallästen im übrigen ein sehr abgeschlossenes Leben führen, und mit ihren Hunderttausenden und Millionen ohne große Mühe den Mittelstand immer mehr verschlingen, suchen durch die Theilnahme an der Sache der Opposition in dem Volke die Meinung zu nähren, als ob sie trotz ihrer höchst erfolgreichen Sorge für ihr eigenes

Digitized by Google

Vermögen doch nur für das Wohl ihrer Mitmenschen arbeiteten. Die ganz Armen, die meist im Solde der Reichen stehen, sind leider zu oft auch in ihren religiösen Ansichten wenig ihre eigenen Herren, und es ist hier, wie überall, der grundbesitzende Mittelstand, welcher das religiöse und kirchliche Leben eigentlich trägt, und in welchem besonders in der Pfalz, wie wir glauben, noch in Folge der alten trefflichen Presbyterialordnungen und der regen Arbeitsamkeit sich ein anerkannt tüchtiger Kern erhalten hat. — Zu jenen Freunden der kirchlichen wie politischen Opposition gesellten sich nicht wenige, welche im Jahre 1832 bereits ihr Glück als Vorkämpfer der Freiheit auf dem politischen Gebiete versucht hatten und einen mehrjährigen Groll gegen die bestehende Ordnung der Dinge wegen der Unterdrückung der damaligen Unternehmungen im Herzen trugen. Sie ergriffen mit Bereitwilligkeit, ja zum Theil mit Eifer, die durch die Streitsache des Pf. Frantz gebotene Gelegenheit, für ihre Freiheit das Wort zu erheben in der nicht ungegründeten Hoffnung, durch diese Opposition gegen die Kirchenbehörden einen größern politischen Umschwung mit vorbereiten zu können. Daß Pf. Frantz eigentlich mehr nur Mittel, als Zweck dieser Leute war, bedarf wohl keines großen Beweises, obschon er es selbst am wenigsten glauben zu wollen schien. Das geht unter Anderm daraus hervor, daß er in seiner Morgenröthe (1847. S. 86) schrieb: „Nein! nein! wir haben mehr Glauben an die Menschheit als ihr; wir halten es nicht für möglich, daß gerade die Gebildeten und geistig Entwickelten einer Nation der Abschaum derselben sein sollten, der für das Höchste

und Heiligſte allen Sinn verloren hätte. Nein, nein! wir ſind im Gegentheil überzeugt: es bedarf weiter nichts, als daß die Religion den Menſchen in der Geſtalt vor Augen geſtellt werde, wie ſie ſich für den reifer gewordenen Verſtand eignet, und die Gebildeten und Denkenden werden ſie nicht länger als etwas Veraltetes verachten." — Doch einen klareren Beweis, wie wenig er noch aus der Schrift und der Geſchichte des Reiches Gottes gelernt hat, hätte Pf. Frantz nicht liefern können, als mit dieſen hohlen Redensarten, die ohnehin einer ganz gewöhnlichen Gunſtbuhlerei ſehr ähnlich ſehen. Wie ganz anders ſpricht der Apoſtel Paulus: „Nicht viel Weiſe nach dem Fleiſch, nicht viel Gewaltige, nicht viel Edle ſind berufen." (1. Cor. 1, 26).

Obſchon der Streit jetzt immer mehr in ein offenes Parteitreiben überging, ſo wurde der Federkrieg dabei doch nicht unterlaſſen. Die Morgenröthe hob jetzt immer entſchiedener die Nothwendigkeit einer Reform der Kirchenverfaſſung hervor, und ging dabei von dem Satze aus: das Kirchenregiment ſei nur dann in den rechten Händen, wenn es ſich in den Händen der Gemeinden befinde. Würde das erreicht im Sinne des Pf. Frantz, ſo wäre ja ſein Schritt, der ihm vom Conſiſtorium die Suspenſion zugezogen, nicht nur glänzend gerechtfertigt, ſondern auch als der Anfang zu der zeitgemäßen Reformation der Kirche zu betrachten. — Auſſerdem erſchien auf Seiten der Oppoſition ein Schriftchen von G. Fr. Kolb, Redakteur der Speierer Zeitung, unter dem Titel: Kurze Geſchichte der vereinigten prot. evang. chriſtlichen Kirche der bayeriſchen Pfalz. Es trug das Motto: „Dumm machen laſſen wir uns

Digitized by Google

nicht" u. ſ. w. lieferte aber den Beweis, daß dem Verfaſſer, obſchon er eine Abhandlung über denſelben Gegenſtand in's Staatslexicon geliefert, ſelbſt noch etwas mehr Einſicht in die inneren kirchlichen Verhältniſſe zu wünſchen geweſen wäre, ehe er ſich ſo abſprechende Urtheile in dieſem Gebiete erlaubte. Die Hauptſache darin bilden die giftigen Ausfälle gegen den kirchlichen Glauben, der ihm mit dem gemeinſten Muckerthum auf einer Linie ſteht, und die gehäſſige Verunglimpfung des Dr. Ruſt, der ſich jedoch wird zu tröſten gewußt haben.—Als der thätigſte Kampfgenoſſe ſtellte ſich aber Pf. Hofer in Weiſenheim am Berg dem Pf. Frantz zur Seite. In ſeinem erſten Schriftchen: „Das gute Recht der vereinigten Kirche der Pfalz," (Landau 1846) ſuchte er zu zeigen, daß der Rationalismus, kein fertiges Syſtem ſondern ein Princip, nothwendig durch die Beſchaffenheit der h. Schrift, berechtigt in der Wiſſenſchaft, unabweisbar vom Standpunkte der ſymboliſchen Bücher, geſetzlich in der vereinigten Kirche beſtehe und Pf. Frantz darum mit Unrecht ſuspendirt ſei. In einem zweiten Schriftchen: „Der neueſte Kampf der Symbolgläubigen gegen das gute Recht der vereinigten Kirche der Pfalz" (Neuſtadt, 1847) verbreitete er ſich abermals in höchſt unpopulärer Weiſe über das Weſen des Rationalismus, die Lehre von der Perſon Chriſti, die von der Verſöhnung, indem er ſich beſonders mit dem damals bereits verſtorbenen Dalläus über die Anſichten Dorners von dieſen Gegenſtänden ſtritt. Um jedoch ſeine dadurch wenig erbauten Leſer ſchadlos zu halten, hängte er noch ein Schlußkapitel voll der perſönlichſten Ausfälle gegen verſchiedene Geiſtliche der orthodoxen

Richtung an. — Im Jahre 1848 hat ebenderselbe die Herausgabe einer Zeitschrift unter dem bescheidenen Titel „Pfälzer Kirchenzeitung" unternommen, welche, obschon sie durch die Art und Weise ihrer Ausbreitung, durch die Zudringlichkeit, mit welcher die erste Nummer in die Häuser getragen wurde, mit der Bemerkung: wer sie nicht binnen einigen Tagen zurückschicke, werde als Abonnent betrachtet — einen großen Absatz und Einfluß zu gewinnen trachtete, dennoch am Schlusse desselben Jahres bereits wieder eingegangen ist. Da Pf. Hofer seiner Kirchenzeitung den §. 3 der Vereinigungsurkunde als Motto gegeben, so hätte man erwarten sollen: er werde den pfälzer Protestanten ganz besonders die Schätze der heiligen Schrift aufschließen und sie durch eine gründliche Schrifterkenntniß gegen das bisherige Kirchenregiment zu stimmen suchen. Aber diese Erwartung wurde gänzlich getäuscht. Es wäre freilich auch schwer nachzuweisen gewesen, daß die Kirchenbehörde durch Festhalten an der gemeinsamen protestantischen Kirchenlehre die Rechte der h. Schrift in der Kirche irgendwie beeinträchtigt habe, da sie dieselbe dadurch im Gegentheil nach ihrem ganzen Inhalt ungeschmälert aufrecht erhalten wissen wollte. Pf. Hofer setzt aber ohne Weiteres voraus, daß Symbollehre und Schriftlehre zwei ganz entgegengesetzte Dinge seien, da er hoffen durfte, bei seinen Lesern auch ohne Nachweis Glauben zu finden. Schon im Vorwort zog er in diesem Sinne gegen die Kirchenbehörde zu Felde. Nach einigen allgemeinen, nichtssagenden Redensarten vom lebendigen Christus, wird gleich aufgestellt: das bisherige Kirchenregiment habe nur Heuchelei unter den Geistli-

Digitized by Google

chen befördert. Die Geiſtlichen jedoch, die ſich zur Heuchelei hergegeben haben, bleiben dabei natürlich von aller Schuld frei. Nur Mißhandlungen der vereinigten Kirche und ihrer Geiſtlichkeit ſieht Hofer in dem bisherigen Verfahren des Oberconſiſtoriums und Conſiſtoriums ſeit 1833. Um deßhalb das Volk gegen dieſe Behörden aufzureizen, veröffentlicht er mehrere Reſcripte, darunter eines, in welchem ſeinem nachbarlichen Geſinnungsgenoſſen, Pf. Hahn in Sauſenheim, ein ſehr mäßiger Verweis deswegen gegeben wird, weil er am Tage vor der ihm angekündigten Conſiſtorialviſitation einer Verſammlung (zu Winzingen) beigewohnt, vor welcher das Conſiſtorium noch ausdrücklich abgemahnt hatte. Hofer meint, wenn ein Conſiſtorium ſo etwas einem Pfarrer ſagen dürfe, ſtehe er ganz ſchutzlos da: deßhalb müßten bei ſolchen Viſitationen zur Ueberwerfung des Conſiſtorialrathes ein oder einige Geiſtliche beiwohnen. (Er ſelbſt hatte ſich dazu eingefunden.) Ein ſprechenderer Beweis, daß die Oppoſition dieſer Herren faſt gar nicht von tieferen religiöſen Beweggründen ausgegangen iſt, ſondern nur von einem Verlangen nach äußerer Ungebundenheit, kann nicht geführt werden, als ihn dieſe mit großem Unrecht ſo genannte pfälzer Kirchenzeitung geführt hat. An ſelbſtſtändigen Arbeiten iſt darin nur wenig zu finden; deſto mehr iſt abgeſchrieben aus allerlei andern Blättern. Die unkirchlichſten Nachrichten, ſo fern ſie nur der Sache der Oppoſition zu dienen ſchienen, ſogar der Heckerſche Aufſtand ſind mitgetheilt worden. Für die Emancipation der Schulen wurde in einer Weiſe geredet, daß man allerdings begreifen konnte, warum der Lehrerſtand ſich großentheils

Digitized by Google

auf die Seite der Opponenten ſtellte und in den Gemeinden ihnen als williges Werkzeug diente. Ein eigentlicher Glaubensſatz iſt in dem genannten Blatte nirgends mit Klarheit ausgeſprochen und mit Folgerichtigkeit durchgeführt. Dagegen ſieht man alle Mittel und Wege klug benutzt, welche in der bewegten Zeit zum Ziele der äußern Ungebundenheit und des kirchlichen Umſturzes führen konnten.

Die am evangeliſch-kirchlichen Glauben Feſthaltenden verſäumten jedoch auch nicht, nach ihren Kräften die Sache der Wahrheit und des Rechtes dieſen unberufenen Reformatoren gegenüber in Schutz zu nehmen. Pf. Göppel, jetzt Decan in Homburg, trat in zwei Broſchüren auf, unter dem Titel: „Das ewige Evangelium im Kampfe mit der Religion des Zeitgeiſtes;“ Pfr. Schiller in einer neuen Schrift unter dem Titel: „Das große Unrecht des Rationalismus gegenüber dem guten Recht der vereinigten Kirche der Pfalz“ mit dem treffenden Motto:

Der Kampf gilt der Bibel,
Ich weiß es recht wohl;
Ihr aber ſeid Lügner
Und ſagt dem — Symbol!

Pfr. Candidus zu Rieſchweiler in einer Predigt über die Gottheit Jeſu Chriſti; und Pfarrverweſer Dalläus in einer zweiten Schrift: „Die Weiſe und das Weſen des ſ. g. Denkglaubens, an zweien ſeiner neueſten Vertreter, Pf. Frantz und Hofer, evangeliſch geprüft“ 1846. Bald nach Erſcheinen der letzten trefflichen Schrift, der beſten, die nach unſerm Urtheil in dieſem Streit erſchienen, wurde ihr hoffnungsvoller, reichbegabter Ver-

Digitized by Google

faſſer durch das Nervenfieber am 27. Jan. 1847 zu Pirmaſens von dieſem irdiſchen Kampfplatze abgerufen. Er war am 24. October 1820 zu Speier geboren, hatte ſich auf Schule und Univerſität rühmlichſt ausgezeichnet, war ein reichgeſegneter Zeuge des Heils in mehreren Gemeinden und wird denen, die ihn kannten, ſtets unvergeßlich bleiben. — Auch die von Pf. Lippert in Speier ſeit October 1846 herausgegebene Wochenſchrift: „Evangelium und Kirche" nahm an dem Streite lebhaften Antheil. Sie hat ſich zur Aufgabe gemacht, das Recht des evangeliſchen Glaubens, wie er durch die Reformatoren in den Bekenntnißſchriften ausgeſprochen worden iſt, in der vereinigten Kirche der Pfalz zu wahren, und ihre Mitarbeiter ſind ſich bewußt, umſo mehr im Geiſte der Kircheneinigung und zum Beſten der evangeliſchen Gemeinden zu wirken, als die Lehre der heiligen Schrift noch nirgends klarer, vollſtändiger und geiſtvoller ausgeſprochen worden, als in den alten Bekenntniſſen der lutheriſchen und reformirten Kirche, und als es jeder evangeliſchen Gemeinde darum zu thun ſein muß, zu wiſſen, daß ihr Pfarrer nicht ſeine eigenen Anſichten und Meinungen macht, ſondern ſich an eine wohlbegründete und durch Jahrhunderte bewährte Schriftlehre hält. Dieſe Wochenſchrift konnte natürlich die Umtriebe der ſ. g. Fortſchrittspartei nicht unberückſichtigt laſſen. Hatte ſie dafür eine faſt unerhörte Schmach, und die giftigſten und gehäſſigſten Angriffe und Verdächtigungen zu erdulden, ſo wird Jeder, der die Wirkſamkeit des göttlichen Wortes kennt, darin mehr ein Zeugniß mehr zu Gunſten als zum Nachtheil derſelben erblicken. Gott gebe ihr einen geſegneten Fort-

Digitized by Google

gang und recht viele umsichtige, treue, glaubenskräftige Mitarbeiter!

Der Federkrieg wurde indeß seit der Suspension des Pf. Frantz mehr Nebensache; er unterstützte blos das jetzt immer offener hervortretende und die Kirche immer tiefer zerrüttende Parteitreiben. Am 10. November 1846 (den Geburtstag Luthers wählte man wohl absichtlich, um der Sache mehr Schein zu geben, so wenig man auch sonst mit Luther zu schaffen haben will) trat die erste freie Protestantenversammlung in Edenkoben zusammen, wo man unter dem Vorsitze des Advocaten Willich aus Frankenthal über das bisherige Kirchenregiment die bittersten Klagen erhob und in einer von etwa 200 Personen (darunter 21 Geistliche) an Ort und Stelle unterzeichneten Adresse an S. Majestät seine Beschwerden weitläufig auseinandersetzte. Hauptinhalt derselben war abermals der vermeintliche Glaubensdruck von Seiten der Kirchenbehörde, also jedenfalls eine rein innere Angelegenheit, zu deren Beseitigung man die Hülfe der katholischen Majestät anrief. Da das Häuflein zu klein war, um die ganze Pfalz, welche über 240 protestantische Geistliche zählt, zu repräsentiren, wurde die Adresse gedruckt, unentgeltlich in den Gemeinden verbreitet und noch vielfach unterschrieben. An unlauteren Mitteln ließ man es nicht fehlen, um ihr eine große Anzahl zu verschaffen. Man scheute sich nicht nur nicht, sie in die Gemeinden der kirchlich-gesinnten Geistlichen ohne ihr Wissen und ihren Willen zu bringen, sondern man streute auch gegen dieselben, so

Digitized by Google

wie gegen die Kirchenbehörde die unerhörtesten Verleumdungen aus. Obschon es in der Adresse heißt: „Wir sind Feinde aller religiösen Zerwürfnisse, Wirren und Streitigkeiten", so wurde doch gerade durch ihre Beförderer, die sich schon als die Herren in der protest. Kirche der Pfalz gebärdeten, viel heilloser Saame zu Feindschaften und Zerwürfnissen ausgestreut. Aber Pf. Frantz, um dessen Person sich dieses Treiben doch hauptsächlich handelte, war mit sich selbst durch die Zustimmung dazu in einen auffallenden Widerspruch gerathen. Noch im Märzhefte seiner Morgenröthe vom Jahre 1846 (S. 114) preist er die Katholiken glücklich, daß sie in Glaubenssachen doch eine letztentscheidende Instanz hätten und fragt dann: „Aber an wen appellirt man in der protestantischen Kirche? Vom Consistorium an das Oberconsistorium, und von diesem an wen? An das Ministerium? an den König? unmöglich; man denke sich nun, es seien Glaubenspunkte, um welche es sich handle!" — Aber um was handelte es sich jetzt? Pf. Frantz wollte öffentlich lehren: von der Gottheit Christi stehe nichts in der Bibel, und ungestraft die ihm anvertraute Gemeinde von ihrem alten evangelischen Glauben zu seinen neuen unklaren, und nichts weniger als schriftmäßigen Ansichten führen. Da das die Aufsicht führende Behörde nicht zuläßt, sucht er Hülfe bei der katholischen Staatsregierung. Er will zwar durch dieselbe zunächst nur die Zusammenberufung einer Generalsynode. Aber wer anders konnte und durfte über die Nothwendigkeit derselben verfassungsmäßig entscheiden, als eben die Aufsicht führende Behörde? Indem er aber ihren Ausspruch, weil er wider ihn ist, nicht anerkennen und die

Digitized by Google

regelmäßige Generalsynode nicht abwarten wollte, sondern durch ein Aufgebot der Massen seine Zwecke zu erreichen suchte, handelte er nicht redlich an seiner Kirche, und bewies immer deutlicher, daß keine reinen Triebfedern ihn leiteten.

Segen kann aus solchem Treiben aber weder für ihn, noch für die Kirche entstehen. Pf. Frantz war, so wenig er es auch eingestehen wird, das Werkzeug einer Partei geworden, die ganz andere Zwecke verfolgte, als die theologische Wahrheit und das wahre Wohl der Kirche, und eine ganz andere Freiheit suchte, als die evangelische. Er hat nicht erkannt, daß er durch ein ächt christliches Dulden des vermeintlichen Unrechtes seiner Sache viel mehr genützt hätte, als durch solche wühlerische Umtriebe; daß er dadurch sich nur noch unfähiger macht, wahrhaft erbauend für die Kirche zu wirken; daß er sein heiliges Amt dadurch vielfach mit Füßen trat und den klarsten Aussprüchen der Schrift, die keine Art von Revolution billigt, zuwider handelte. Aber der Grund, auf welchem er sich befand, war nicht sowohl das Evangelium Christi, als vielmehr der solchen Umtrieben nur allzuholde Zeitgeist. Er bekennt dieses auch mit großer Offenherzigkeit. In einem Artikel (Morgenr. 1847, S. 395), wo er Pabst Pius IX als einen seiner Mitarbeiter im Dienste des Zeitgeistes begrüßt und ihm allen Segen wünscht, sagt er unter Anderm: „Manche meinen, der Zeitgeist habe eine wächserne Nase, die man nach Belieben drehen könne, wie man wolle, oder es sei eine Art von Gespenst oder Teufelsspuck, das umhergehe wie ein brüllender Löwe. — Zeitgeist ist, was die Mehrzahl der Menschen-

Digitized by Google

geister, namentlich die Mehrzahl der geistig-gebildeten Menschen (darunter versteht er natürlich nur sich und seine Partei) zu irgend einer Zeit wollen, ersehnen und anstreben, und zwar nicht aus irgend welchen eigennützigen und selbstsüchtigen Absichten, sondern in dem in tiefster Seele gefühlten Bewußtsein, daß das Gewünschte ein Gut sei, worauf die Menschheit ein heiliges Recht habe." — So ist der wahre Zeitgeist als ein Werk Gottes anzusehen und steht unter dem Schutze Gottes, und darum ist es unmöglich ihn zu dämpfen — er besitzt eine geheime Allgewalt, welche unüberwindlich ist." — Man sieht, Pf. Frantz kann nicht Worte genug finden, um den Zeitgeist und sich, als Diener desselben, mit ihm zu verherrlichen.

Die Staatsregierung schenkte indeß diesen Petitionen abermals kein Gehör und bewies eine bessere Sorge für das Wohl der evangelischen Kirche, als diese Männer, welche sich für die eifrigsten Freunde derselben und Beschützer ihrer Rechte ausgaben. Denn hätte die Regierung unserer Kirche wirkliche Nachtheile bereiten wollen, so hätte sie diesen Zweck nicht besser erreichen können, als wenn sie alle Wünsche diesen so leicht nicht zu befriedigenden Leuten gewährt, wenn sie die Wirksamkeit der gesetzlichen Behörden auf alle Weise gehindert und jene unruhigen Geister selbst in's Kirchenregiment erhoben hätte. Es würde dann nicht gefehlt haben, daß in der Kirche die Zerwürfnisse nur noch mehr überhand genommen hätten. Dadurch würde eben so das Ansehen des geistlichen Standes, als der innere Bestand der Kirche, der Glaube und die Gottesfurcht der Gemeinden immer mehr seinem Verfall ent-

Digitized by Google

gegengegangen und die nach innen zersplitterte, nach außen kraftlose evangelische Kirche der Pfalz allmählig eine Beute der katholischen geworden sein. Nur Einigkeit macht uns stark, nur die Eintracht und das einmüthige Zusammenwirken aller Protestanten im Geiste des Evangeliums kann unsere Kirche erhalten und weiterbauen. Ungläubige, selbstsüchtige, herrschsüchtige Bestrebungen führen zur Zwietracht und zum Verfall. Und es könnte, wie gesagt, unserer Kirche kein verderblicherer Schlag beigebracht werden, als wenn mit einem Mal alle jene Schreier und Wühler, die keine allgemeine bindende Ordnung, sondern nur ihre eigenen Gedanken und Pläne anerkannt wissen wollen, in's Regiment gesetzt würden. — Wie wenig die Staatsregierung derartige feindliche Absichten hegte, scheint sie besonders dadurch gezeigt zu haben, daß sie zu Ende des Jahres 1846 den Dr. Rust aus dem Consistorium zu Speier in das Oberconsistorium an die Stelle des bald darauf gestorbenen Dr. Fuchs beförderte und jenen Wünschen der Oppositionspartei, zu denen die gesetzliche Kirchenbehörde ihre Einstimmung mit gutem Gewissen nicht geben konnte, kein Gehör gab. Als Dr. Rust am Sonntage Quasimodogeniti 1847 seine Abschiedspredigt als Pfarrer der Gemeinde Speier über Col. 2, 6—10 hielt; als er in der herzlichen Bitte und Ermahnung: „Bleibet dem Herrn Jesu getreu", die höchste und einzige Aufgabe seines seelsorgerischen Wirkens zusammenfaßte und als Vermächtniß seiner theuern Gemeinde darbrachte; als er zum Schluße die Worte sprach: „Viele Seelen hat der Herr diesem Wirken freundlich zugewendet, und viele Beweise inniger Liebe sind mir in diesem mir un-

Digitized by Google

vergeßlichen Abſchnitte meines Lebens zu Theil geworden. Ich danke Allen, die mich durch dieſe Liebe erfreut haben, ich danke ihnen aus Grund meines tiefergriffenen Herzens. Wie ſollte ich in dieſer Stimmung noch Erwähnung thun wegen mancher unchriſtlichen Anfeindung und Kränkung, die ich von mehr als einer Seite her in meinem heiligen Beruf ebenfalls zu erfahren hatte? Kein Mißton ſtöre dieſe ernſte Stunde. Wer ſeinem Herrn dienen will, muß ohnehin auch den Kreuzesweg mit Ihm gehen. Ich will ſchweigen, und auch in dem ausgedehnten Wirkungskreiſe, in welchen mich Gottes Gnade berufen, feſt und wandellos für den gemeinſamen evangeliſch-kirchlichen Glauben und chriſtliches Leben wirken; im Vereine mit den ehrwürdigen Männern, die der Herr an die Spitze der proteſtantiſchen Kirche in Bayern geſtellt, und die das Wohl auch der vereinigten Kirche in der Pfalz bisher ſo treu und väterlich bedacht haben. Die Täuſchungen und Mißverſtändniſſe werden mehr und mehr entweichen, Chriſti Wort und Werk wird immer mehr und mehr ſiegen und Alle, die es ſuchen und lieb haben, in heiligem Frieden vereinigen. Vergebung denen, die mir übelgewollt, über alle meine Brüder und Schweſtern Gottes Segen und unvergängliches Heil. Allermeiſt über dich, du theure Gemeinde, die ich nun verlaſſe, über deine Prediger und Seelſorger, über die Glieder deines Presbyteriums, über deine Schulen und deine Wohnungen, über deine Männer und deine Frauen, über deine Jugend und deine Greiſe, über deine Reichen und deine Armen, über deine Geſunden, deine Kranken, deine Sterbenden! Ja, Segen Gottes und unvergängliches Heil über Alle, Alle;

über die ganze evangelische Kirche der Pfalz, daß sie vereinigt sei in dem Herrn, und blühe und gedeihe nach innen und nach außen; über ihre Prediger und Hirten, meine Brüder im heiligen Amte, daß sie treulich weiden die Gemeinde Gottes, welche Er durch Sein eigen Blut erworben hat, ein gut Bekenntniß haben und ein gottseliges Leben, mehr und mehr; über allen Bewohnern meines lieben Geburtslandes, daß ihre irdische Wohlfahrt zunehme und ihre himmlische, und Gerechtigkeit, Friede und Freude in dem heiligen Geiste unter ihnen sei, immer und ewiglich. — Vergesset meiner nicht, wie ich euer nicht vergessen werde. Die Bruderhand, die ich nicht jedem Einzelnen reichen kann, ich reiche sie hier Allen! ich reiche sie ihnen zum Abschiede. Lebt wohl, lebt Alle wohl und — bleibet dem Herrn Jesu treu! Sprechet Alle mit mir aus Herzensgrund: Dich Jesum laß ich ewig nicht. Amen." — Da bewiesen die Tausende, die von allen Seiten herbeigeströmt, die tiefe Andacht und Rührung, mit welcher Alle jenen ergreifenden Worten folgten, daß der ächte evangelische Glaube doch noch mächtiger sei in der Pfalz, als jener bodenlose, trostlose und wühlerische Unglaube. An Dr. Rust's Stelle wurde Decan Börsch in Kaiserslautern ernannt. Früher schon war der bisherige Vorstand des Consistoriums v. Schnellenbühel als Präsident des Appellationsgerichts nach Zweibrücken befördert worden. An seine Stelle rückte der bisherige weltliche Consistorialrath Bettinger vor, für welchen Regierungs-Rath Heintz in's Consistorium trat. Die Stellung des Consistoriums den kirchlichen Kämpfen gegenüber blieb auch nach diesen Personalverände-

Digitized by Google

rungen im Wesentlichen dieselbe. Nach Entfernung des Dr. Rust fühlten sich die unevangelischen Protestanten und unberufenen Reformer zu neuer Thätigkeit angetrieben. Der Zeitgeist, und seine Söldlinge, die Zeitungsschreiber, unterstützten ja ihre Bestrebungen auf das Kräftigste. Nach mehreren Vorberathungen kamen, ohne daß man eine öffentliche Einladung hatte ergehen lassen, etwa 600 dieser Protestanten zu Winzingen bei Neustadt zusammen. Abermals unter dem Vorsitze des Advocaten Willich wurde eine Adresse an den König berathen und von 574 Anwesenden unterzeichnet, der sonderbar genug 86 Protestanten aus Kirchheimbolanden im Voraus schon ihre Zustimmung gegeben hatten, ohne das wie und das was zu kennen. In einer Beilage wurden folgende 8 Beschwerdepunkte namhaft gemacht: 1. Das Bestreben des Oberconsistoriums, der allgemeinen protest. Kirchenlehre eine normirende Geltung in der vereinigten Kirche zu verschaffen; 2. der Studienzwang der Theologie Studirenden in der Pfalz nach Erlangen, wo nicht einmal ein Lehrstuhl für die vereinigte Kirche sei; 3. die Herbeiziehung (!) und Bevorzugung (?) solcher Geistlichen, die an der allgemeinen protest. Kirchenlehre festhielten; 4. die Suspension des Pf. Frantz, der mit den Grundsätzen der vereinigten Kirche nicht im Widerspruch stehe; 5. die Einführung der Amtsinstruktion durch die Kirchenbehörde, nach welcher der Geistliche durch Handgelübde an Eides statt geloben soll, der vereinigten protest. Kirchenlehre gemäß öffentlich zu lehren; 6. die Katechismusinstruktion vom Jahre 1841, welche ebenfalls ohne Wissen und Zustimmung der Generalsynode eingeführt sei; 7. einige Zusätze zur neuen,

Digitized by Google

von der Generalsynode angenommenen Agende, beson-
ders bei den Einsegnungen am Grabe; 8. die Beschrän-
kung des Berathungsrechtes der Synoden durch die
Kirchenbehörde. — Da man dem Oberconsistorium nicht
sowohl aus äußeren Rechtsgründen, als vielmehr um
des evangelischen Glaubens willen, dem es dient, feind
war, so konnte es nicht fehlen, daß die Berathungen
nicht wenig auch auf das heilige Glaubensgebiet hin-
über sich verirrten, und manche Perle, man möchte fast
sagen, vor die Säue geworfen wurde. Die Gottheit
Christi besonders, dieser Grundartikel des christlichen
Glaubens, in welchem alle Kirchen Eins sind, wurde
von Geistlichen auf die schonungsloseste Weise vor der
Versammlung angetastet, so daß er nicht wenigen seit-
dem zum Gelächter wurde. Ein anderer theilte zur Be-
lustigung der Versammlung ein Consistorialrescript mit,
welches von der Theilnahme an derselben abmahnte,
zum Zeichen, wie wenig er bereits die Stimme seiner
Vorgesetzten achte. Ein Lied wurde gesungen, in wel-
chem nicht das Symbolum, das Kirchenthum, das Pfaf-
fenthum, das Muckerthum, die Pietistenlehre, das gleiß-
nerische Priesterthum, sondern die Liebe als das Hei-
ligthum des Christen hingestellt wurde. Aber wen konnte
man unter dem Muckerthum u. s. w. anders verstehen,
als das Kirchenregiment, und alle dem kirchlichen Glau-
ben zugethanen Geistlichen? Und was für eine Liebe
möchte das sein, die den Gegner mit solchen Namen be-
zeichnen, und durch solche Verse die Gemeinden gegen
die gesetzliche und durchaus nach Recht und Gewissen
handelnde Behörde aufzureizen suchte? In den Bier-
und Weinhäusern wurde fortan, wie im vierten Jahr-

Digitized by Google

hundert zur Zeit des Arianischen Streites, über die Gottheit Christi nicht eben auf erbauliche Weise disputirt. Nachkommen der alten Wallonen aus dem Westrich meinten, sie dürften hinter ihren Vorfahren, die um ihres Glaubens willen Hab und Gut verlassen, nicht zurückbleiben und sich ihren Glauben nicht nehmen lassen. Die Verblendeten! gerade die Kirchenbehörde, gegen welche sie mit protestirt hatten, ist ja bemüht, jenen altevangelischen Glauben der Väter ungeschmälert und unverfälscht zu erhalten.

Bald darauf am 19. Juli wurden die jährlichen Diöcesansynoden in der Pfalz abgehalten. Der bisher so stark genährte Oppositionsgeist brachte traurige Auftritte zum Vorscheine. In Landau verließ ein Theil die Versammlung, ohne das Protokoll unterschrieben zu haben, weil der Vorstand die Angelegenheit des Pf. Frantz der höhern Verordnung gemäß nicht hatte zur Sprache kommen lassen. In Neustadt erzwang man dieses mit stürmischer Gewalt. Man drohte die Versammlung zu verlassen und eine abermalige Adresse an den König zu richten; man bediente sich der gemeinsten ehrenrührigsten Ausdrücke gegen die Behörde; man wußte gehörig abzuwechseln zwischen wohlberechneter Mäßigung und barschem Auftreten, bis der Wunsch nach unbedingter Wiedereinsetzung des Pf. Frantz nicht allein ausgesprochen, sondern auch von den meisten unterschrieben war.

Die Kirchenbehörde ging indeß trotz dieser Stürme und der immer zunehmenden Schwierigkeiten auf dem eingeschlagenen Wege fort. Pf. Frantz wurde auf Anordnung des Oberconsistoriums am 5. August vom Consistorium abermals ins Verhör genommen. Es

Digitized by Google

wurden ihm 13 Fragen vorgelegt, die er seinen bisher ausgesprochenen Grundsätzen gemäß beantwortete, so daß er selbst dem apostolischen Glaubensbekenntniß, ungeachtet es im Katechismus, in der Vereinigungsurkunde und in der Agende aufgenommen sei, keine den Geistlichen bindende Kraft zuschreiben, und auch bei Wiedereinsetzung in sein Amt nur in dieser ungebundenen Weise lehren und predigen könne. Jedoch hatte er das Zugeständniß gemacht, daß der Geistliche der vereinigten Kirche gegen die allgemeine Kirchenlehre nicht polemisch (feindselig) auftreten dürfe, somit auch das Recht seiner Bestrafung anerkannt. (Morgenr. 1847, S. 415). Als ihn darauf aber ein Consistorialrath ermahnte: wenn er ein Herz und Gefühl für die vereinigte Kirche hätte, so möchte er doch dahin wirken, daß die in seiner Gemeinde und in der ganzen Pfalz herrschende Aufregung sich wieder lege, entgegnete er: Das stehe nicht bei ihm, und diese Aufregung sei dadurch entstanden, daß die vereinigte Kirche sich von dem k. Oberconsistorium in ihren Fundamenten bedroht, (er meint nemlich, die vereinigte Kirche „sei auf einem principiell eigenthümlichen Fundamente gegründet worden") in ihrem innersten Leben angegriffen sehe, weshalb sie genöthigt sei, sich dagegen zu vertheidigen, so gut sie könne; er sei überzeugt, daß das Consistorium so gut, wie alle Pfälzer wisse, was der wahre Sinn der Vereinigungsurkunde und namentlich der Sinn der in ihrem §. 3 garantirten Glaubens- und Lehrfreiheit sei, so wie auch dem k. Consistorium nicht unbekannt sein könne, daß das k. Oberconsistorium von Anbeginn an diesen Grundsätzen im höchsten Grade abgeneigt gewesen sei und auf alle

Digitized by Google

Weise bisher getrachtet habe, dieselbe thatsächlich umzustürzen." (Morgenr. 1847, Sept. S. 421). — Ob dieses Auftreten des Pf. Frantz eine edle Freimüthigkeit zu nennen sei, muß man wohl mit Recht bezweifeln. Man fühlt ihm eine Gereiztheit an, welche bei denen, die sich bewußt sind, nicht ihre eigenen, sondern die Sache Gottes und die Sache der Wahrheit zu führen, nicht leicht gefunden wird. Er hat ganz und gar vergessen, daß ihm als evangelischen Geistlichen nur dann geziemt hätte, rücksichtslos seinen Vorgesetzten sich gegenüber zu stellen, wenn dieselben ihn hätten zwingen wollen, etwas wider das Evangelium zu thun, während es doch hier gerade der entgegengesetzte Fall war, da die Kirchenbehörde nichts als die unverkümmerte Predigt des Evangeliums von ihm verlangte. Und was bedeutet der von ihm noch öfters ausgesprochene Grundsatz: Die vereinigte Kirche müsse sich vertheidigen so gut sie könne? Wo steht das in der Schrift, daß die Wahl der Mittel bei der Erreichung unserer Zwecke gleichgültig sei? Bekennt sich Pf. Frantz damit nicht thatsächlich zu jener finstern Gesellschaft, zu den Jesuiten, welche nur auf ihre Zwecke, nicht auf die Mittel achtet, — er, der so gerne seine Gegner des Jesuitismus bezüchtigt?

Was aber den Pf. Frantz zu solchem Auftreten stärkte, war wohl weniger die Ueberzeugung, daß er dadurch die Kirche erbaue (denn wie sehr durch diese Zerwürfnisse der Unkirchlichkeit, dem Unglauben, der Gottlosigkeit Vorschub geleistet wurde, war Keinem schwer zu erkennen) sondern vielmehr theils der Anhang, den er in der Pfalz gefunden, theils der Beifall, welcher

Digitized by Google

ihm von außen geschenkt und öffentlich ausgesprochen wurde. Der alte Kirchenrath Dr. Paulus in Heidelberg; der Führer der kirchlichen Opposition in Baden, Pf. Zittel; der kirchliche Demokrat Pf. Uhlich in Magdeburg; und selbst Professor Bruch in Straßburg, ein geborener Pfälzer, reichten ihm ihre brüderliche Hand. Uhlich schrieb, als wenn die ganze protestantische Kirche bereits dem Rationalismus verfallen wäre, und an seinem Sieg über die Hindernisse, welche Fürsten, Consistorien, Priester, Gelehrsamkeit und Schwärmerei ihm entgegenstellten, nicht mehr zu zweifeln sei. „Der alte Zauberspuck vergangener Zeiten (so nennt er den Glauben der Vorfahren) ist zum Kinderspott geworden.“ Darum redet er seinen Götzen, den Denkglauben, an: „Nun bewähre dich! Begeistere deine Prediger, daß sie für die Wahrheit zeugen, auch wenn der Wanderstab in Aussicht steht, an welchem sie Amt und Haus verlassen sollen.“ — (Morgenr. 1847, Febr.) Dr. Bruch, dem man nach seinen übrigen Schriften einen tieferen Blick in diese Angelegenheit zugetraut hätte, konnte in ihr nichts erblicken, als einen Wettkampf verschiedener Glaubensrichtungen, und schrieb: „Das tüchtige Auftreten Ihrer Landsleute hat einen wahrhaft erhebenden Eindruck auf mich gemacht, und ich kann nur wünschen, daß sie auch fernerhin feststehen und nicht nachlassen zu protestiren gegen jeden Geisteszwang, gegen jeden Versuch, eine gewisse Glaubensrichtung durch gewaltsame Mittel zur Herrschaft zu erheben.“ Morg. 1847, Januar). Es ist zwar wahr, daß ein Kampf zwischen den verschiedenen Glaubensrichtungen in der Kirche immer besser ist, als eine todte und starre Einförmigkeit im

Digitized by Google

Glauben und Leben, welche es zu keiner freien und lebendigen Bewegung kommen läßt. Aber dieser Kampf darf nur nicht ausarten in einen Parteikampf, der alle gemeinsamen Ordnungen niederwirft. Dazu hatte ihn Pf. Frantz gemacht, der zuerst die Gemeinden öffentlich in denselben hereinzog und mit ihnen einen Krieg gegen die Kirchenbehörde begann, welche ganz abgesehen von aller Geltung des evangelisch-kirchlichen Bekenntnisses in der vereinigten Kirche, wenigstens ebensoviel Recht hatte, ihre Glaubensrichtung zu vertreten, als Pf. Frantz für die seinigen in Anspruch nahm. Aber was Dr. Bruch vom Kirchenregiment verlangt, daß es über allen Parteien stehe, also gar keinen Glauben in seiner amtlichen Wirksamkeit bekennen solle, ist eine rein unmögliche Sache. Entweder es muß der Sache des Evangeliums dienen, oder sie hindern. Einen Mittelweg gibt es nicht. „Wer nicht für mich ist, der ist wider mich; wer nicht mit mir sammelt, der zerstreuet", spricht der Herr. Eine volle Gleichgültigkeit gegen den Glauben ist keinem Menschen möglich, viel weniger sollte man sie von denen verlangen, die einer Gemeinschaft von Gläubigen vorzustehen haben. Brächte man wirklich einmal ein Kirchenregiment zu Stande, welches gar nichts Festes und als wahr Anerkanntes mehr zur Richtschnur seiner Wirksamkeit macht, wie leicht könnte es dann kommen, daß das ganze Christenthum als eine bloße Glaubensrichtung in der Kirche bezeichnet würde, und heidnische, jüdische, muhamedanische Lehrer Berechtigung und Beruf in derselben erhielten? Es ist zu befürchten, daß derartige Versuche nicht mehr fern sind.

Unterdeß wurde die neu eingerichtete Professur

Digitized by Google

für die vereinigte Kirche in Erlangen, worauf das Oberconsistorium schon längst hingewirkt hatte, besetzt. Aber freilich konnte man den Pf. Frantz, der sich trotz seiner Suspension darum förmlich beworben hatte, dazu nicht wohl brauchen, sondern man berief dahin einen Mann von anerkannter wissenschaftlicher Tüchtigkeit, den Dr. Ebrard, der zuletzt Professor der reformirten Theologie in Zürich gewesen war, und sich nach seinem theologischen Standpunkt wohl am besten eignete, den Beschwerden pfälzischer Protestanten über den sogenannten Studienzwang für die lutherische Universität in Erlangen abzuhelfen. Pf. Frantz jedoch konnte sich damit nicht einverstanden erklären, weil Dr. Ebrard ebenso orthodox sei, wie die übrigen Professoren in Erlangen. „Es hätte auf diese Stelle irgend ein Pfälzer Geistlicher berufen werden können; denn da es sich bei den Beschwerden der vereinigten Kirche (er meint immer, sein Anhang und die vereinigte Kirche seien Ein und Dasselbe) nicht darum handele, daß in Erlangen nicht genug Gelehrsamkeit, sondern daß die Grundsätze, der Geist und die religiöse Richtung der vereinigten Kirche dort nicht vertreten sei, so wäre es hinreichend gewesen, auf jene Stelle einen Mann zu setzen, der das Vertrauen der Pfalz besessen." — Er schlägt darum vor, für die vereinigte Kirche ein geistliches Seminar entweder in Speier oder in Kaiserslautern zu errichten. Dieser Fortschrittsmann! dieser Lichtfreund! weil er oder einer seiner Anhänger jene Professur nicht erhalten hat, so sollen nun die jungen Theologen der Pfalz in ein Seminar eingezwängt werden, wo dann Pf. Frantz uns dahin zu bringen hofft,

Digitized by Google

daß sie in ihrer geistigen Ausbildung nicht über den engen Gesichtskreis seiner düsteren Morgenröthe hinausgeführt werden.

Die politischen Stürme, welche seit dem Februar 1848 von Frankreich aus durch Europa zogen, haben unter allen deutschen Ländern unstreitig in der Pfalz am wenigsten Ursache zu Volkserhebungen hervorgerufen. Die Pfalz genießt bereits seit der französischen Herrschaft die Freiheiten und Volksrechte, welche als wünschenswerth und zeitgemäß im übrigen deutschen Vaterland erstrebt wurden. Sie hat keinen bevorrechteten Geburtsadel mehr, besitzt Gewerbfreiheit, darf sich in vieler Hinsicht an der Wahl ihrer Vorgesetzten betheiligen und das Pfälzer Volk hat fast alle freieren Einrichtungen und Verfassungen, in denen jeder Einzelne sich seiner Menschenwürde vollkommen bewußt werden kann, und keiner durch Geburt zum Knechte Anderer verdammt ist. Wären die Streitigkeiten in der protestantischen Kirche nicht gewesen, hätten alle Protestanten der Pfalz gewußt und beachtet, was sie als Bekenner des Evangeliums in diesen stürmischen Zeiten zu thun haben, so würde das Pfälzer Volk den Ruhm, eines der gesegnetsten, glücklichsten und wahrhaft freiesten Europas zu sein, sicherlich erworben haben. Aber da die kirchliche Oppositionspartei meinte, mit den politischen Umgestaltungen in Frankreich und Deutschland sei auch für sie der Tag des vollkommensten Sieges angebrochen; da sie hoffte, das, was sie vorher bei geordneter kirchlicher Verfassung nicht hatte erreichen können, nämlich die Freiheit, daß

Digitized by Google

jeder Geiſtliche nicht gebunden durch eine gemeinſame Ordnung in Lehre und Bekenntniß, nur ſeinen religiöſen Anſichten in ſeiner Amtswirkſamkeit folgen dürfe, in der Zeit der Verwirrung und Auflöſung, erreichen zu können: ſo wurden ſogleich die entſchiedenſten Schritte gethan, zu denen das allgemein geſtattete Vereinsrecht und die unbeſchränkte Preßfreiheit jetzt den Weg gebahnt hatten. Der höchſte Ruhm der evangeliſchen Geiſtlichkeit wäre es unſtreitig geweſen, wenn keiner die jetzt im ungewohnten Maße dargebotene Freiheit mißbraucht hätte zum Deckel ſeiner Bosheit, ſondern wenn es ſich jeder zur heiligſten Pflicht gemacht hätte, auch ohne die frühere Ueberwachung durch die Behörden aus freien Stücken mit der größten Sorgfalt die Pflichten ſeines heiligen Amtes, beſonders die, welche Röm. 13, 1—7. 1 Pet. 2, 13. 14. 1 Tim. 2, 1—4 anempfohlen werden, zu erfüllen; wenn alle durch Wort und That dahin gewirkt hätten, daß im Volke die Furcht Gottes, die Liebe zum Nächſten, die Achtung vor aller göttlichen und menſchlichen Ordnung unter der Gewalt der aufgeregten Leidenſchaften nicht völlig untergehe. Durch ſolche Wirkſamkeit, bei der ſie des früheren Streites in dieſer gefahrvollen Zeit gern vergeſſen, und alles etwa gethane Unrecht einander vergeben hätten, würde die evangeliſche Geiſtlichkeit wahren und unberechenbaren Segen für die politiſche Erneuerung unſers Vaterlandes gebracht haben. Denn nur Gerechtigkeit erhöhet ein Volk. Nur aus der Gottesfurcht kommt die wahre Achtung vor dem Geſetz. Nur aus dem Glauben, der in der Liebe thätig iſt, entſpringt die Freiheit. Darüber ſcheinen aber die kirchlichen Fortſchrittsmänner in und

Digitized by Google

außer der Pfalz, denen es nicht um wahre Gottesfurcht und wahren evangelischen Glauben, sondern allein um Geltendmachung ihrer menschlichen Glaubensansichten zu thun ist, leider ganz andere Grundsätze zu hegen.

Sogleich in der ersten am 2. April ausgegebenen Nummer der Pfälzer Kirchenzeitung von Pf. Hofer wurde eine freie Protestantenversammlung auf den 5. April nach Dürkheim ausgeschrieben, um eine Adresse an die Landstände über die kirchlichen Nothstände der Pfalz zu berathen. Etwa 80 Personen, darunter 8 Geistliche, kamen zusammen. Die Redefreiheit wurde wacker gehandhabt, das Oberconsistorium und besonders Dr. Rust auf die rücksichtsloseste Weise angegriffen. Man sprach sowohl auf dieser Versammlung als auch in der Hoferschen Zeitung von der unverzüglichen Entfernung desselben aus dem Oberconsistorium, doch zugleich auch von der Nothwendigkeit der Lostrennung der Pfälzer Kirche vom Wirkungskreise des Oberconsistoriums; das heißt wohl, man wollte, im Fall die Trennung nicht erreicht werden könnte, einen „freisinnigen, gelehrten, redegewandten, seiner Kirche aufrichtig zugethanen Geistlichen der vereinigten Kirche" einen Platz in jener Behörde verschaffen. Die Pfälzer Kirche müsse als Musterkirche für ganz Deutschland hingestellt werden; sie müsse nach so freisinnigen Grundsätzen eingerichtet werden, daß man bei der Wahl der Presbyter gar nicht mehr auf ihre kirchliche und religiöse Gesinnung sehen dürfe. Pf. Frantz müsse augenblicklich sein Amt zurückerhalten, dagegen an die Stelle des Seminarinspectors Wagner in Kaiserslautern ein freisinniger kommen. Als ein Geistlicher, der dieses Treiben nicht billigte, die

Verhandlungen jener Versammlung auf die Nothstände der evangelischen Kirche im Allgemeinen hinzulenken suchte, erhob sich sogleich einer seiner freisinnigen Collegen und verlangte: Man solle den Pf. N. nicht reden lassen, denn er wolle nur bewirken, daß nichts zu Stande komme.

Christus spricht: „Mein Reich ist nicht von dieser Welt," und gebietet: „Gebet dem Kaiser, was des Kaisers ist, und Gott, was Gottes ist." Mehr kann und darf sein Diener auch nicht begehren. Der evangelische Geistliche, der sich ausschließlich als Diener Christi betrachten soll, hat sich auch nicht in die bürgerlichen und politischen Bestrebungen unberufen zu mischen, sondern im Gegentheil unter allen Verhältnissen beständig für das ewige Heil der ihm anbefohlenen Seelen zu sorgen. Das gerade ist der Charakter der falschen Priester, wie sie die römische Kirche besonders in den Jesuiten erzogen hat, daß sie in alle weltlichen Händel sich einzumischen suchten, und über der selbstsüchtigen Sorge für ihre irdischen Zwecke und ihren zeitlichen Vortheil die Sorge für das Heil der Seelen ganz aus den Augen ließen. Und die Ursache dieses Strebens liegt darin, daß sie nicht dem lauteren Evangelium, sondern menschlichen Ansichten von demselben, den päpstlichen Satzungen dienten. Das Lichtfreundthum ist offenbar auf ähnlichem Wege begriffen. Da nicht sowohl, wie es ihr Handeln zur Genüge beweist, die Herrschaft des lauteren Evangeliums, sondern nur die ihrer eigenen zum großen Theil sehr unevangelischen Glaubensansichten das Ziel ihrer Bemühungen ist, so blieben sie durchaus nicht auf dem geistlichen Wege der Predigt und Lehre

Digitized by Google

des göttlichen Wortes und der Sorge für das Heil der Seelen. Man sah sie im Gegentheil auf den meisten politischen Versammlungen, und zum Theil das große Wort daselbst führen. Wenige von ihnen in der Pfalz fehlten unter den Wahlmännern fürs deutsche Parlament, obschon keiner sich schmeicheln durfte, in dasselbe gewählt worden zu sein. Pf. Frantz erließ ein in mehreren Blättern abgedrucktes ernstes Wort an alle, welche die Freiheit und das Vaterland lieben, worin er erklärt: er liebe die Republik so heiß wie Einer, doch sei die Zeit dazu noch nicht reif. Pf. Hofer nahm in seiner Zeitung viel Rücksicht auf die politischen Bewegungen und natürlich nur im Interesse des vermeintlichen Fortschrittes. Wäre dieses geschehen, um dem Volk die Grundsätze des göttlichen Wortes über Obrigkeit, gesetzliche Ordnung und Staatsleben an's Herz zu legen, hätten diese Herren von allen eigentlich revolutionären Schritten entschieden gewarnt, auch auf Kosten ihrer eigenen Popularität, so hätten sie ihre Pflicht als Diener des Evangeliums und Arbeiter im Reiche Gottes, welches die ewige Grundlage alles weltlichen Wohlergehens ist, erfüllt. So aber zeigten sie, daß sie selbst den Grundsätzen der römischen Hierarchie sehr nahe stehen und man ist versucht, ihr Eifern gegen die in allen weltlichen Künsten erfahrene, übelberüchtigte Gesellschaft Jesu für eine bloße Rednerei von ihrer Seite auszulegen. Durch diesen Geist der Unordnung und der Willkühr verleitet, scheute man sich nicht, am 12. März 1848, dem allgemeinen Buß- und Bettag, auf einer Volksversammlung zu Neustadt an der Hardt, wo Leute wie Buchhändler Hoff von Mannheim, und

Consorten das Wort führten, ohne Rücksicht auf die anwesenden Katholiken, Juden und zahlreichen Ausländer die Beschwerden gegen das Oberconsistorium vorzubringen, und die Absetzung des Präsidenten v. Roth und der Räthe Dr. Rust und Grupen stürmisch zu verlangen. Wo hätte ein Katholik oder ein Jude jemals seine Religionsangelegenheiten so prostituirt?

Obschon auch die Freunde der bestehenden Glaubens- und Kirchenordnung, die mit Recht darin nicht blos ein unevangelisches, sondern ein widerchristliches Treiben erkannten, in einer Adresse an S. Majestät sich sogleich dagegen aussprachen, so wurde doch das erreicht, daß v. Roth und Grupen aus dem Oberconsistorium austraten und Pf. Frantz in sein Amt nicht sowohl durch eine freie Entscheidung der gesetzlichen Kirchenbehörden, sondern durch einen Machtspruch der Staatsregierung wieder eingesetzt wurde. Er selbst schreibt darüber: „Am Charfreitag, den 28. April, erhielt ich folgendes Consistorialrescript: — „Speier, den 19. April 1848. — Inhaltlich einer Entschließung des k. Oberconsistoriums vom 15. d. Monats, haben S. Majestät befohlen, daß die gegen den Pf. Frantz zu Ingenheim verhängte Suspension, welche wegen Vorlage seines Glaubensbekenntnisses ihm zur Strafe anzurechnen sei, sofort aufgehoben werden solle, wobei Allerhöchstdieselben das Vertrauen ausgesprochen haben, daß er von nun an keinen Anlaß zu weiteren Einschreitungen mehr geben werde. Auch wollen S. k. Majestät, daß die Kosten für die Amtsverwesung nur für das erste Jahr der Amtssuspension ihm selbst, die weiteren Kosten aber der protest. Pfarrunterstützungskasse der Pfalz heimgewiesen

Digitized by Google

werden sollen." — Pf. Frantz bemerkt hiezu, daß er sich, obschon er die Zurückerstattung sämmtlicher Unkosten gerichtlich durchsetzen könne, dem letzt ausgesprochenen Urtheil selbst dann unterwerfen würde, wenn es ihm sämmtliche Kosten auferlegt hätte. „Es handelt sich hier um Grundsätze, den Grundsatz der garantirten Glaubens- und Lehrfreiheit. Dieser ist thatsächlich anerkannt." Aber von wem ist dieser Grundsatz der Lehrfreiheit oder besser Lehrwillkühr anerkannt? Von den gesetzlichen Aufsichtsbehörden unserer Kirche? Nicht einmal ausdrücklich von der Generalsynode, noch weniger von den Gemeinden, die es bei rechter Aufklärung über die Sache gewiß nicht zugeben werden, daß ihre Pfarrer sich bei ihrem Predigen und Lehren an gar nichts zu binden hätten, als an ihre eigene, oft sehr willkührliche, unevangelische, ja zum Theil unchristliche Auslegung der Schrift; sie können es nicht zugeben, so fern sie nicht wollen, daß die protestantische Kirche zerrissen und zu Grunde gerichtet werde. Hier hatte nur die nicht einmal der protestantischen Kirche angehörige Staatsregierung entschieden, aber auch diese, welche, so fern sie ihr eigenes Wohl bedenkt und für Ruhe und Frieden im Lande sorgen will, den Pfarrern diese höchst bedenkliche Freiheit nie gestatten kann, hat nur nothgedrungen diese Entscheidung gegeben. Das scheint indeß Pfr. Frantz nicht zu fühlen, wie viel er durch Annahme seiner Wiedereinsetzung unter diesen Umständen sich selbst und der protestantischen Kirche vergeben hat. Es war wohl sehr zu beklagen, daß die Suspension dieses Mannes sich so lange ohne Entscheidung hinausgezogen hatte, und ein längeres Hinausziehen derselben hätte unter den gegen-

Digitized by Google

wärtigen Verhältnissen unstreitig noch schlimmere Früchte getragen, als diese Entscheidung des Ministeriums. Aber Pf. Frantz soll nur nicht glauben, daß durch sie der von ihm und seinem Anhange geltend gemachte Grundsatz der Glaubens- und Lehrfreiheit für die protestantischen Geistlichen gewahrt sei. Die Zukunft wird hierüber wohl noch manche ihm höchst unangenehme Entscheidungen mit sich bringen. Aber gerade in dieser Auffassung der Sache, so wie in dem Bemühen, die Aufstellung seines Glaubensbekenntnisses als ein Werk zu rechtfertigen, das er sich selbst und seiner Gemeinde ehrenhalber schuldig gewesen wäre, können wir unserseits keinen andern Beweggrund finden, als jenen eiteln Ehrgeiz und die damit zusammenhängende Selbstgerechtigkeit, welche wir schon oben bei seinem ersten Auftreten gegen die bestehende Ordnung zu tadeln hatten.

Dieser Geist durchdringt auch im höchsten Grade seine am zweiten Ostertage gehaltene und zum Besten der Schleswig-Holsteiner verkäufliche Antrittspredigt. Schon durch die Wahl des Textes, des Ps. 126, vergleicht er sich stillschweigend mit dem aus der babylonischen Gefangenschaft zurückkehrenden Volk Gottes. Dann sagt er im Eingangsgebet: „Du hast ja unsere Thränen gesehen, die Thränen des heißen Dankes, die schon damals geflossen sind, als wir die Freudenbotschaft unserer Erlösung empfingen.“ In der darauf folgenden Anrede an die Gemeinde heißt es: „Zwei traurige Osterfeste hat unsere Gemeinde erlebt. Gottlob! nun feiern wir auch ein freudiges, ein unaussprechlich freudiges. Sind ja doch auch wir, wie Christus einst an diesem Tage durch Gottes Allmacht auferstanden ist,

Digitized by Google

ſind ja doch auch wir auferſtanden aus einem Grabe, aus welchem es faſt keine Rettung mehr zu geben ſchien. Der Herr, der allmächtige Gott, hat den Stein hinweggewälzt von unſers Grabes Thür." — Ohne ein Thema aufzuſtellen, ſpricht er, man möchte faſt ſagen, perorirt er, Religiöſes und Politiſches in einander mengend, über die einzelnen Verſe des Textes. Seite 5 heißt es: „Ja, gel. Fr., es iſt uns wie Träumenden, es iſt uns, als triebe ein Traum ſein Spiel mit uns. Wie? iſt's denn wirklich Wahrheit, was wir jetzt ſehen, oder iſt's nur ein Traum? Dieſes Gotteshaus, das ſo lange leer ſtand, es iſt jetzt in allen Räumen angefüllt." S. 7: „Wenn unſer Texteswort hier von Heiden ſpricht, ſo ſei es ferne von uns, dieſes Wort mit Hohn auf diejenigen anzuwenden, deren Glaube mit dem unſrigen in manchen Stücken nicht übereinſtimmt, die uns als Feinde behandelt haben." „Hoffen wir denn, daß auch die, welche bisher unſere Gegner waren, jetzt mehr und mehr zur Erkenntniß gelangen werden, daß ſie, wenn ſie bisher für Gott eiferten, dieſes oft mit Unverſtand thaten. — Ja, das hoffen wir, daß Jene von nun an beſtimmter erkennen werden, daß es der Herr iſt, der uns den Sieg gegeben und der ſich dadurch zu unſerer Sache bekannt hat." S. 8: „Die Zeit des Seufzens und Klagens in unſerer Gemeinde liegt jetzt hinter uns und wir denken ihrer nicht mehr. Doch ja! wir werden ſie nicht vergeſſen, dieſe Zeit unſerer Prüfung und Trübſal." S. 10: „Ihnen (den Gegnern) ſei auf's Neue die Bruderhand geboten; vielleicht, daß durch die großen Thaten Gottes, die in dieſer Zeit geſchehen, die Schuppen von ihren Augen fallen." — Das, was ein

Digitized by Google

rechtschaffener Christ unter biblischem Kern und Geist versteht, fehlt in dieser Predigt gänzlich, obschon Pf. Frantz die Leute glauben machen will, die Bibel sei sein einziger Glaubensgrund und seine Lehrnorm. Von nun an aber hat Pf. Frantz den Schauplatz der kirchlichen Bewegungen mehr und mehr Anderen überlassen müssen. Er selbst scheint nicht dazu geeignet, schon aus Mangel an der rechten Volksberedtsamkeit, als Führer einer Partei voranzugehen. Nur seiner Suspension hatte er seine Wichtigkeit zu verdanken.

Mit dieser Wendung der Dinge ist aber für die kirchlich-gläubigen Protestanten der Pfalz die Zeit gekommen, wo der ernste Ruf an sie ergeht: „Lasset eure Lenden umgürtet sein und eure Lichter brennen!“ Sie haben sich bereits auch alles Ernstes nach der Mahnung des Herrn zu richten gesucht. Als in der Hoferschen und der Speierer Zeitung eine dringende Einladung an alle Geistliche für eine abermalige fast nur von Geistlichen besuchte Protestantenversammlung in Neustadt am 3. Mai ergangen war, fanden sich so viele von ihnen ein, daß die Oppositionspartei nur sehr bescheiden aufzutreten wagte, und man sich schon der frohen Hoffnung auf eine freie Verständigung und allmählige Einigung hingab. Die evangelischgesinnten Geistlichen versäumten nichts, was der Versöhnung und dem Frieden Bahn machen konnte. Es wurde eine Adresse um Zusammenberufung einer außerordentlichen Generalsynode an den König unterschrieben, ein Verfassungsentwurf für die vereinigte Kirche vorgelegt und durch eine aus Männern beider Richtungen gleichmäßig zusammengesetzte Commission ausgearbeitet und

Digitized by Google

zum Drucke befördert, um auf einer am 14. Juni in Kaiserslautern abermals nur von Geistlichen abzuhaltenden noch größeren Versammlung weiter berathen zu werden. Dieser Entwurf sollte sodann für die vom Cultusminister bereits privatim zugesagte außerordentliche Generalsynode als Grundlage der Besprechungen dienen. Bereits hatte die Commission die öffentliche Einladung dazu an alle protestantische Geistliche der Pfalz ergehen lassen; da wurden die zu schnell gefaßten schönen Hoffnungen auf die bitterste Weise getäuscht. Nicht allein fuhr Hofer in seiner Kirchenzeitung in einer Weise fort, welche einer Versöhnung fast unüberwindliche Hindernisse in den Weg legten; sondern es folgten auch in der Speierer Zeitung eine Reihe von Artikeln, worin die Freundlichkeit, mit der man in Neustadt den Orthodoxen entgegengekommen, auf's Heftigste getadelt, die Person des Seminarinspektors Wagner auf die unwürdigste Weise zum größten Theil von seinen eigenen Schülern angegriffen, jeder pfälzer Protestant ohne Weiters als stimmberechtigt zur Versammlung in Kaiserslautern eingeladen, und den Orthodoxen nicht undeutlich zu verstehen gegeben wurde, daß ihnen nichts Besseres gebühre, als aus dem Lande gejagt zu werden.

Die Versammlung selbst, welche am 14. Juni in Kaiserslautern zu Stande kam, bestätigte die Befürchtungen. Die Orthodoxen, welche sich in einer so wichtigen und ernsten Angelegenheit unredlicher Mittel zu bedienen scheuten, waren, obschon sie auf dem am 2. Pfingstfeiertag zu Iggelheim gehaltenen und von gegen 4000 Menschen besuchten ersten pfälzischen Missionsfest leicht hinreichende Massen für eine günstige Abstimmung

Google

hätten gewinnen können, dennoch nur in geringer Anzahl, meistens Geistliche, erschienen. Mehrere hatten schon vorher alle Lust zur Theilnahme verloren. Sie bildeten unter den 500 Anwesenden die entschiedene Minorität und mußten erfahren, daß man ihnen durch Scharren und Schreien, durch Toben und Drohen in dieser freien Zeit gewaltsam ihre Redefreiheit nehmen wollte; mußten hören, daß man in der Kirche nicht mehr die oberste Souveränität des Herrn und Seines Wortes, sondern nach den neumodischen Grundsätzen von Volkssouveränität, nach welchen alle Schuld der vorhandenen Uebelstände allein den Regierenden zugeschrieben wird, die Untergebenen aber als vollkommen unfähig zur Sünde betrachtet werden, die Massen, die Volkshaufen ohne Rücksicht auf ihre religiöse Bildung und Gesinnung anerkannt wissen wollte; mußten sich überzeugen, daß dieses keine kirchliche, sondern eine Volks-Versammlung nach dem neusten Styl war, auf welcher durch rohe Gewalt über die ewigen Wahrheiten des Glaubens wie über die innern Einrichtungen der Kirchengemeinschaft Beschlüsse erzwungen werden sollten, die nur zum Ruin der Kirche, zur Verwilderung des Volkes, zur Vernichtung aller Religion hinführen mußten. Mit eigentlich vernünftigen Gründen wurde von den Männern dieses beklagenswerthen Fortschrittes wenig gefochten. Hochtrabende Redensarten, leidenschaftliche Ausfälle, und niedrige Buhlerei um die Gunst der irregeleiteten Massen traten an ihre Stelle. Die guten Gründe, welche man ihnen entgegenhielt, wurden mit Hohn zurückgewiesen. Das Zeugniß, welches Einige muthig für die evangelische Wahrheit ablegten, erregte

Digitized by Google

vielfaches Murren. So war man um eine traurige Erfahrung reicher geworden, und an die Stelle der Versöhnung trat ein um so tieferer und weiterer Riß. Leider ließen sich mehrere Männer der gläubigen Richtung dennoch durch eine falsche Consequenz bestimmen, die Petition um eine außerordentliche Generalsynode abermals mit zu unterschreiben, und so ihren Gegnern die Mittel zu geben, mit um so größerem Nachdruck die gewünschte Generalsynode zu verlangen, welche die Trennung der vereinigten Kirche vom Oberconsistorium beschließen sollte.

Unter diesen Umständen mußten auch die am 17. Juli abgehaltenen Diöcesansynoden noch nie dagewesene Ergebnisse bringen. Die Oeffentlichkeit der Verhandlungen, nach welcher alle verlangten, wurde zu Frankenthal, Bergzabern und Neustadt sogleich zur Ausführung gebracht. In Neustadt machte man folgende Gründe dafür geltend: Der Zeitgeist verlange sie schon jetzt, der sei zu respektiren; das Consistorium habe auf die früheren Anträge in dieser Beziehung keine Erwiederung gegeben, darum brauche man auf dasselbe keine Rücksicht mehr zu nehmen; die außerordentliche Generalsynode sei noch im weiten Feld; die Kirche schwebe in großer Gefahr; Minister von Beisler habe auch bereits privatim die Erlaubniß zur öffentlichen Abhaltung der Synoden ertheilt (wie Pf. Hofer, der bisher schon viele Privatnachrichten aus München mitzutheilen hatte, bemerkt); die auf dem Markt versammelte Volksmasse erwarte sie unbedingt. — Den Hauptgegenstand der Berathung bildete auf den meisten Synoden dir Kirchenverfassung, welche man nach den Grundsätzen der gegen-

Digitized by Google

wärtigen Begriffe von Volkssouveränität umgestellt wissen wollte, und die Lostrennung der vereinigten Kirche vom Oberconsistorium. Gegen die letztere hat sich nur die Synode zu Winnweiler ausdrücklich ausgesprochen, welche anstatt der Trennung, die für die vereinigte Kirche unter den vorliegenden Verhältnissen des bayerischen Staates nur von Nachtheil sein würde, neben dem geistlichen noch einen weltlichen Rath im Oberconsistorium für die vereinigte Kirche angestellt wünschte, so daß nur die Beschlüsse des Oberconsistoriums für die vereinigte Kirche Geltung hätten, welche von ihren beiden Referenten genehmigt seien. Der Beschluß der Kaiserslauterer Versammlung, daß von den Presbytern nicht einmal eine religiöse Gesinnung zu verlangen sei, wurde fast überall zurückgenommen, und die Nothwendigkeit einer religiösen Gesinnung von Seiten der Presbyter anerkannt. Pf. Eckhard stimmte in Neustadt deswegen zu, weil ja doch Jeder religiösgesinnt sein wollte. Die Synoden als solche wollte man von der Aufsicht des Consistoriums ausgenommen sehen und in der Generalsynode allein die höchste Gesetzgeberin der Kirche anerkennen. Daher erhob sich eben jener Pf. Eckhard, der wegen maßloser Ausfälle gegen das Consistorium, die er sich mündlich und schriftlich auf der vorjährigen Synode erlaubte, einen sehr mäßigen Verweis und eine Erinnerung an die Pflichten, die er seinen Vorgesetzten schuldig sei, erhalten, protestirte gegen denselben und begleitete ihn, während er ihn der Synode vorlas, mit allerlei schlechten Witzen, die das Lachen Einzelner erregten. — Zu der zeitgemäßen Freiheit der Kirche rechnete man auch auf den meisten Synoden, daß jede Verpflichtung der

Digitized by Google

Geistlichen auf ein bestimmtes kirchliches Bekenntniß aufhöre, und verwarf deshalb die von der Kirchenbehörde eingeführte Amtsinstruction, wonach die Geistlichen verbunden werden, die gemeinsame protestantische Kirchenlehre in ihrer öffentlichen Wirksamkeit in der Gemeinde als ihre Richtschnur bei Erklärung der Bibel zu beobachten. Nicht einmal das apostolische Glaubensbekenntniß, dieses ehrwürdige Kleinod der ganzen Christenheit, auf welches nach der Vereinigungsurkunde die Kinder getauft und confirmirt werden, wollte man einstimmig beibehalten. Man protestirte daher vielfach gegen das von der letzten Generalsynode eingeführte kirchliche Vorlesen desselben an den hohen Festtagen, weil es einen großen Theil der Gemeinden ärgere (was jedoch ohne Einwirken der mit diesem Bekenntniß zerfallenen Geistlichen nicht möglich gewesen wäre,) und weil, wie Pf. Eckh. sagte, unser Band die Schrift und ihre freie vernünftige Auslegung sei. In Bergzabern beschloß die Mehrzahl, daß es künftig den Aeltern freigestellt werden sollte, ob sie ihre Kinder auf das apostolische Bekenntniß von ihrem Geistlichen taufen lassen wollten oder nicht, wodurch natürlich die größte Unordnung und Zerrüttung in der Kirche entstehen müßte. Fast einstimmig wurde das Verlangen nach einer außerordentlichen Generalsynode wiederholt, und zwar um einen neuen Wahlmodus festzusetzen, nach welchem sodann eine zweite die Verfassung umgestaltende Generalsynode zusammenberufen werden sollte.

Außerdem sind noch folgende bemerkenswerthe Beschlüsse in Neustadt, wo die Opposition ihre eifrigsten Vertreter hatte, und an einigen andern Orten durchge-

Digitized by Google

gangen: 1. Alle diejenigen Männer ſind aus den Conſiſtorien, Decanaten und vom Schullehrerſeminar zu entfernen, welche den ſymboliſchen Büchern neben oder über oder in der Schrift eine nomirende Geltung zuertheilen; 2. Alles, was die Kirchenbehörde ohne Genehmigung der Generalſynode eingeführt hat, iſt ohne Weiteres abzuſchaffen. Hierher gehören die Amtsinſtructionen der Geiſtlichen, die Katechismusinſtructionen, einige Zuſätze zur neuen Agende, und der Gebetsanhang zum neuen Geſangbuch. Ueber letzteren, der einem tiefgefühlten Bedürfniß abgeholfen hat, und von den Gemeinden ſehr gut aufgenommen worden iſt, äußert ſich jener maßloſe Pf. Eckhard: „So widerrechtlich er eingeführt iſt, ſo verwerflich iſt er. Das Conſiſtorium ſoll den Buchbindern Befehl geben, ihn nicht mehr anzubinden. Er widerſtrebt direkt der Vereinigung, er vergiftet die Jugend; man kann ſich gegen ihn nicht ſtark genug ausſprechen.“ Was bekennen aber dieſe Gebete anders, als den theuern Glauben der Väter? Er muß freilich für ſolche Geiſter ein Aegerniß ſein, die in ihrem Hochmuth und fleiſchlichen Sinn das Wort vom Kreuz verwerfen. — 3. Freie Wahl der Geiſtlichen durch die Gemeinden ſolle nicht ſtattfinden, obſchon doch dieſe Geiſtlichen den Gemeinden gegenüber ganz frei daſtehen und gerade in dem mächtigſten Theile ihres Berufes gar keine beſtimmte Verpflichtung ſich gefallen laſſen wollen; weil, wie Pf. Hofer ſagte, die Geiſtlichen nicht ganz von den Gemeinden bezahlt würden. Indeß kommt zuletzt doch aller Gehalt der Geiſtlichen von den Gemeinden, und die Urſache, warum jene Herren gegen eine freie Wahl ſind, liegt wohl nur darin,

Digitized by Google

weil sie befürchten, daß wenigstens alle besseren Gemeinden alsdann von ihrem Geistlichen das offene Bekenntniß zu einem bestimmt ausgesprochenen evangelischen Glauben verlangen würden. Mit der heiligen Schrift machen diese Herren, was ihnen beliebt, und wenn sie auch direct gegen den klarsten Sinn ihrer Worte handeln, so behaupten sie dennoch, sie als Lehrnorm gelten zu lassen. Und um in dieser Freiheit, die begreiflicher Weise nur den Zerfall der Kirche herbeiführen muß, ungestört zu bleiben, wollen sie auch fernerhin wie bisher vom Staate den Gemeinden gesetzt werden, so daß die Gemeinden bei aller Theilnahme an den Kirchenversammlungen, gerade in der Hauptsache, im Glauben und Bekenntniß, doch ganz rechtlos ihrem Pfarrer gegenüber dastehen. Sie müssen annehmen, was ihnen ihr Pfarrer predigt, oder ihre Kirchengemeinde zu Grunde gehen lassen. — 4. Die Gemeinden sollen bei der Besetzung der Pfarreien nur bestimmen dürfen, welcher Glaubensrichtung ihr Geistlicher angehören müsse. Dadurch würden jedoch theils die Geistlichen zu den niedrigsten Umtrieben und unwürdigsten Schleichwegen verführt, theils die Gemeinden tausendfach durchwühlt und betrogen und ein Zustand herbeigeführt werden, welcher trotz alles Lichtfreundthums doch unserer Kirche nur die dunkelste Zukunft verhieße.

Die Fortschrittsmänner begnügten sich jedoch damit nicht, auf den Synoden ihr Verlangen nach einer *außerordentlichen Generalsynode* ausgesprochen zu haben. Auf Betreiben des Pf. *Hofer* wurde am 24. Juli zu Neustadt eine Volksversammlung abgehalten, um diesem Verlangen noch allen möglichen Nach-

Digitized by Google

druck zu geben. So klein die Verſammlung war, (es hatten ſich kaum 200 Menſchen und darunter nur 16 — 20 Geiſtliche eingefunden) ſo großartig war ihr Auftreten, ſo pomphaft und kraftvoll alle Reden, die da vernommen wurden. Pf. Hofer ſprach für eine Deputation nach München; Pf. Frantz, dem eine Deputation in dieſer Zeit zu bettelhaft vorkam, für eine letzte ſchriftliche Erklärung und für Verklagung des Miniſteriums bei der Centralgewalt des deutſchen Reiches, wofern es noch mit der Gewährung der Generalſynode zögern würde; Pf. German ſpielte den gemäßigten Vermittler; Pf. Eckhard, der ſich durch abermalige maßloſe Ausfälle gegen alle Obrigkeit mehrere ſtürmiſche Bravos erworben, der ſolche Männer zur Deputation wünſchte, die mit dem Bewußtſein vor den König träten, daß ſie, vom Volk kommend, nicht hinauf ſondern herabgeſtiegen ſeien, wollte die Vereinigung aller drei Wege, alſo Deputation, Proteſtation und Verklagung. Mit ſtürmiſchem Beifall wurde dieſer Antrag von der erleuchteten Menge zum Beſchluß erhoben. Da erhob ſich der langjährige Freund dieſer Herren, der auch ſonſt als Volksmann bekannte Dr. Hepp und brachte, indem er das Undiplomatiſche und Zweckwidrige dieſes Beſchluſſes nachwies, und dann in einer Feuer und Flammen ſprühenden Rede die Forderungen der gegenwärtigen Revolution vorlegte, indem er furchtbare Ausfälle gegen die Mucker und Dunkelmänner machte, die bisher immer bewirkt hätten, daß nichts zu Stande gekommen wäre; indem er ermahnte, die Deutſchkatholiken in dieſe Bewegung mit hinein zu ziehen, und Alles mit der größten Rückſichtsloſigkeit zu betreiben; indem er

Digitized by Google

in Aussicht stellte, daß durch eine solche Demonstration die ängstlichen Menschen auf den Thronen würden erschüttert werden, die Versammlung in eine sichtbare Verwirrung und Rathlosigkeit. Mehrere stimmten für die Zurücknahme jenes Beschlusses, da ja Irren menschlich sei, wie German sagte. Doch Pf. Eckhard entgegnete: Der Beschluß sei von denkenden Männern gefaßt und ihn zurücknehmen, hieße sich selbst auf's Maul schlagen. Da jedoch der Vorsitzende, Subrektor Bruckner (jetzt Direktor der Musterschule in Frankfurt) die Versammlung für zu gering erklärte, um die ganze protestantische Pfalz zu repräsentiren, so wurde als Auskunftsmittel eine Commission von sieben Männern niedergesetzt, welche die Pfalz in möglichst kurzer Zeit über die Dringlichkeit einer außerordentlichen Generalsynode aufklären und dann Sturmadressen in Masse herbeiführen sollte, so daß man sich nöthigenfalls die Generalsynode selbst nehmen könnte. Zu dem Zwecke sollten kirchliche Vereine in den einzelnen Bezirken der Pfalz eingerichtet werden, welche sich wohl mit den demokratischen Vereinen im Staate recht gut in Vergleichung bringen lassen; denn ihr Zweck ist nichts anderes, als die ungesetzliche Geltendmachung demokratischer Grundsätze in der Kirche, welche die bestehende Verfassung und mit ihr zugleich auch ein großes Stück der vorhandenen christlichen Bildung über den Haufen werfen müssen.

Am 3. August hielten Mitglieder jener Commission mit einigen Freunden im Westrich eine ähnliche Zusammenkunft zu Kaiserslautern (nur etwa 20 Personen hatten sich eingefunden) beschlossen die Bildung eines

Digitized by Google

kirchlichen Centralausschusses, und von 4 Bezirksausschüssen für die ganze Pfalz, welche, falls eine außerordentliche Generalsynode ordnungsmäßig nicht gewährt würde, eine solche aus eigener Machtvollkommenheit berufen sollten; ernannten sodann eine Deputation, größtentheils sich selbst, und beriethen eine Adresse, welche fern von aller Parteifärbung das einstimmige Verlangen der Pfälzer Protestanten S. Majestät in kurzen Sätzen darlege, und sowohl von der orthodoxen als von der freisinnigen Seite unterschrieben werden könne, um von jener Deputation, die sich selbst ohne Weiteres darin als Vertrauensmänner der ganzen protest. Pfalz bezeichnet hatte, am 1. September nach München überbracht zu werden. Zu diesen Vertrauensmännern hatten sich ernannt Pf. Hofer, German, Eckhard u. A. Zu gleicher Zeit wurde die Einrichtung der vorgeschlagenen Bezirksvereine begonnen und durch sie die Adresse in Hunderten von Abdrücken zur Unterschrift in die Gemeinden gebracht. Da außer den Geistlichen auch mehrere Advokaten und Notäre mitwirkten, und man sich nicht scheute, das Oberconsistorium mittelst der öffentlichen Blätter auf die unerhörteste Weise zu verdächtigen, da man selbst den Altar und die Kanzel zur Empfehlung jener Adresse benutzte, so blieben zahlreiche Unterschriften nicht aus. Auch wurde in Landau von dem Pf. Müller zu Heuchelheim und einigen andern Geistlichen eine abermalige Volksversammlung zur Betreibung der Unterschriften und Einrichtung des Bezirksvereins veranstaltet, auf welcher den anwesenden kirchlich-gläubigen Geist-

Digitized by Google

lichen, als sie vor solchem ungesetzlichem Treiben warnten, sogar mit Hinauswerfen gedroht wurde.

Die kirchlich-gesinnten, Gesetz und Ordnung liebenden Geistlichen und Laien durften diese Dinge nicht stillschweigend hingehen lassen. Das Blatt „Evangelium und Kirche" sprach sich zwar entschieden dagegen aus; auch waren von nicht wenigen Gemeinden Adressen um Aufrechterhaltung der bestehenden Kirchenverfassung und Belassung der in den Kirchenbehörden angestellten Personen an S. Majestät abgesendet. Um aber ein gemeinsames öffentliches Zeugniß gegen jenes für die ganze Kirche höchst verderbliche Treiben abzulegen, veranstalteten sie am 22. August eine größere Conferenz zu Frankenstein, an welcher im Ganzen etwa 60 Personen geistlichen und weltlichen Standes Theil nahmen. Unter dem Vorsitze des Dekans Scholler von Landau fand eine mehrstündige Berathung über die wichtigsten Zeitfragen unserer Kirche statt. Einstimmig erklärte man sich unter Anderm dahin, daß von den Presbytern eine durch kirchliches Leben kund gegebene religiöse Gesinnung zu verlangen sei, und daß das apostolische Glaubensbekenntniß, als ein in der Schrift durchaus begründetes, in der vereinigten Kirche der Pfalz, kraft ihrer Vereinigungsurkunde, mit vollstem Rechte bestehe, und ohne große Gefahr für den Bestand der Union nicht entfernt werden könne. Zum Schluß legte der Vorsitzende eine „öffentliche Erklärung pfälzischer Protestanten in Bezug auf die gegenwärtige Lage ihrer Kirche" vor, welche nach abermaliger Berathung von den Anwesenden unterzeichnet und später durch den Druck verbreitet wurde. Diese Erklärung will nichts

Digitized by Google

Anderes, als das aufrichtige Festhalten an der ganzen heiligen Schrift, als dem einzigen und ewigen Grunde, worauf die protestantische Kirche ruht. Aber sie verlangt auch zugleich für die kirchliche Ordnung und das Kirchenregiment eine solche Kräftigung, daß es fernerhin nicht jedem Geistlichen freistehe, unter der flatternden Fahne der freien Forschung allerlei grundverderbliche Irrthümer in die Gemeinden einzuführen, sondern daß die Gemeinden wissen, was sie von ihren Geistlichen besonders in Lehre und Predigt zu verlangen haben. Diese Erklärung hat bis jetzt in etwa 50 Gemeinden mehr oder weniger Unterschriften gefunden, deren Zahl sich in die Tausende beläuft, ohne daß sie sich der Unterstützung von Advocaten, Notären und anderen einflußreichen Männern zu erfreuen gehabt hätte.

Die Fortschrittsmänner boten nun Alles auf, was die Aufregung vergrößern und die Wahlen für die bevorstehende und am Anfang October amtlich ausgeschriebene Generalsynode zu ihren Gunsten lenken konnte. Ihre Ansichten über den neuen Wahlmodus, den dieselbe berathen sollte, änderten sich fast wöchentlich, indem man meinte, bisher noch nicht demokratisch genug gesinnt gewesen zu sein. Auf den 25. September wurde eine Versammlung für den Bezirk Frankenthal nach Dürkheim ausgeschrieben, wozu Pf. Hofer, als wenn er schon der Pabst unserer Kirche wäre, die Geistlichen und Presbyterien als Abgeordnete in seiner Zeitung einlud, und sofern diese nicht kommen würden, jedem Gemeindeglied die Erlaubniß gegeben hatte, sich selbst abzuordnen. Ein Pfarrer schrieb bei dieser Gelegenheit, als wenn er schon Hahn im Korbe wäre, an

Digitized by Google

seinen vorher vielfach angefeindeten Nachbar: „Aus der beiliegenden Einladung ersehen Sie, daß auch in unserm Bezirke ein Bezirksausschuß gewählt werden soll, der zur Besorgung aller kirchlichen Angelegenheiten permanent bleibt. — Schließt sich eine Gemeinde aus, so hat sie sich der Mehrheit zu unterwerfen und außerdem finden sich immer Leute, die freiwillig kommen und ihre Gemeinden vertreten. Es wäre daher das Beste, wenn Sie in einen sauern Apfel beißen würden und durch das Presbyterium wählen ließen." — Auf der Versammlung selbst, zu der sich 150 Protestanten eingefunden hatten, darunter 21 Pfarrer, wurde folgender Aufruf beschlossen, und bald darauf veröffentlicht: „Die Versammlung hat zwar das Vertrauen zu den Stellen der Kirche und des Staates, daß man für die erste Generalsynode eine neue Wahl anordnen werde; sie sieht sich jedoch für mögliche Fälle veranlaßt, an alle Mitglieder der Generalsynode vom Jahre 1845 die förmliche Aufforderung zu richten, unverzüglich der kirchlichen Stelle anzuzeigen, daß sie ihre Mission als beendet ansähen, und darum ohne neue Wahl an einer Generalsynode keinen Antheil mehr nähmen." Mehrere sind so schwach gewesen, dieser Aufforderung sogleich Folge zu leisten, obschon sie es nicht nöthig gehabt hätten. Aus den Beschlüssen heben wir besonders den heraus: „Die Wahl der Wahlmänner (zur Wahl der zweiten, die dauernde Wahlart festsetzenden Generalsynode) wie der Mitglieder der General-Synode möge ohne Rücksicht auf geistlichen und amtlichen Stand stattfinden." Wäre dieser Beschluß in Ausführung gekommen, so hätte er die bedenklichsten Folgen für die

Digitized by Google

vereinigte Kirche nach sich gezogen. Denn, ist der geistliche Stand einmal nicht mehr in den Kirchenversammlungen vertreten, warum sollte man ihn dann nicht auch noch ganz aufheben, die Pfarrgüter einziehen, und wie bei den Quäckern und andern Sekten, jedem Gemeindemitglied in dem öffentlichen Gottesdienste zu reden gestatten? Wer wollte verhüten, daß eine Synode entweder aus lauter Weltlichen oder aus lauter Geistlichen zusammenkäme? Welche Umtriebe würden alsdann bei den Wahlen stattfinden? Indeß läßt sich erwarten, daß gerade der gesunde Sinn der Pfälzer, auf welchen jene Herrn so viel vertrauen, das Ueberspannte dieses Beschlusses gehörig zu würdigen versteht und die evangelische Kirche jenen Sekten noch nicht gleichstellen wird. Aber bezeichnend ist es, daß gerade die Männer des rationalistischen Fortschrittes diesen Beschluß gefaßt. Haben sie etwa damit selbst ihre Unwürdigkeit, einen besonderen geistlichen Stand zu bilden, freiwillig eingestanden? — Auf der zu demselben Zweck am 27. Sept. in Kaiserslautern abgehaltenen und in ähnlicher Weise zusammenberufenen Versammlung von 110 Protestanten, darunter 22 Geistlichen, wurden ähnliche Beschlüsse gefaßt. Die nun förmlich eingerichteten Bezirksausschüsse, wonach für jedes Landcommissariat 4—8 Männer der sogenannten freisinnigen Richtung geistlichen und weltlichen Standes ernannt worden sind, haben zum Zweck: 1. die kirchlichen Interessen nach oben hin zu wahren und zu fördern und den kirchlichen Sinn und die Theilnahme an den kirchlichen Angelegenheiten in den Gemeinden zu erhalten und zu beleben; 2. die sich häufenden Volksversammlungen zu verringern und

Digitized by Google

zu erſetzen; die einzelnen Bezirke und Gemeinden in immer innigere Verbindung zu bringen, die gegenſeitig nothwendigen Mittheilungen raſcher zu vermitteln, geeignete Schriften zu verbreiten und etwaige Koſten durch Gründung einer Art Vereinskaſſe gemeinſchaftlich zu tragen; 4. die auf den Synoden zu erlaſſenden Geſetze und Anordnungen vorher zu beſprechen und einer gründlicheren Vorberathung zu unterwerfen, als die kurze Dauer einer Generalſynode dieſes geſtatten könne; 5. endlich die Wahlen für die Diöceſan- und General-Synode auf die geeigneten Männer lenken zu helfen. — Dieſe Bezirksausſchüſſe bilden alſo eine revolutionäre Gegenregierung gegen die geſetzlichen kirchlichen Stellen, welche ebenſo die Conſiſtorien als die Synoden in ihre Gewalt zu bekommen, ſich zur Aufgabe gemacht haben. Wie aber zwei ſich durchaus entgegengeſetzte Regierungen in einer Gemeinſchaft neben einander zu beſtehen vermögen, ohne daß das Ganze den größten Schaden leide; wie dieſe Bezirksausſchüſſe zur Erbauung der Kirche Chriſti, zur Mehrung der Gottesfurcht, zur Anpflanzung ächter chriſtlicher Liebe dienen ſollten, darüber werden uns ihre Urheber wohl ſelbſt keine Auskunft zu geben vermögen. Unleugbar aber iſt es, daß mit dieſer Erſcheinung unſere vereinigte Kirche in eine höchſt entſcheidende und gefahrvolle Lage eingetreten iſt.

Digitized by Google

Die Wahlen für die auf den 16. Oct. ausgeschriebene Generalsynode fanden am 9. Oct. auf den hierzu besonders zusammengerufenen Diöcesansynoden statt. Sie fielen fast durchgängig zu Gunsten der sogenannten Fortschrittspartei aus, obschon dieselbe auf mehreren Diöcesansynoden ihren Mann nur mit 1 oder 2 Stimmen Majorität durchzubringen im Stande war; und die wenigen Männer der kirchlichen Richtung unter den bisher von Rechtswegen beisitzenden Dekanen und den übrigen Synodalmitgliedern mußten nur dazu beitragen, jenen Triumph zu erhöhen. Ohne hier die einzelnen Verhandlungen der letzten außerordentlichen Generalsynode, während welcher die temporäre Quiescirung des Oberconsistorialrathes Dr. Rust bekannt wurde, ausführlich darstellen zu wollen, begnügen wir uns damit, ihre Leistungen in folgenden Punkten zusammen zu fassen.

1. Was hat die Generalsynode zur Schlichtung der vorhandenen kirchlichen Streitigkeiten gethan? — Ihre Mitglieder haben am letzten Tage der Synode, den 24. October, eine Ansprache an die Pfälzer Protestanten erlassen, welche mit den Worten beginnt: „Liebe Brüder! Der Herr hat Großes an uns gethan, deß sind wir fröhlich!“ welche es dann als wunderbare Fügung Gottes darstellt, daß an demselben Tage, an welchem vor 200 Jahren der westphälische Friede abgeschlossen, auch in der Pfalz zu einem Friedenswerke der Grund gelegt worden und zwar durch Lostrennung vom Oberkonsistorium; welche den Anschluß der Pfalz an den Gustav-Adolfs-Verein empfiehlt, und zur Einigkeit und Friedfertigkeit ermahnt. Aber der

Digitized by Google

eigentliche Standpunkt ist von der Synode gar nicht berührt, viel weniger erledigt worden. Der Sache des Pf. Frantz, welche seit mehr als zwei Jahren den Ruf nach einer Generalsynode geweckt hatte, und welche noch gar nicht gesetzmäßig durch die kirchlichen Stellen, vor welche sie gehört, entschieden ist, ist mit keinem Worte in der Discussion gedacht worden. Man weiß also nicht, ob die Generalsynode die Suspension des Pf. Frantz für recht oder unrecht erklärt: und wenn sie, wie wohl aus seiner Wahl zum Secretär hervorgehen dürfte, das Letztere thut, so weiß man nicht, aus welchen Gründen sie das Verfahren der Kirchenbehörde gegen Pf. Frantz mißbilligt hat. Aber ohne gewichtige und gute Gründe sollte eine protestantische Generalsynode gewiß nichts thun dürfen; die Gründe ihrer Beschlüsse zu erfahren, ist jedes Glied der protestantischen Kirche berechtigt. — Ferner: Der eigentliche Zankapfel von Anfang an und besonders im Frantzischen Streit ist der §. 3 der Vereinigungsurkunde gewesen. Durch denselben glauben sich die rationalistischen Geistlichen berechtigt, die heilige Schrift ohne alle Rücksicht auf jedes kirchliche Bekenntniß allein nach ihrem eigenen Wissen und Gutdünken auslegen zu dürfen. Die Kirchenbehörde dagegen, welcher bisher die oberste Aufsicht über die Lehre und alle innern Angelegenheiten der Kirche übertragen war, hatte ebenso viel, wo nicht noch viel mehr Recht, die Anerkenntniß der gemeinsamen protestantischen Kirchenlehre von den Geistlichen der protestantischen Kirche der Pfalz zu verlangen, weil nur dadurch die alten kirchlichen Bekenntnisse gebührend geachtet würden. Wer von Beiden hat nun nach dem Urtheil

Digitized by Google

der Generalsynode Recht? Decan Göppel brachte dieſen Punct in der Sitzung am 23. October in Anregung, fand jedoch kein Gehör. Er beruht alſo noch auf ſich; der Zankapfel iſt durch die Lostrennung vom Oberconſiſtorium keineswegs entfernt und wird auch nicht eher entfernt werden, als bis die Pfälzer Proteſtanten auf lauterem Grunde des göttlichen Wortes ſich in einem Bekenntniß vereinigen, welches dann jedenfalls die Hauptpunkte enthalten muß, in welchen alle evangeliſchen Chriſten von Anfang an übereingeſtimmt haben. Selbſt wenn die rationaliſtiſche Partei in der Weiſe die Oberhand gewinnen ſollte, daß ſie ſogar die Vertreibung aller kirchlich-gläubigen Geiſtlichen auf künftigen Synoden durchſetzte; ſelbſt wenn ſie ihre Redefreiheit mit Gewalt beſchränken, ihre Schriften durch eine neueingeführte Cenſur unterdrücken, und ſomit den Weg gegen ſie betreten wollte, auf welchen ehedem die römiſchen Jeſuiten gegen unſere proteſtantiſchen Väter einhergefahren ſind — es würde ihnen nichts nützen; ſie würden ſich nicht eher wahrhaft einigen, als bis ſie ſich geeinigt haben im aufrichtigen Glauben und Bekenntniß.

2. In welche Stellung tritt durch die Beſchlüſſe dieſer Generalſynode unſere Kirche der Staatsregierung gegenüber? — Wird ſie durch dieſelben ſelbſtſtändiger oder abhängiger? Hat die Generalſynode dazu beigetragen, daß das Heiligthum unſerer Kirche, daß unſere evangeliſche Glaubensgemeinſchaft vor fremden Eingriffen, wie ſie namentlich unter dem Miniſterium Abel vorkamen, für die Zukunft mehr geſchützt, oder ihnen mehr blosgeſtellt ſei? Die Antwort hierauf liegt in Folgendem. — Bis-

Digitized by Google

her hatte unsere ganze protestantische Kirche der bayerischen Staatsregierung gegenüber, welche nur zum geringsten Theil von Mitgliedern der protestantischen Kirche geleitet wird, eine bleibende und in den Hauptsachen selbstständige Vertretung im Oberconsistorium. Ihm ist die oberste Aufsicht über alle rein innern Angelegenheiten der Kirche übertragen. Sein Präsident ist als solcher Mitglied des Reichsrathes und also nicht unbedingt vom Ministerium abhängig. Und wenn die Protestanten Bayerns bisweilen Dinge erfuhren, die sie in reinprotestantischen Ländern nicht zu erdulden gehabt hätten, so wäre es doch das größte Unrecht, dieselben dem Oberconsistorium zur Last zu legen. Die Generalsynode aber hat die Vertretung, welche unsere Kirche bisher im Oberconsistorium der Staatsregierung gegenüber gehabt hat, aufgegeben, und die Kirche direkt unter das Ministerium gestellt. Anstatt jener selbstständigen Behörde, will sie jetzt nur einen Referenten im Ministerium für ihre Angelegenheiten. Und selbst für das Consistorium in Speier hat sie es für jetzt verschmäht, einen selbstständigen Präsidenten anzunehmen, obschon dieses von der Regierung in Aussicht gestellt wurde, so daß also das Consistorium unter der Regierung, und diese wieder unter dem Ministerium stünde und so unsere Kirche der Staatsregierung gegenüber ohne Vertretung wäre. Sagt man: die Generalsynode bilde diese Vertretung, in ihr sei die Selbstständigkeit und Freiheit unserer Kirche gesichert; so muß man dagegen fragen: aber wer beruft und wer bezahlt sie? und durch wessen Genehmigung haben ihre Beschlüsse erst gesetzliche Kraft? Auch sie vermag nichts ohne die

Digitized by Google

Bewilligung der Staatsregierung. Und es wäre eine unbesonnene Thorheit, zu hoffen, daß die Staatsregierung bei jedem kirchlichen Streit, welchen ein oder der andere Pfarrer anfängt, jedesmal eine Generalsynode zusammen rufe. Aber weder der Staat noch die Kirche kann das öftere Wiederkehren von außerordentlichen Generalsynoden dulden; jenem können sie nicht unbedeutende Kosten verursachen, in dieser eine Aufregung hervorrufen, die dem höchsten Zwecke der Kirche, der sittlichen und religiösen Erziehung des Volkes, nur nachtheilig würde.

3. Was ist von den Beschlüssen der letzten Generalsynode für den innern Aufbau der Kirche zu erwarten? Was werden dieselben dazu beitragen, damit die vereinigte Kirche ihre Aufgabe immer besser und vollständiger erreiche, damit in ihr mehr Gottesfurcht geweckt, mehr Glaube gepflanzt, immer ernster nach sittlicher Besserung und ächter christlicher Heiligung getrachtet, und damit dieses Streben der Gemeinden wie der Einzelnen möglichst unterstützt werde? — Die Synode hat den Behörden allen Einfluß auf die Besserung der Kirche im Ganzen entzogen und Alles in die Hände der Gemeinden gelegt. Sind die Gemeinden gut, d. h. von ächter christlicher Gesinnung belebt und von aufrichtiger Liebe zu ihrer Kirche erfüllt, so kann es auch fernerhin gut gehen, obschon auch die besten Gemeinden durch nichts mehr vor wühlerischen Umtrieben gottloser Leute gesichert sind. Herrscht aber bereits in einer die unkirchliche Partei vor, so ist es ihr nach dem von der Synode angenommenen Wahlmodus ein Leichtes, alle Stellen in dem Presbyterium

Digitized by Google

und in den Synoden mit Leuten ihres Schlages zu beſetzen und ſo die Kirche planmäßig zu Grunde zu richten. Weder der Geiſtliche noch die Kirchenbehörde kann hiergegen etwas ausrichten. Denn keine Wahl in ein Presbyterium oder eine Synode darf beanſtandet werden. Ferner hat die Synode nur mit 2 Stimmen Majorität erklärt, daß von den Presbytern nicht blos eine religiöſe, ſondern auch eine kirchliche Geſinnung zu verlangen ſei, obſchon das Urtheil hierüber ganz allein den Wählern vorbehalten bleibt, hat alſo hierdurch gezeigt, wie geringen Werth ſie auf die Kirchlichkeit, auf fleißige Theilnahme an dem öffentlichen Gottesdienſt und den Sakramenten lege. Endlich hat ſie mit ſieben Stimmen Majorität den Antrag des Advokaten Braun angenommen, daß die politiſchen Verbrecher, die Aufrührer, nicht unter die Zahl der Verbrecher gehören und von der Wählbarkeit für die Presbyterien nicht auszuſchließen ſeien. Zwar hat ſie dieſen Beſchluß ſpäter wieder unter der Bedingung zurückgenommen, daß er bei der Staatsregierung Mißbilligung fände und die Annahme des ganzen Wahlgeſetzes vereiteln könnte; betrachtet aber ein Geiſtlicher der vereinigten Kirche die Generalſynode als ſeine höchſte Geſetzgeberin in ſeinem geiſtlichen Amt und als die höchſte Auslegerin der h. Schrift, ſo dürfte er demnach predigen, daß Revolution kein Verbrechen ſei, und die Kanzel zur Beförderung des Aufruhrs benutzen, ungeachtet die Schrift vor ihm, als vor einer der ſtrafwürdigſten Sünden warnt. Man wirft ſich alſo einestheils dem Staate, mehr als Recht iſt, in die Arme, um anderntheils die Grundlagen deſſelben, die Achtung vor dem Geſetz und

Digitized by Google

der gesetzlichen Obrigkeit zu unterwühlen. So kann es nicht fehlen, daß die protestantischen Pfarrer in ihren Lehren und Predigten noch unter die Aufsicht der Polizei gestellt werden müssen.

4. Was hat die Generalsynode gethan, um die Verbindung der protestantischen Kirche in der Pfalz mit der übrigen protestantischen Gesammtkirche zu kräftigen und zu fördern? — Es geht jetzt der Ruf nach Einigung und Verbrüderung nicht allein durch unsere deutschen Staaten, sondern ganz besonders auch durch die bisher so unnatürlich zerstückelte evangelisch-protestantische Kirche. Diese politische und kirchliche Einigung unseres deutschen Vaterlandes herzustellen ist die erhabene Aufgabe unserer Zeit; um ihretwillen ist schon viel theures Blut geflossen, aber sie ist auch des Schweißes und Blutes der Edelsten werth. Um diese Einigung anzubahnen, wurde vor 30 Jahren die Vereinigung der protestantischen Schwesterkirchen in Ausführung gebracht. Was hat nun die letzte außerordentliche Generalsynode gethan, um dieser Bestimmung der vereinigten Kirche und jenem Rufe der tiefbewegten Gegenwart zu genügen? Wir antworten abermals durch Thatsachen. — Diese Generalsynode hat zunächst anstatt einer Vereinigung eine Trennung ausgesprochen und zwar aus keinem andern Grunde, als weil die Behörde, von deren Wirkungskreis sie die vereinigte Kirche der Pfalz ausgenommen wissen will, dadurch das Mißfallen einer Partei auf sich gezogen, daß sie von den Geistlichen die Anerkennung des allgemeinen protestantischen Bekenntnisses unserer

Digitized by Google

Väter verlangt hat. Dieses altprotestantische und urevangelische Bekenntniß bildet den einzigen Grund, auf welchem eine allgemeine Vereinigung der protestantischen Gesammtkirche bestehen und gedeihen kann. Mit dem Beschluß der Lostrennung vom Oberconsistorium hat daher die Generalsynode jenen altprotestantischen Glauben unserer Väter, in welchem sie die List und Gewalt der römischen Hierarchie überwunden, für welchen Millionen ihr Blut mit Freuden vergossen haben, um ihren Kindern und Kindeskindern denselben zu erhalten, nicht mehr als bindend anerkannt und hat die vereinigte Kirche der Pfalz von dem großen Stamm des evangelischen Protestantismus auf eine sehr bedenkliche Weise abgelöst. Denn was ist die kleine protestantische Kirche der Pfalz, wenn ihr geistiger Verkehr mit der protestantischen Gesammtkirche aufhört? Wie will sie ein reges kirchliches Leben unter ihren Gemeinden, wie eine eifrige wissenschaftliche Fortbildung unter ihren Geistlichen herstellen, wenn sie blos auf sich selbst beschränkt bleibt?

Zwar hat sie den Anschluß an den Gustav-Adolfsverein in Anregung gebracht; aber wie lange dieser Verein noch bestehen wird, ist sehr ungewiß, da er schon in dem letzten Jahre wenig Lebenszeichen mehr von sich gegeben hat und die gegenwärtige Zeit ihn vielleicht bald als ungenügend erkennen dürfte. Zwar hat sie einen Verkehr mit der Generalsynode im jenseitigen Bayern beantragt, so daß man sich gegenseitig je zwei, doch nur zu berathender Stimme ermächtigte Abgeordnete schicken möchte, und hat eine freundliche Ansprache an jene erlassen; aber wie vermag das ein

Digitized by Google

eigentliches Band herzustellen, da sowohl das bisher bestehende äußere Band durch die gemeinsame Behörde, als auch das innere durch das gemeinsame Bekenntniß abgebrochen werden soll?

5. Welche Beweise von Einsicht in die kirchlichen Bedürfnisse und von ächtem protestantischem Glaubensmuth haben die Mitglieder dieser Generalsynode überhaupt abgelegt? — Es kann nämlich die Oeffentlichkeit der Verhandlungen nur dann von wahrem Gewinn für die Kirche werden, wenn die Zuhörer theils eine gründliche Belehrung über die Bedürfnisse derselben empfangen, theils durch glaubensvolle Zeugnisse und Bekenntnisse und männliches Vertreten der klar erkannten Wahrheit selbst zu größerer Glaubensfreudigkeit und Wahrheitsliebe getrieben und im Herzen erbaut und gestärkt werden. Wäre eine Synode nicht im Stande, zur Belehrung oder zur Erbauung der anwesenden Zuhörer beizutragen, so sollte sie sich viel lieber in den verborgensten Winkel der Erde verkriechen, als ihre Unwissenheit und ihren Unglauben öffentlich zur Schau zu stellen. Zur bloßen Unterhaltung dürfen Kirchenversammlungen, die zur Berathung der heiligsten Angelegenheiten bestimmt sind, nimmermehr gehalten werden. Folgende Thatsachen werden über das Maaß des Glaubens und der Erkenntniß, mit welchem die letzte außerordentliche Generalsynode begabt war, einigen Aufschluß gewähren. — Anwalt Böcking begann sein Referat über den von der Commission ausgearbeiteten Wahlmodus mit folgenden Worten: „Während mehrerer Jahrhunderte hatten die Pro-

Digitized by Google

testanten mit Verleugnung des ihrer Entstehung zu Grunde liegenden Principes der freien Forschung und durch Streitigkeiten über unwesentliche Dinge (er konnte damit nur den Glauben meinen) veranlaßt, sich gegenseitig befehdet. Statt ihre Kräfte gegen ihren gemeinschaftlichen Gegner zu vereinigen, wurden dieselben in gegenseitigen Kämpfen zersplittert, vergeudet." — Decan Scholler setzte in längerer Rede mit vieler theologischen Gelehrsamkeit auseinander, daß das Ueberwiegen der Weltlichen über die Geistlichen auf den Kirchenversammlungen weder durch die Schrift noch die bisherige Erfahrung gut geheißen werde, und schloß mit den Worten: „Mein Vortrag soll nur dazu dienen, diesen Gegenstand der sorgfältigsten Betrachtung zu empfehlen, um in dieser wichtigen Frage, welche den ganzen Bestand unserer Kirche umfaßt, ein wohlüberlegtes, wohlbegründetes, ernstbemessenes Urtheil zu fällen." Demungeachtet wurde später Decan Zöller, der für dieselben Grundsätze in Beziehung auf die Diöcesansynoden entschiedener auftrat, nicht unterstützt. — Pf. König verlangte, daß die Wahlberechtigung für die Presbyterien schon mit dem 18. Lebensjahr ihren Anfang nehme; Pf. Vogt, daß für die Wahlfähigkeit zur Generalsynode ein geringeres Alter festgesetzt werde, als für die Presbyterien, weil in jene besonders jugendliche Kräfte gehörten. — Anw. Böcking sprach sich in folgender Weise dagegen aus, daß von den Presbytern eine kirchliche Gesinnung zu verlangen sei: „Wenn die Zeit nicht kirchlich ist (wie Pf. Hollensteiner gesagt hatte), und wir nehmen die verlangte Bestimmung auf, so bekommen wir keine Presbyterien; die

Digitized by Google

Zeit ist aber keine unkirchliche, sie hat Interesse an der Kirche und dieses zeigt sie nicht blos durch Kirchenbesuch, sondern auch durch andere Handlungen. Es gibt Leute, die viel mehr für die Kirche thätig sind, wenn sie auch ein Halb-Jahr lang nicht in die Kirche gehen, als andere, die jeden Sonntag hineingehen und sonst nicht als gute Christen und Protestanten handeln." —

Der Beschluß der Lostrennung vom Oberconsistorium ging ohne öffentliche Discussion durch; nicht einmal eine Protestation wurde dagegen eingelegt, obschon sich doch gegen 50 Geistliche und sehr zahlreiche Gemeindeglieder in Adressen dagegen ausgesprochen hatten; nicht ein Wort fiel gegen die Rede des Pf. German, der in der Trennungsfrage zu referiren hatte, aus welcher wir folgende Stellen hervorheben: „Wie wir hier in diesem Saale nur ein großes Ziel vor Augen haben, nämlich das Ziel, unsere unirte Kirche immer mehr in das Evangelium hineinzuführen und sie mit demselben zu identificiren (der Redner scheint nicht zu wissen, daß identificiren heißt: zu Einem und Demselben machen; wie aber eine Generalsynode ihre Kirche mit dem Evangelium zu einer und derselben Sache machen könne, darüber hat uns der gelehrte Redner noch Aufschluß zu geben); wie wir hier nur eine vorherrschende Empfindung haben, nämlich die Empfindung einer wahren, herzlichen, innigen und heiligen Liebe zu unserer Kirche; so wird das nämliche Ziel verfolgt, so wird die nämliche Empfindung getragen in den Herzen aller derer, die sich protestantische Glaubensgenossen nennen. Ein lautes und deutliches Zeugniß dafür sind die seit zwei Jahren in größerer oder kleinerer

Digitized by Google

Anzahl zusammengetretenen Versammlungen der protestantischen Glaubensgenossen. Man muß sie gesehen haben, die schlichten, einfachen Männer vom Lande, wie sie mit dem Wanderstab aus weiter Ferne herkommen; man muß sie gesehen haben, wie sie mit aufrichtiger Hingabe, heiliger Liebe zur Kirche bei den Versammlungen verweilten; man muß sie gehört haben, die Männer des Geistes, der Wissenschaft, des Verstandes und der Intelligenz, die auf diesen Versammlungen gesprochen haben: (der bescheidene Redner hat hier vergessen zu erwähnen, daß er selbst mit seinen Collegen Hofer und Eckhard das große Wort auf den meisten dieser von ihnen veranstalteten Versammlungen geführt;) — und man wird sich überzeugen, daß ihnen beides nicht fehlte, nämlich das Hindrängen zu einem großen Ziele der Identificirung (!) unserer Kirche mit dem Evangelium." ꝛc. — Darauf heißt es: „Sind wir also von dieser Liebe beseelt und durchdrungen, so müssen wir auch die Mittel wählen, welche zur Förderung und zum Aufbau unserer unirten Kirche noch nöthig sind; wir müssen nicht aus kleinlicher Furchtsamkeit von Mitteln, die vielleicht etwas energischer Natur sind, zurückbeben. Sehen sie auf den Arzt hin! Er wird nicht mit sentimentaler und mit übel angebrachter und übelverstandener Hingabe zu den Schwächen und Leiden des Kranken sein Herz erfüllen, sondern er wird mit kräftiger Hand den Schaden beseitigen und dadurch heilen. Sehen Sie hin auf den begeisterten Vaterlandsfreund! (etwa Struve, Hecker?) Erfüllt ihn wahre Begeisterung, so wird er sich durch das Wort: Et tu mi fili! (dieses Wort sprach der Römer Cäsar, als er

Digitized by Google

ſeinen früheren Liebling Brutus unter ſeinen Mördern erblickte) doch nicht abhalten laſſen, das zu thun, was er für Recht hält. Das wollen auch wir, meine Herren." — Mit ſolchen hohlen, abgeſchmackten Redensarten, wie ſie vielleicht noch auf keiner chriſtlichen Synode vorgekommen, iſt die für die vereinigte Kirche ſo folgenſchwere Lostrennung vom Oberconſiſtorium behandelt worden; und keine Stimme hat ſich dagegen erhoben; keine Proteſtation iſt von Seiten derjenigen dagegen eingelegt worden, die nicht nur den eigentlichen Sachverhalt beſſer kannten, ſondern auch dem Oberconſiſtorium ſehr viel zu verdanken hatten. Haben ſie vielleicht wirklich in der Weiſe von Cäſars Mördern gehandelt, der ſeinen Wohlthäter ermordete, als er glaubte, daß er ſeinen ehrgeizigen Planen im Wege ſtehe? Haben ſie wirklich nichts gegen dieſe oft widerlegten Beſchwerdepunkte, welche Pf. German aufzählte, vorzubringen gehabt? Konnten ſie mit gutem Gewiſſen es geſchehen laſſen, daß ebenderſelbe vor der Generalſynode, vor der ganzen proteſt. Kirche ſagte: „So verfolgte dieſe oberſte Behörde unſere unirte Kirche vom Jahre 1818 bis zum Jahre 1848. Dreißig Jahre des Krieges, der Schmach und Herabwürdigung! Sollen wir nun Frieden ſchließen?" — Möge Gott die unirte Kirche der Pfalz nicht noch in Folge dieſer Generalſynode zu einer ruinirten werden laſſen! Möge er in dieſer ernſten Zeit recht viele ächte evangeliſche Proteſtanten in ihr erwecken, die nicht das niederreißen, was unſere Väter mit unſäglicher Mühe aufgebaut haben, ſondern die unſchätzbaren Errungenſchaften zu wahren wiſſen! Möge er beſonders ſolche Prediger und Diener

Digitized by Google

ihr mehr und mehr ſchenken, die ſich nicht wägen und wiegen laſſen von allerlei Wind der Lehre durch Schalkheit der Menſchen und Täuſcherei, damit ſie uns erſchleichen zu verführen; ſondern feſtſtehen im Glauben, rechtſchaffen ſind in der Liebe und ein Zeugniß haben guter Werke! Solche ſind noth!

Schlußwort.

Die Geſchichte der vereinigten Kirche der Pfalz bietet einen in vieler Hinſicht ſehr lehrreichen Abſchnitt von dem großen Kampfe, welchen die evangeliſche Wahrheit gegen die trügeriſchen Beſtrebungen eines Gott entfremdeten Zeitgeiſtes und der durch Selbſtſucht und Hoffahrt irregeleiteten Menſchenvernunft von Anfang an zu beſtehen gehabt hat. Sie zeigt, wie rührig, wie gewandt, wie mächtig dieſer Feind wird, ſobald er hoffen kann, ſich im Heiligthume der Kirche eine auf äußere Rechte geſtützte Herrſchaft zu erwerben; wie ſchwer es iſt, vor ſeiner Zerſtörungsluſt das Recht und die Freiheit des evangeliſch-kirchlichen Glaubens und Bekenntniſſes zu ſchützen; ſie zeigt beſonders, daß die Kirchenbehörden bei aller Treue und Gewiſſenhaftigkeit in der Verwaltung ihres Aufſichtsamtes wenig auszurichten vermögen, wenn die Gemeinden, deren Rechte ſie den neuerungsſüchtigen Fortſchrittsmännern gegenüber, die meiſt ſchon Meiſter ſein wollen, ehe ſie nur Schüler geweſen ſind, zu vertreten hat, ihr nicht hülfreich zur Seite ſtehen; wenn die Kirchenverſammlungen, welche die Kirche mit erbauen und ihr Wohl nach allen Seiten

Digitized by Google

hin fördern sollen, sich dazu mißbrauchen lassen, ihre Fundamente zu untergraben. Das steht fest: das Oberconsistorium hat in seiner amtlichen Wirksamkeit die Schuldigkeit nach Kräften erfüllt, welche ihm als der Aufsichtsbehörde über die inneren Angelegenheiten unserer vereinigten protestantischen Kirche obliegen. Und mehr als seine Schuldigkeit ist keinem Menschen zu thun möglich. Aber man hat es mit schwerem Undank belohnt; man hat die ungegründetsten Beschuldigungen auf dasselbe gewälzt; man hat endlich, als man es durch alle Anfeindungen nicht von dem Wege der Pflicht abtreiben konnte, die politische Aufregung der gegenwärtigen Zeit benutzt, um die vereinigte Kirche von seinem Wirkungskreise loszutrennen und sie den verderblichen Bestrebungen eines unevangelischen Fortschrittes preiszugeben. Möge der Herr, das ewig siegreiche Oberhaupt unser Aller, der den Weg der Schmach und des Kreuzes, des Undankes und der Verfolgung uns vorangegangen ist, den ehrwürdigen Männern, die in seinem Dienste diese traurigen Erfahrungen machen mußten, seinen Trost und seinen Frieden desto reichlicher offenbaren!

Für die evangelisch-protestantischen Gemeinden aber, die bisher zum Theil so gleichgültig diesem Kampf zugesehen, zum Theil selbst mit gegen den evangelischen Glauben ihrer Väter in trauriger Verblendung protestirt haben, ist mit dieser Wendung der Dinge eine ernste Zeit gekommen. Das neue Wahlgesetz legt die ganze Zukunft der Kirche in die Hände der Gemeinden. Da die Presbyterien frei aus den Gemeinden gewählt werden sollen, auch die Wahlen zu den Synoden be-

Digitized by Google

deutend erweitert sind und keine Wahl beanstandet werden darf, so hängt es allein von den Gemeinden selbst ab, ob sie künftighin ihre Kirche von gottesfürchtigen oder von gottlosen Männern wollen regiert sehen. Mögen sie darum nicht mit Gleichgültigkeit die kirchlichen Angelegenheiten behandeln. Die Verantwortung ist groß, die sie für sich und für Kinder und Kindeskinder übernehmen werden. Und irret euch nicht, Gott läßt sich nicht spotten! Wer auf das Fleisch säet, der wird vom Fleische das Verderben ärnten. Böse Saat bringt böse Früchte. Mögen sie darum mit Ernst und Wachsamkeit nach Kräften dahin wirken, daß der noch vorhandene evangelisch-christliche Sinn und die noch in den Herzen wohnende Liebe zu dem so viel angefochtenen und doch ewig wahren Glauben unserer Väter, nicht zerstört, sondern erhalten und gemehrt werde! Mögen sie besonders bei den Wahlen sich nicht durch gottlose Leute betrügen und verführen lassen, sondern stets nach eigener auf das Wort Gottes gegründeter Ueberzeugung als selbstständige und freie Männer handeln. Besonders auch muß es die Aufgabe der evangelischen Gemeinden der Pfalz sein, sich nicht abzusondern von der evangelischen Gesammtkirche, damit sie nicht als Sekten, die von dem großen Lebensstrom der Kirche fern wohnen, geistig verkümmern und in todten Aberglauben verfallen; vielmehr müssen sie dahin arbeiten, an den großen Bewegungen, welche jetzt durch die Kirche Christi gehen, sich immer lebendiger zu betheiligen und immer mehr ein Herz und eine Seele mit Allen zu werden, die den Namen des Herrn im wahren Glauben anrufen. Dabei mögen sie es sich zum Gesetz machen, nicht

Digitized by Google

einem jeglichen Geiste zu glauben, sondern die Geister zu prüfen ob sie von Gott sind; denn es sind viele falsche Propheten ausgegangen in die Welt.

Wehe! wenn einst die Nachwelt sagen müßte: Hier blühete eine evangelische Kirche, die das Kleinod ihres Glaubens mit Leichtsinn von sich geworfen und sich gewissenlosen Verführern zur Beute hingegeben hat. Wehe! wenn ihr die Freiheit, die Predigt des Evangeliums zu hören, wieder entzogen würde, und heillose Vernunftweisheit und lebenslose Menschenerdichtungen als alleinberechtigt an ihre Stelle träten. Wehe! wenn die Hoffnung der römischen Papisten in Erfüllung ginge, daß durch ihre innere Zerrüttung eine Zeit über die protestantische Kirche bald herein brechen würde, wo der Mensch der Sünde, das Kind des Verderbens, der da ist ein Widerwärtiger und sich überhebt über Alles, das Gott oder Gottesdienst heißt, sich setzet in ihre Tempel als ein Gott und sich als Gott ausgiebt; und daß alsdann alle christlichen Gemüther sich zurückflüchten müßten unter den Schutz der Kirche, die sich die alleinseligmachende nennt. Diese letztere sieht mit Freuden den Abfall der protestantischen Christen von ihrem altevangelischen Bekenntnisse. Sie steht einig in sich da; sie denkt an kein Zurückweichen; sie hat bereits schmeichelnde Einladungen ergehen lassen; sie wird auch ihre weltliche Macht unter den gegenwärtigen Zerwürfnissen zu vergrößern wissen, während Protestanten in eitlem Vertrauen auf die augenblickliche Gunst des Zeitgeistes ihre besten Errungenschaften preisgeben.

Aber noch ist es Zeit, die gethanen Mißgriffe schad-

Digitized by Google

los zu machen, wenn wir nur zur **wahren Einigkeit des Glaubens** zurückkehren. Einigkeit allein wird uns stark machen. Nur durch Vereinigung aller unserer Gaben und Kräfte im Dienste Gottes und seines Evangeliums brauchen wir den Feind nicht zu fürchten. Darum laßt uns fleißig sein zu halten die Einigkeit im Geiste durch das Band des Friedens. Laßt uns furchtlos und freudig den vor der Welt bekennen, der uns alsdann bekennen wird vor seinem himmlischen Vater. Laßt uns festhalten was wir haben, daß Niemand uns unsere Krone nehme, getreulich ausharren bis an's Ende, alle unsere Sorge auf den Herrn werfen und in allen Dingen unsere Bitte im Gebet und Flehen mit Danksagung ihm kund machen. Er aber, der uns tüchtig gemacht hat zum Erbtheil der Heiligen im Licht, der uns errettet hat von der Obrigkeit der Finsterniß und versetzt in das Reich seines lieben Sohnes, Er möge unserer schwer heimgesuchten Kirche Hort und Schild sein für und für! Denn:

Weg' hat er allerwegen,
An Mitteln fehlt's ihm nicht,
Sein Thun ist lauter Segen,
Sein Gang ist lauter Licht;
Sein Werk kann niemand hindern,
Sein' Arbeit darf nicht ruhn,
Wenn er, was seinen Kindern
Ersprießlich ist, will thun.

Digitized by Google

Und wenn gleich alle Teufel
Hie wollten widerſtehn,
So wird doch ohne Zweifel
Gott nicht zurücke gehn;
Was er ſich vorgenommen
Und was er haben will,
Das muß doch endlich kommen
Zu ſeinem Zweck und Ziel!
Dem Herrn allein die Ehre!

Beigabe.

Statuten

des evangeliſchen Vereins für die Pfalz.

§. 1. Nachdem die Bibelvereine ſich ſeit Jahren zur Aufgabe gemacht, die Bibel zu den Leuten zu bringen, ſcheint es eine Forderung der gegenwärtigen Zeit zu ſein, nun auch die Leute immer mehr zu der Bibel zu bringen. Zu dieſem Zwecke bildet ſich ein evangeliſcher Verein, zunächſt für die proteſtantiſche Pfalz.

§. 2. Der evangeliſche Verein für die proteſtantiſche Pfalz will es ſich angelegen ſein laſſen, nach dem Vorgange bereits beſtehender ähnlicher Vereine und nach Maaßgabe der ihm zu Theil werdenden Kräfte, Mittel und Gelegenheit bibliſch-chriſtliche Erkenntniß zu wecken und zu pflegen.

§. 3. Zur Erreichung dieſes Zweckes beabſichtigt der Verein, dem Volke in volksthümlicher Sprache und zu möglichſt billigen Preiſen vornehmlich ſolche Schriften an die Hand zu geben, die es an die Bibel weiſen und ihm das Verſtändniß derſelben erleichtern helfen, damit es unter den Irrungen der gegenwärtigen Zeit ſich zurecht finden lerne auf den Weg, der zum ewigen Leben führt.

§. 4. Da die heilige Schrift von Chriſtus zeugt (Joh. 5, 38), durch deſſen Tod wir Gott verſöhnet ſind (Röm. 5,

10), und außer Ihm keinen andern Grund des Heils kennt (1. Cor. 3, 4.), so wird der Verein bei Verfolgung seines Zweckes unverrückt an dem Grundsatze festhalten: nichts zu wissen ohne allein Jesum Christum, den Gekreuzigten. (1. Cor. 2, 2.)

§. 5. Der Verein wird nicht allein christliche Volksschriften, die sowohl bei den §. 2 gedachten Vereinen, als auch sonstwie erschienen sind, verbreiten, sondern auch durch Herausgabe eigener Schriften seinen vorgesetzten Zweck zu erreichen suchen.

§. 6. Mitglied des Vereins ist Jeder, der einen jährlichen Beitrag gibt, wogegen er eine Jahresschrift als Vereinsgabe unentgeltlich empfängt. Letztere soll in der Regel zwischen Ostern und Pfingsten erscheinen.

§. 7. Je mehr und je höhere Beiträge eingehen, desto mehr und billigere Schriften wird der Verein zu bieten im Stande seyn. Ueber die Verwendung der ihm anvertrauten Gelder wird er alljährlich einen in's Einzelnste gehenden Rechenschaftsbericht durch den Druck veröffentlichen und den Vereinsmitgliedern zustellen.

§. 8. Die Verwirklichung der Vereinszwecke liegt einem Vorstande von 3 Mitgliedern ob, der insbesondere die vorgeschlagenen Schriften und die Jahresrechnung zu prüfen hat. Er bestellt aus seiner Mitte einen Vorsitzenden und einen Sekretär. Der letztere hat auf die Beschlußnahme des Vorstandes die Herausgabe und Versendung der Vereinsschriften zu besorgen, den Rechenschaftsbericht zu verabfassen, und ein Depot von Schriften verwandter Vereine zu unterhalten.

§. 9. Sämmtliche Mitglieder des Vereins haben Sitz und Stimme auf der alljährlich am Pfingstdienstage abzuhaltenden Generalversammlung, welche die Jahresrechnung abzuschließen, die Vorschläge für die herauszugebenden oder zu verbreitenden Schriften zu machen, den Vorstand neu zu wählen und überhaupt das Interesse des Vereins zu handhaben hat.

§. 10. Die §. 6. gedachten Beiträge sind längstens immer bis Monat Dezember an den Sekretär des Vereins einzusenden, wobei es jedoch sehr wünschenswerth erscheint, um unnöthige Kosten zu sparen, daß sich unter den Mitgliedern eines kleineren oder größeren Bezirks je Eines derselben mit der Einsammlung und Uebermachung von Beiträgen befasse, an das hinwiederum die Jahresgaben des Vereins für die betreffenden Mitglieder zu versenden wären.

Gedruckt zu Speyer bei Kranzbühler am Königsplatz.